X51U
.P75
Z

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorträge und Abhandlungen
herausgegeben von der
Leo-Gesellschaft.

20.

Zur Geschichte des isländischen Dramas und Theaterwesens.

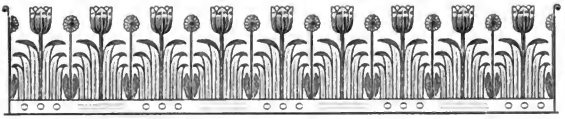
Von
J. C. Poestion.

Wien 1903.

Verlag von Mayer & Ko., Wien.
Buchdruckerei Ambr. Opitz, Wien.

Digitized by Google

184946
MAY 28 1914
X510
.P75
Z



[Vorbemerkung. Von den in diesem Aufsatze vorkommenden isländischen Typen ð, þ bezeichnet ð die stimmhafte, þ die stimmlose interdentale Spirans (ð beiläufig = th in engl. father, þ beiläufig = th in engl. to think)].

Die neuisländische Literatur trieb bekanntlich die schönsten Blüten auf dem Gebiete der Lyrik, zuerst der religiösen, dann — besonders im neunzehnten Jahrhundert — auch der profanen. Die lyrische Poesie der Isländer hat sich durch ihren dichterischen Schwung und ihre nationale Eigenart sogar zu so entschiedener Geltung zu bringen vermocht, daß ihr bereits ein unbestrittenes Plätzchen in der Weltliteratur eingeräumt wurde. Neben der Lyrik entstanden erst spät auch die für Island neuen Dichtungsgattungen: die Novelle und das Drama.

Denn wenngleich schon in der späteren altisländischen Literatur erdichtete Erzählungen — im Gegensatze zu den echten, auf historischen Ereignissen beruhenden Sagas — sich vorfinden (wie z. B. die Víglundar saga), die übrigens von sehr geringem ästhetischen Werte sind, so bildet die in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts entstandene Novellistik doch keine Fortsetzung jener alten Erzählungskunst, sondern sie verdankt ihre Entstehung fremden Einflüssen.

Noch weniger läßt sich das isländische Drama aus alten heimischen Vorbildern oder Motiven ableiten, obgleich gewisse Gedichte, besonders der Lieder-Edda (wie z. B. die Lokasenna), vor Allem aber die Sagas manche hochdramatische Szenen enthalten. Auch die isländische Dramatik ist vielmehr fremdem Samen entsprossen, für den der Boden der wüsten, weltabgeschiedenen Insel überdies nichts weniger als günstig war. Während daher die Novellistik sich ziemlich rasch entwickelte und heute in den Erzählungen Gestur Pálssons, Einar Hjörleifssons u. A. bereits ganz gediegene Schöpfungen aufzuweisen hat, ist die isländische Dramatik über die Anfänge noch immer nicht recht hinausgekommen. Die dramatische Literatur Islands gleicht noch immer einer exotischen Treibhauspflanze, wenngleich alle Anzeichen dafür

Digitized by Google

sprechen, daß auch sie auf Island ein kräftiges Gedeihen finden werde. Noch mißlicher ist es natürlich mit der Schauspielkunst bestellt, da hier die fremden Vorbilder fehlen.

Ich habe in meiner neuisländischen Literaturgeschichte („Isländische Dichter der Neuzeit in Charakteristiken und übersetzten Proben ihrer Dichtung" Leipzig 1897) die Novellistik und Dramatik noch ziemlich nebensächlich behandelt, entsprechend ihrer inferioren Stellung der Lyrik gegenüber. Eine selbständige, wenngleich nur skizzenhafte Darstellung habe ich dem „Drama und Theater Islands" später über Aufforderung der Redaktion von „Bühne und Welt" in dieser Zeitschrift (V. Jahrg., S. 190—197) gewidmet. Wenn ich mich nun gleichwohl gerade mit dem noch schwächlichsten Produkte der neuisländischen Dichtung hier nochmals und zwar ausführlicher beschäftige, so geschieht dies erstens: um eine Referentenpflicht zu erfüllen, die mir von isländischen Dichtern durch Einsendung ihrer neuen dramatischen Arbeiten auferlegt wurde, und zweitens: um auf Grund der von mir selbst gesammelten Materialien über das isländische Drama und Theaterwesen einige ergänzende Bemerkungen an Karl Küchlers vor kurzem erschienene Monographie über die isländische Dramatik*) zu knüpfen, und auch einige irrige oder ungenaue Angaben über diesen Gegenstand in anderen Schriften zu berichtigen. Dabei liegt mir selbstverständlich nichts ferner, als mir auf dem Gebiete des isländischen Theaterwesens etwa irgend eine Autorität beizumessen. Dies wäre für einen Ausländer, der nicht in der Lage ist, selbst die isländischen Bibliotheken und Handschriftensammlungen zu durchforschen, geradezu eine Vermessenheit. Aber da ich mich einmal mit diesem Gegenstande zu beschäftigen hatte, war ich wenigstens bemüht, so viel und so zuverlässiges Material als möglich zusammenzubringen, um namentlich in die Anfänge des isländischen Dramas und Theaterwesens einen genaueren Einblick zu gewinnen; denn wenn dies vielleicht auch den Isländern selbst, die ihr heimisches Drama und Theaterwesen noch sehr gering schätzen, nichtig und daher überflüssig erscheinen mag, so dünkt es mich vom literarhistorischen Standpunkte im Hinblicke auf eine keineswegs ausgeschlossene gedeihliche Fortentwicklung dieses Kulturzweiges auf Island doch geboten, gerade seine ersten Anfänge zu verfolgen und darzulegen. Ich teile in dieser Hinsicht ganz die Ansicht Küchlers. Im Übrigen wollen die folgenden Zeilen nichts anderes sein als ein ganz

*) Geschichte der isländischen Dichtung der Neuzeit (1800—1900). Von M. phil. Karl Küchler. Heft II. Dramatik. Leipzig. Hermann Haacke. 1902; vgl. auch den Aufsatz desselben Autors in der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte. N. F. XII, S. 1—21: „Zur Geschichte der isländischen Dramatik", aus dem diese Monographie hervorgegangen ist.

Digitized by Google

anspruchsloser Beitrag zu dem behandelten Thema und — ein Anlaß für die Isländer, sich endlich doch selbst eingehender mit diesem Gegenstande zu beschäftigen, um meiner unzulänglichen Darstellung eine gründlichere Bearbeitung entgegenzustellen.

* * *

Ich kleide meine Ausführungen in die Form einer selbständigen Skizze über die Entwicklung des isländischen Dramas und Theaterwesens, ohne jedoch wie Küchler auch auf die ungedruckten dramatischen Versuche — bis auf wenige Ausnahmen — Rücksicht zu nehmen. Die Behandlung dieses Themas, insbesonders des isländischen Theaterwesens, ist wegen des überaus dürftigen Quellenmaterials mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden. Eine zusammenhängende Darstellung der isländischen Dramatik und Schauspielerei von einem Isländer oder einem anderen Fachmann als Küchler existiert nicht, und das sonstige gedruckte Quellenmaterial beschränkt sich fast ausschließlich auf gelegentliche und recht karge Notizen und Bemerkungen in einigen, an den betreffenden Stellen zitierten, zumeist isländischen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen.*) Auch in den verschiedenen Sammlungen isländischer Handschriften sollen sich nach meinen bei den besten Kennern dieser Sammlungen eingeholten Informationen außer dem Wenigen, worüber ich am gehörigen Orte berichten werde, keinerlei Aufzeichnungen über theatralische Aufführungen auf Island und keine Manuskripte isländischer Dramen vor und nach der Zeit der ersten bekannten Schulkomödien (Ende des 18. Jahrh.) vorfinden. Selbst das speziell für die Schulkomödie in Betracht kommende isländische Bischofsarchiv enthält nach der bestimmten

*) Vergeblich suchte ich u. A. auch nach Auskünften über theatralische Aufführungen auf Island überhaupt in: Jón Espólíns »Íslands Árbækur í söguformi« (1821—1855), in Magnús Stephensens »Eptirmæli átiándu aldar« (1806) und in der späteren dänischen Bearbeitung dieses Werkes: »Island i det attende Aarhundrede, historisk-politisk skildret« (1808), dann über die Schulkomödie im Besonderen in: Finnus Johannæus' »Historia ecclesiastica Islandiæ« (1772—1778), der Hauptquelle für die Kenntnis der älteren Geschichte des isländischen Schulwesens, und in der Fortsetzung dieses Werkes bis 1840 durch P. Pjetursson (1841), sowie in den speziell dem isländischen Schulwesen gewidmeten Abhandlungen: »Actmæssig Beretning om det lærde Skolevæsens Tilstand paa Island fra 1799 til 1811« von L. Engelstoft (in dessen »Universitet- og Skole-Annaler«, 1813, S. 179—247), Skírsla um Bessastada-Skóla fyrir skóla-árið 1840—1841 von Jón Jónsson (Videyar Klaustri, 1841), »Um skóla á Íslandi« von Jón Sigurðsson (in »Ný Félagsrit«, II. ár, 1842, S. 67—167) und »Saga latínuskóla á Íslandi til 1846« von Janus Jónsson (in »Tímarit hins íslenzka bókmenntafjelags«, 14. árg., 1893, S. 1—97).

Digitized by Google

Versicherung des Landesarchivars Dr. Jón Þorkelsson nicht das Geringste über diesen Gegenstand,*) und auch meine wiederholten Nachfragen, ob nicht etwa handschriftliche Schulchroniken oder andere die isländischen Lateinschulen betreffenden Aufzeichnungen vorhanden seien, ergaben ein negatives Resultat.**)

Bei solcher Dürftigkeit des Quellenmaterials war ich darauf angewiesen, mich bezüglich mehrerer Punkte brieflich an solche Isländer zu wenden, die in den betreffenden Fragen bewandert sein konnten. Aber auch die Auskünfte, die mir auf diesem Wege zukamen, waren spärlich genug. Viele Anfragen blieben überhaupt unbeantwortet. Einige wichtige neue Daten über das Theaterwesen Reykjaviks verdanke ich immerhin meinem isländischen Freunde, dem Landesbibliothekar Hallgrimur Melsteð, und dem dramatischen Dichter und Landesrechnungsrevisor Indriði Einarsson. Über das Schauspielwesen zu Akureyri berichteten mir der Lyriker und Dramatiker Sira Matthías Jochumsson, der Volksschullehrer und Dichter Páll Jónsson und der verdiente hochbetagte Literat Jón Borgfirðingur. Diesen, sowie den übrigen Herren, die meine vielfachen Anfragen beantwortet haben, spreche ich auch noch an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aus.

I.

Über theatralische Aufführungen auf Island vor dem letzten Dezennium des achtzehnten Jahrhunderts hat man meines Wissens auch auf Island selbst keinerlei Kunde, und es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß solche bis dahin nicht stattgefunden haben. Diese Annahme wird unterstützt durch eine Bemerkung, die sich im Vorworte zum ersten Bande des von dem isländischen Bischofe Hannes Finnsson herausgegebenen Volksbuches „Kvöldvökurnar 1794", d. h. Die Abendunterhaltungen für das Jahr 1794, S. XXIII, findet. Der genannte Bischof, ein sehr gelehrter Mann und genauer Kenner des Volkslebens seines Heimatslandes, äußert sich nämlich an dem angeführten Orte, er freue sich mit allen guten Leuten, daß die

*) Baron Dr. Hans Krtička von Jaden, der im Sommer 1902 auf Island weilte, war über mein Ersuchen so freundlich, hierüber persönlich die bezüglichen Informationen einzuholen.

**) Diese negativen Resultate erscheinen mir um so seltsamer, als doch, wie ich nachträglich ersehe, bis zur Ausgabe der gedruckten Schulberichte (vom Jahre 1841 angefangen) sowohl dem Stiftsamtmanne, wie dem Bischof von Island jährlich ein schriftlicher Bericht über Alles, was die Schule betraf, übergeben wurde. Eine Abschrift des Berichtes wurde überdies an die königl. Direktion der Hochschule und der gelehrten Schulen in Kopenhagen gesandt. Vgl. Skirsla um Bessastada-Skóla f. 1840—1841, S. 6. Leider war ich nicht in der Lage, selbst an Ort und Stelle, sei es in Reykjavík oder in Kopenhagen, nach diesen und anderen einschlägigen Berichten zu forschen.

Digitized by Google

unmoralischen Tänze und Abendunterhaltungen nunmehr abgekommen seien; er bedauert dann, daß den Isländern gar viele Vergnügungen fehlen, die im Auslande üblich sind, wie sittliche Tänze, Pflege der Musik u. dgl., und nimmt deshalb als Beispiel solcher „Unterhaltungen ausländischer Völker" zwei ausländische Schauspiele in isländischer Übersetzung in sein Volksbuch auf*); vgl. unten.

Auch von einer dramatischen Dichtung vor der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ist auf Island nichts bekannt. Das erste derartige Produkt stammt von einem Pastor Namens Snorri Björnsson (1710—1803), der zu seiner Zeit als Gelehrter hochgeschätzt und auch kein schlechter Rimur-Dichter war. Es ist nur handschriftlich überliefert. Eine Abschrift davon befindet sich als Nr. 72, Oktav, der Manuskriptensammlung Jón Sigurðssons in der isländischen Bibliothek zu Reykjavik. Auf dem ersten Titelblatte dieser Handschrift steht von der Hand Jón Sigurdssons geschrieben: »Sperdill | Komœdia eptir sira Snorra Björnsson | á Hùsafelli | ad sögn Brynjólfs Oddssonar | bókb[indara] i Reykjavik | sem hefir ritad þetta eptir afskript | af frumritinu | ok aukid nokkru eptir minni sinu | Rv. 19/6 71,« d. h. „Lump.**) Komödie von Sira Snorri Björnsson auf Húsafell, nach Aussage Brynjólfur Oddssons, Buchbinders in Reykjavik, der dieses nach einer Abschrift vom Originale geschrieben und um Einiges nach seiner Erinnerung vermehrt hat." Das innere Titelblatt, von der Hand Brynjólfur Oddssons, lautet: »Komœdia | sammanskrifud af | Hrafnaflóka | i midju Ragnarökkri á degi enskis mánadar. (Persónurnar: Rukere og Enra eda Musikant og Sperdill), d. h. „Komödie, zusammengeschrieben von Hrafnaflóki***) mitten im Weltuntergange am Tage keines Monates. (Personen: Rukere und Enra oder Musikant und Lump.)" Ich selbst habe keine Abschrift dieses Stückes in Händen gehabt, sondern verdanke die Titelkopien dem Landesbibliothekar Hallgrímur Melsted, der mir auch mitteilte, daß »Sperdill« eine Satire, jedoch als solche „nur Wasser" und im Ganzen

*) Nach Ólafur Davidsson, Íslenzkir vikivakar og vikivakakvædi (Kopenhagen 1894), S. 30, da ich nur die zweite, 1848 erschienene Ausgabe der Kvöldvökur besitze, in der das Vorwort nicht mehr abgedruckt wurde.

**) Sperdill ist nach Björn Haldorsens Lexicon islandico-latino-danicum: *1. intestinum rectum; 2. omasum, farcimen;* nach Erik Jonssons Oldnordisk Ordbog: eine Art Wurst (der umgewendete und mit Fleischfarce angefüllte fette Darm eines Schafes); nach Cleasby-Vigfusson Icelandic-english Dictionary: *a kind of sausage.* Das Wort bedeutet aber, wie mir von Isländern mitgeteilt wurde, auch: „Lumpen" und im übertragenen Sinne, wie wohl hier, „Lump" (von einem Menschen).

***) Der aus der Entdeckungsgeschichte Islands bekannte Wikinger Flóki Vilgerdarson.

Digitized by Google

höchst unbedeutend und wertlos sei. Vgl. auch Küchler, Dramatik, S. 6—7. Dieses Machwerk spielt denn auch weiter keine Rolle in der Geschichte der isländischen Dramatik und steht in keinerlei Beziehung zur späteren Entwicklung des Dramas auf Island.

Das isländische Drama ist vielmehr wie in anderen Ländern aus der Schulkomödie hervorgegangen, u. zw. aus theatralischen Veranstaltungen, die zuerst in der Domschule zu Skálholt und hierauf in der Lateinschule zu Reykjavik stattgefunden haben. Es seien daher zunächst einige Bemerkungen über diese beiden Schulen vorausgeschickt.

Im Jahre 1553 wurde an den beiden isländischen Bischofssitzen zu Hólar (für das Nordland) und zu Skálholt (für das Südland) je eine Lateinschule, hauptsächlich zur Heranbildung des einheimischen Klerus, gegründet. Die begabteren Studenten sollten sodann die Universität zu Kopenhagen besuchen, wo ihnen für die Dauer ihrer Studienzeit freier Unterhalt gewährt wurde. An beiden Schulen wurde anfangs außer Latein, das den Hauptgegenstand bildete, nur noch Lesen und etwas Gesang gelehrt. Erst von ungefähr 1600 an erhielten die besten Schüler auch Unterricht im Griechischen. Später wurde dann die Anzahl der Lehrgegenstände vermehrt. Doch blieb es mit dem gesamten Unterricht immer noch schlimm bestellt. Als im Jahre 1784 das Schulgebäude zu Skálholt durch das furchtbare Erdbeben zerstört wurde, ward durch königliches Reskript vom 29. April 1785 die Verlegung der Schule nach dem zur Kaufstadt erhobenen Handelsplatze Reykjavik angeordnet. Hier begann der Unterricht in dem eigens zu diesem Zwecke erbauten Hause im Herbste 1787. Im Jahre 1801 wurde dann auch die Domschule zu Hólar aufgelassen oder vielmehr mit der Reykjaviker Lateinschule vereinigt.*) Das aus Holz erbaute Schulgebäude lag oben auf dem sogenannten Hólavöllur, wo jetzt der kleine Skólabær (d. h. Schulhof) steht. Es bestand aus fünf Zimmern im Erdgeschoß; im oberen (Boden-)Raum befand sich der Schlafsaal mit ungefähr acht Bettstellen für dreißig Zöglinge. Das Haus war sehr schleuderhaft gebaut und so kalt, daß die schwächlicheren Jungen im Winter nicht selten den Tag über im Bette bleiben mußten; auch hatte es zu wenig und zu kleine Fenster und war oft voll Rauch. Für die Verköstigung hatten die Schüler selbst zu sorgen. Sie trieben sich daher in den Hütten der armen Leute in der Umgebung Reykjaviks herum, was zur Folge hatte, daß viele von ihnen erkrankten, im Umgang mit der verkommensten

*) Küchler schreibt (Isländ. Dramatik S. 8) ungenau, daß die beiden Lateinschulen von Skálholt und Hólar, zu einer Schule vereint, im Jahre 1801 nach Reykjavik verlegt wurden. Diese Ungenauigkeit wurde für ihn verhängnisvoll, da sie ihn zu falscher Datierung der Anfänge des isländischen Dramas führte.

Digitized by Google

Menschenklasse an ihrer Sittlichkeit Schaden nahmen und auch ihr Studium vernachlässigten. Die Zöglinge waren, wie in Skálholt, gleichmäßig gekleidet. Sie trugen einen schwarzgefärbten Wams sowie kurze, bis an die Knie reichende Beinkleider aus isländischem Fries und dazu rotbraune, an Sonntagen lichtblaue, Strümpfe. Die Kopfbedeckung bestand an Werk- und Sonntagen aus einer Mütze mit grüner oder schwarzer Quaste und einem Metalldrahtbesatz, wo die Weiber jetzt die silberne Hülse (hólkur) haben.*) Die Schule selbst hatte nur zwei Klassen oder vielmehr Abteilungen und auch nur zwei Lehrer, wovon der „Schulmeister" oder „Lektor" (Direktor) in gleicher Eigenschaft schon an der Schule zu Skálholt gewirkt hatte. Er sowohl wie sein „Kollega" standen bereits in hohem Alter und waren nicht eben sehr tüchtig als Lehrer. Erst nachdem auch die Holenser Schule mit der Reykjaviker Lateinschule vereinigt worden war, wurde eine dritte Lehrkraft bestellt. Die Ausbildung der jungen Leute ließ denn auch sehr viel zu wünschen übrig, und da es lange Zeit hindurch sogar an der behördlichen Oberaufsicht fehlte, war der Zustand der Schule in keiner Weise befriedigend. —

Die älteste mir bekannte Nachricht über dramatische Aufführungen auf Island enthält das in dänischer Sprache geschriebene Reisejournal des trefflichen Arztes Sveinn Pálsson, welches jetzt als Nr. 1—3, Folio, der Manuskriptensammlung der isländischen Literatur-Gesellschaft in der Landesbibliothek zu Reykjavik aufbewahrt wird. Dort findet sich im ersten, vom 2. Juli 1791 bis Ende 1792 reichenden Bande die folgende Notiz**) aus dem Jahre 1791: „Am 18. Oktober war ich Abends bei der „Herrennacht" in der Reykjaviker Schule. So nennen die Schüler diese Unterhaltung. Sie ist eine Art Schauspiel, das die Knaben jedes Jahr einmal aufführen. Sie laden den Direktor und die Lehrer ein, sowie alle Beamten und angesehenen Leute aus der Nachbarschaft mit ihren Frauen. Das Spiel besteht in einer Krönung, und der Oberste in der Schule ist immer der König. Einige spielen Bischof und Priester, Andere weltliche Herrschaften wie den höchsten und zweithöchsten Minister, den Stiftsamtmann (Gouverneur von Island), Oberrichter, Richter u. s. w. Der König wird gekrönt und nimmt das Szepter entgegen. Gleichzeitig wird eine kurze Rede in lateinischer Sprache gehalten, die für diese Gelegenheit paßt. Sodann treten die Würdenträger des Königs einer nach dem andern vor diesen hin, und jeder liest seine Glückwünsche in lateinischen Versen vor. Die ganze Heerschar geht dann einige

*) Vgl. Th. Thoroddsen in Andvari, XXVI (1901), S. 5—6.

**) Diese Notiz steht (in isländischer Übersetzung) gedruckt in Íslenzkar skemtanir, safnað hefir Ólafur Davíðsson, (Kopenhagen, 1888—92), S. 24—25, Anmerkung.

Digitized by Google

Male im Zimmer auf und ab, verläßt hierauf das Schulhaus und zieht um dieses herum. Sodann wird gesungen und auf einem Musikinstrument gespielt, wenn ein solches vorhanden ist; auch einige Schüsse werden abgefeuert. Einigen wurde die Aufgabe zuteil, Szenen aus Lustspielen darzustellen."

Ähnliches berichtet ein ehemaliger Schüler der Lateinschule zu Reykjavik, der spätere Stiftspropst und Titular-Bischof*) Árni Helgason, der 1795 in die Anstalt kam und sie 1799 als Abiturient verließ, in seiner dem zweiten, die Dramen »Hrólfur«, »Narfi« und »Brandur« enthaltenden Bande der Werke des isländischen Dichters Sigurður Pjetursson vorausgeschickten biographischen Einleitung, wo er über die Entstehung dieser Dramen Aufschluß gibt und schreibt (S. XVII—XIX): „Die Schauspiele verfaßte er [d. i. Sigurður P.] mit der größten Hast. Die Schüler der Reykjaviker Schule brachten ihn dazu,**) und es wird sein Freund, der Bischof Geir,***) das Seinige mit ihnen dazu getan haben bei seinem Freunde; selbst schrieb er das erste Lustspiel, das in der Schule gespielt worden war und »Brandur« heißt. Es wurde einst die Sitte mit der Schule (von Skálholt) nach Reykjavik verpflanzt, daß die Schüler, nachdem sie im Herbste auf ihre Plätze eingeteilt waren, eine Art Freudenfest abhielten; und man machte dabei den Scherz, denjenigen, der den höchsten Platz in der Schule erhielt, zum König der Schule zu krönen. Von Skálholt kamen mit der Schule auch Krone, Szepter und Reichsapfel, die Embleme der Regierung, die der König dieser Schule an seinem Krönungstage entgegennahm; gleichzeitig wurden Beamte ernannt. So lange sich die Schule in Skálholt befand, waren keine anderen Beamten gewählt worden als ein Stiftsamtmann, ein Bischof und ein Richter. An diesem Tage war es auch Pflicht „des Bischofs" zu predigen, und davon ist die Predigt entsprungen, die im Lande hier allbekannt ist und die Skraparotts-Predigt heißt. Es ist nicht unergötzlich, sie zu lesen; denn sie zeugt von einer frischen Denkweise und einem geregelten Gedankengange, was in vielen Predigten

*) Árni Helgason war nie „Bischof von Island", wie ihn Küchler nennt, sondern erhielt nur 1858 den Titel eines Bischofs. Bischof von Island war von 1846 bis 1866 Helgi Gudmundarson Thordersen.

**) Sigurður Pjetursson wohnte von 1790 bis 1795 bei dem Rektor der Lateinschule, Gisli Thorlacius, in Reykjavik, von 1795—1803 im Amtshause des Landesphysikus in Nes bei Reykjavik.

***) Geir Jónsson Vidalín „der Gute", geb. 1761, studierte von 1779—1789 an der Universität Kopenhagen Philosophie und Theologie, wurde 1791 Geistlicher an der Domkirche zu Reykjavik, war von 1797—1801 Bischof im Skálholt-Stifte und von 1801—1823 Bischof von ganz Island. Er war ein hochbegabter, klassisch gebildeter Mann und vorzüglicher Stilist.

Digitized by Google

fehlt.*) Diesen Brauch hat man wohl nicht für passend befunden, nachdem die Schule in eine Kaufstadt verlegt worden war; und wenn auch die Krönung beibehalten wurde, wenigstens bis zur letzten Jahrhundertwende, so ward doch die Predigt aufgegeben, und an ihre Stelle kamen diese Komödien. Damals wurden auch [nur] die höchsten Minister gewählt, aber keine hohen Beamten, so: ein Minister des Äußern, ein Kanzler, ein Zeremonienmeister ꝛc. Und da in diesen Jahren die französische Revolution zu Ende ging, schien es passend zu sein, daß derjenige, der zum König erwählt worden war, noch am Tage seiner Krönung abdankte, damit dem Volke die Freude bereitet werde, daß es sich selbst regieren könne. So sind diese Komödien entstanden und es zeigte sich auch hier, daß zu Allem ein Anlaß gegeben werden muß."

In Sveinn Pálssons Berichte ist von der Bischofspredigt nicht die Rede; sie scheint daher im Jahre 1791 schon durch die dort erwähnten szenischen Darstellungen aus Lustspielen ersetzt worden zu sein. Die ganze Veranstaltung war aber zweifelsohne eine kombinierte Form des weltlichen und kirchlichen »festum stultorum«, eines uralten scherzhaften Unfuges, der an den mittelalterlichen Universitäten und Klosterschulen, besonders um Weihnachten und Neujahr, getrieben wurde und in seiner weltlichen Form unter den Studenten noch heute als „Fürst von Thoren" bekannt ist.**)

Über die dramatischen Aufführungen an der alten Reykjaviker Lateinschule fand ich ferner Andeutungen in der Jännernummer 1848 (S. 59—61) der Monatsschrift »Reykjavíkurpósturinn«, d. h. die Reykjaviker Post, wo in einer längeren — weiter unten ausführlicher mitgeteilten — Notiz über die im neuen Schulhause zu Reykjavik wieder aufgenommenen Vorstellungen berichtet wird. Dort heißt es: „Während die Schule in Reykjavik war und auch weiterhin, während sie sich in Bessastadir befand, waren die Schulknaben gewohnt, zu ihrer Unterhaltung in den Feiertagsferien Komödie zu spielen, und es mußte entweder ein Schüler ein Schauspiel verfassen oder sie gewannen zu diesem Zwecke einen außerhalb der Schule stehenden Mann, und so sind auch die Schauspiele Sigurdur Pjetursſons und Geir Vidalins veranlaßt worden. Wir haben gehört, wie Leute, die damals in der Schule waren, mit großen Vergnügen erzählten, welche Unterhaltung dies für die

*) Küchler teilt (Dramatik S. 8—10) einige Stellen aus der Skraparotts-Predigt mit, die handschriftlich noch erhalten ist. Sie war ein sinnloses, abgeschmacktes Geschwätz, ohne Witz und Bedeutung.

**) Vgl. Bilfinger, Untersuchungen über die Zeitrechnung der alten Germanen. II. Das germanische Julfest. Stuttgart, 1901 (S. 72—74).

Digitized by Google

Schüler gewesen sei. Man kann sich leicht denken, daß Vieles recht mangelhaft war, da es ihnen an allen szenischen Apparaten fehlte, und sie mußten geradeso spielen, als hätten sie mitten in einer der beiden Schulstuben gestanden." Zu den von Sveinn Pálsson und Árni Helgason erwähnten Fakten käme also noch das neue Moment hinzu, daß schon damals (wie später) auch die Lateinschüler selbst Dramen geschrieben haben. Doch ist nicht mit voller Sicherheit zu entnehmen, ob diese Angabe sich auch auf die ersten Schulaufführungen in Reykjavík oder erst auf die späteren zu Bessastadir bezieht (vgl. unten).

Was für Lustspiele es waren, aus denen am „Herrenabend" 1791 von den Lateinschülern jene Szenen dargestellt wurden, und ob vielleicht schon diese oder aber andere vor 1804 aufgeführte Komödien von Lateinschülern verfaßt waren, ist uns also nicht bekannt. Ebenso wenig wissen wir, in welchem Jahre die Première von Geir Vídalíns »Brandur« stattgefunden hat, von dem es heißt, daß dieses Stück *das erste* (isländische oder selbständige?) Drama war, *das in der Lateinschule gespielt* wurde. Es geschah dies jedenfalls vor 1796; denn in diesem Jahre (am 5. Dezember?) fand bereits eine Aufführung (die Première?) des Stückes »Hrólfur« von Sigurdur Pjetursson statt, das damals unter dem Titel »Sladur og trúgirni« (d. h. Geschwätz und Leichtgläubigkeit) in Szene ging.*)

Wann die erste Aufführung des zweiten Stückes dieses Dichters, »Narfi«, an der Lateinschule stattgefunden hat, wird nicht berichtet, doch konnte dies

*) Ich verdanke die Kenntnis dieses Datums einer Mitteilung des Landesbibliothekars Hallgrímur Melsted; dieser hat vor Jahren in einer Handschrift der Sammlung Jón Sigurdssons in der Landesbibliothek einen Zettel gefunden, der die Notiz enthielt, daß in der Schule zu Reykjavík auf dem Hólavöllur im Jahre 1796 »Sladur og trúgirni« (= Hrólfur) von Sigurdur Pjetursson aufgeführt worden sei. Auf demselben Zettel war auch die Liste der Personen verzeichnet, welche damals mitgespielt haben. Ich teile diese Liste (als Kuriosum) hier mit:

Audun, Bauer und Gerichtsbeisitzer	Jón Steingrímsson von Leirá;
Sigridur, dessen Weib	Árni Helgason von Hausastadir (der spätere Titularbischof);
Una, dessen Tochter	Bjarni Þorsteinsson von Vatn;
Margrjet, Magd	Þórdur Halldórsson von Torfastadir;
Hrólfur, Landstreicher a. d. Nordlande	Einar Þorsteinsson von Stóruvellir;
Giffur, Bauer von einem andern Hofe	Jón Þorsteinsson von Kjaranstadir;
Andrjes, dessen Sohn	Jón Arason von den Westmanna-Inseln;
Jón, Bauer von Heidarkot	Einar Gudbrandsson von Gilsbakki;
Jón Grímsson, Björn Hallsson — Gerichtsboten	Gudni Gudmundsson von Kálfatjörn; Ari Jónsson von Dagverdarnes;
Eirikur auf Aumalækur, armer Bauer	Bigfús Erlendsson von Gufudalur.

Digitized by Google

wohl nicht vor 1799 geschehen sein, da es kaum vor diesem Jahre geschrieben worden ist.*)

In der Lateinschule hat man mit der Veranstaltung dramatischer Vorstellungen wohl nicht früher aufgehört, als bis die Schule wegen ihres baufälligen Zustandes im Jahre 1804 ganz geschlossen werden mußte. Man spielte aber bald nicht mehr nur (oder überhaupt nicht mehr?) bei der erwähnten Gelegenheit nach Beginn des ersten Semesters, sondern auch zu anderen Terminen wie um Weihnachten, zu Ostern. So berichtet der ausgezeichnete isländische Historiker Jón Espólín in seiner Selbstbiographie, er habe zu Ostern 1800 und auch wieder im Frühling 1803 den Spielen in der Reykjaviker Schule beigewohnt.**) Die Schule wurde dann bekanntlich nach den nahen Bessastadir verlegt, am 8. Oktober 1805 wieder eröffnet und verblieb daselbst bis 1846 d. h. bis zu ihrer neuerlichen Verlegung nach Reykjavik, wo der Unterricht am 1. Oktober dieses Jahres begann.

Nach der Aussage des trefflichen Historikers Páll Melsteð (geb. 1812, von der Lateinschule abgegangen 1834), dem noch immer nachgerühmt wird, daß er das beste Gedächtnis unter den Isländern besitze, und der von Indriði Einarsson über spätere Schulaufführungen befragt wurde, sollen in Bessastadir keine dramatischen Vorstellungen durch die Lateinschüler stattgefunden haben, sondern es soll von diesen nur zuweilen eine Art von „Atellana" aufgeführt worden sein. Auch Benedikt Gröndal schrieb mir, daß in der Lateinschule zu Bessastadir „niemals" gespielt worden sei. Diesen Angaben steht jedoch der oben mitgeteilte Wortlaut der Theaternotiz in »Reykjavíkurpósturinn« entgegen, dessen Mitherausgeber derselbe Páll

*) Das gefälschte Zeugnis für den Handelsbediensteten Narfi ist nämlich vom Januar 1799 datiert.

**) Vgl. Saga Jóns Espólíns hins fróða, syslumanns í Hegranesþingi. Ritud af sjálfum honum í dönsku máli, en Gísli Konráðsson færði hana á íslenzkt mál, jók hana og hélt henni fram, herausgegeben von Jón Þorkelsson d. J., Kopenhagen, 1895, S. 61, 70, und Ólafur Davíðsson, Íslenzkar skemtanir, S. 368, Nachtrag zu S. 24$_4$ (nach dem dänischen Original in Jón Sigurðssons Handschriftensammlung, 127 Quarto). Ich habe diese Stellen erst später aufgefunden. Sie widersprechen der mir von sonst gut unterrichteter isländischer Seite wegen meiner Zweifel wiederholt auf das Bestimmteste gegebenen Versicherung, daß von 1800 an in der Reykjaviker Lateinschule nicht mehr gespielt worden sei. (Dies wäre somit in „Bühne und Welt", sowie im „Allgem. Literaturblatt" XII, S. 16 zu berichtigen.) Auf S. 70 der Saga Jóns Espólíns heißt es übrigens, Espólín sei „á leikarahús" d. i. nach dem „Schauspielerhause" (ins Theater) gegangen. Gab es denn ein eigenes solches „Haus" oder Gebäude im Jahre 1803 zu Reykjavik, oder bezeichnet das Wort hier auch: „Theater" im übertragenen Sinne = Theatervorstellung?

Digitized by Google

Melsted, damals Cand. phil., war, der jetzt die eine der eben angeführten Behauptungen aufgestellt hat. In jener Notiz ist nämlich davon die Rede, daß sowohl während die Schule in Reykjavik war, als auch während sie sich in Bessastadir befand, die Lateinschüler gewohnt waren, Komödie zu spielen. Eine Zeitungsnotiz ist nun freilich keine authentische Geschichtsquelle; doch scheint diese Angabe immerhin nicht ganz haltlos zu sein; denn auch der Oberlehrer Steingrímur Thorsteinsson in Reykjavik erinnert sich, von seiner Mutter Þórunn, einer Tochter des Bischofs Hannes Finnsson, die im Hause ihres Stiefvaters, des späteren Bischofs Steingrímur Jónsson, lebte, als dieser von 1805 bis 1810 „Lektor" (Rektor) der Lateinschule war, gehört zu haben, daß während dieser Zeit einmal ein kleines Stück von ihrem Bruder Jón Hannesson, späterem Stadt- und Hardesvogt von Kolding in Dänemark, aufgeführt worden sei. Der genaue Sachverhalt ist noch nicht aufgeklärt. Wahrscheinlich ist nur ganz ausnahmsweise einmal — wie in dem erwähnten Falle — eine dramatische Kleinigkeit zur Aufführung gelangt und sind im Übrigen in jener Notiz die oben erwähnten „Atellanen" gemeint. Daß die erwähnten Schuldramen auch in Bessastadir weiter gespielt worden seien, wie dies Küchler (Dramatik, S. 22) als „selbstverständlich" annimmt, dürfte daher immerhin etwas zweifelhaft sein. Ebenso erscheint es keinesfalls als „gewiß", daß man dort „schon sehr bald begonnen hat, auch die und jene ins Isländische übertragenen ausländischen, namentlich dänische Stücke zur Aufführung zu bringen". Jedenfalls aber ist es ein Irrtum, den Jón Borgfirðingur in seinem isländischen „Schriftstellerverzeichnis" (Rithöfundatal), S. 120, begeht, wenn er behauptet, daß die drei Stücke »Hrólfur«, »Narfi« und »Brandur« im Jahre 1814 in der früheren Reykjaviker Schule gespielt worden seien. (In Rasks »Sýnishorn«, worin sich »Hrólfur« abgedruckt findet und auf das sich Jón Borgfirðingur beruft, steht nur der Vermerk, daß dieses Stück im Jahre 1814 in Reykjavik aufgeführt wurde; vgl. unten). Aus dem Versehen des Jón Borgfirðingur resultiert wohl auch Küchlers in Widerspruch mit seinen eigenen Angaben auf S. 22*) stehende Bemerkung (Dramatik, S. 18): „Jene drei Schuldramen Sigurds und des Bischofs Geir Vidalín sind seit 1814 jedenfalls des öfteren an der Lateinschule aufgeführt worden". Tatsächlich folgert Küchler auch (S. 7), daß die Dramen des Sigurður Pjetursson und Geir Vidalín „in den Anfang des 19. Jahrhunderts fallen." Derselben Ansicht ist übrigens auch Professor Dr. Valtýr

*) Hier heißt es: „Daß die Schuldramen, als die Lateinschule im Jahre 1805 nach Bessastadir verlegt wurde, auch dort weiter gespielt worden sind, ist selbstverständlich."

Digitized by Google

Guðmundsson, der in seinem interessanten und dankenswerten Buche „Islands Kultur ved Aarhundredskiftet 1900“ (Kopenhagen, 1902) schreibt: „Eine dramatische Dichtung ist auf Island erst im neunzehnten Jahrhundert entstanden“ (S. 67), und: „Die ersten Spuren der Ausübung dieser Kunst (d. i. der Schauspielkunst) finden sich im Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, als die Zöglinge der Lateinschule in ihren Weihnachtsferien Dilettantenkomödien aufzuführen begannen“ (S. 83).*) Wie sich jedoch aus den obigen Ausführungen ergibt, fallen die in den theatralischen Aufführungen der Reykjaviker Lateinschule gelegenen Anfänge der isländischen Dramatik und Schauspielkunst keineswegs erst in den Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, sondern schon in das ganze letzte Dezennium des achtzehnten Jahrhunderts.

Von 1804 bis einschließlich 1847 gab es also in Reykjavík keine Schulkomödie. Hingegen war nun — wohl durch diese Spiele — auch außerhalb des Schulkreises die Lust an dramatischen Vorstellungen erweckt worden. Jón Espólín berichtet, daß er am Neujahrstage 1799 „den Spielen“ beim Amtmanne Stefán Stephensen zu Hvítárvellir in der Borgarfjarðar-Sýsla beigewohnt habe; doch sind hierunter zweifellos andere Spiele, wie die beliebten Ringkämpfe (glímur) u. dgl. zu verstehen.**) Es wurden aber nunmehr in Reykjavík selbst von den Bürgern und Beamten von Zeit zu Zeit Aufführungen der vorhandenen isländischen, sowie dänischer Stücke veranstaltet. Dieses Interesse der Reykjaviker an dramatischen Darbietungen ist immerhin bemerkenswert; denn Reykjavík war damals nichts weniger als ein Musensitz. Erst 1786 mit anderen Handelsplätzen zur „Kaufstadt“ erhoben, bestand dieser Ort im Jahre 1801 aus ungefähr vierzig Häusern, wovon nur die Kirche und das Zuchthaus aus Stein, die übrigen aber aus Holz erbaut waren. Im ersten Viertel des Jahrhunderts zählte Reykjavík 300—400 Einwohner, von denen außer der wenig zahlreichen isländischen Beamtenschaft und Geistlichkeit die überwiegende Mehrzahl aus dänischen Kaufleuten und Handelsbediensteten bestand. Der gesellschaftliche Ton war denn auch damals in Reykjavík nicht sehr fein. Die Dänen gingen alle mit langen Tabakpfeifen herum und spuckten sehr viel. Für geistige Interessen hatten sie wenig Sinn. Selbst die gewöhnlichsten gesellschaftlichen Unterhaltungen waren von primitivster Art. Der englische Baronet Georg Steuart Mackenzie, der Island im

*) Vgl. auch die hiemit übereinstimmenden Bemerkungen Valtýr Guðmundssons in seinem Artikel »Framfarir Íslands á 19. öldini« (Eimreiðin, VI.), S. 210 u. 213, in der deutschen Übersetzung von Richard Palleske („Die Fortschritte Islands im 19. Jahrhundert“, Kattowitz, 1902, S. 7 u. 9.)

**) Vgl. Ólafur Davíðsson, »Íslenzkar skemtanir«, S. 368, Nachtrag zu S. 24, und die Saga Jóns Espólíns, S. 53.

Digitized by Google

Sommer 1810 bereiste, erzählt, daß bei einem von ihm für die Damen Reykjaviks veranstalteten Balle die Tanzmusik mit einer einzigen schlechtgestrichenen Geige besorgt wurde, die von dem Gerumpel der halbvermoderten Gerichtstrommel und dem Geklingel eines verrosteten Triangels begleitet war. In den Pausen gingen auch hier die Männer mit ihrer Tabakpfeife im Munde herum und spuckten dabei häufig auf den Boden.*) Ein anderer Engländer, Ebenezer Henderson, Agent der Bibelgesellschaft, äußerte sich über die Sitten zu Reykjavik in seinem Werke »Iceland; or the Journal of a residence in that island, during the years 1814 and 1815 (Edinburgh, 1818), I. Band, Seite 376—377 (in der deutschen Übersetzung von C. F. Franceson, Berlin 1820/21 I. Tl. S. 393): „Der Ton der Gesellschaften ist (in Reykjavik) der niedrigste, den man sich denken kann. Da es ein Sammelplatz einer Anzahl Fremder ist, wovon nur wenige einige Erziehung genossen hatten, und die auch die Insel bloß des Gewinnes wegen besuchen, so bietet es nicht allein einen traurigen Anblick dem Auge des religiösen Beobachters dar, sondern ist überhaupt von jedem Mittel geistiger Erholung entblößt. Die fremden Residenten verbringen gewöhnlich den kurzen Tag mit Tabakrauchen und der Abend verstreicht unter Kartenspielen und Punschtrinken. Es werden zwei oder drei Bälle im Laufe des Winters gegeben und zuweilen führen die vorzüglichsten Einwohner ein Schauspiel auf. Sie bedienen sich zu diesem Behuf des Gerichtsgebäudes (the Court-house) und nehmen ohne Umstände die Bänke aus der Domkirche, um den Mangel der Sitzplätze zu ersetzen. Man hat sogar das Beispiel gehabt, daß ein Individuum, welches am Sonnabend bis spät in die Nacht in einem Schauspiel eine Rolle durchgeführt, am folgenden Morgen auf der Kanzel in der Eigenschaft eines öffentlichen Lehrers der Religion erschienen ist."

Wie aus dem Berichte Hendersons zu ersehen ist, wurden die Theatervorstellungen damals im Gerichtsgebäude, d. i. im Obergerichtshause veranstaltet. Daß in den ersten Dezennien des Jahrhunderts auch ab und zu in Privathäusern theatralische Aufführungen stattgefunden haben, ist mir nicht bekannt, aber wohl anzunehmen. Später hat man dann wiederholt im „Alten Klub" gespielt. Dieser „Alte Klub" war eine Vereinigung der Honoratioren von Reykjavik, die sich im Wirtshause der Stadt versammelten; auch die berühmten isländischen Dichter Bjarni Thórarensen und Jónas Hallgrimsson verkehrten in diesem Klub. In diesem Wirtshause befand sich

*) Vgl. Mackenzie, Travels in the island of Iceland, during the summer of the year MDCCCX. Second edition. Edinburgh, 1812, S. 92—93, (in der deutschen Übersetzung: Reise durch die Insel Island im Sommer 1810. Weimar 1815, S. 118—119.)

Digitized by Google

ein ziemlich großer Saal, der für Tanzunterhaltungen und andere gesellige Zusammenkünfte bestimmt war.*) In demselben Saale hatte auch schon der famose dänische Abenteurer Jörgen Jörgensen getanzt, der sich im Jahre 1809 für kurze Zeit zum Beherrscher Islands aufgeworfen.**)

Die Vorstellungen in dieser Zeitperiode waren bisweilen besonders interessant durch die Mitwirkung hervorragender Persönlichkeiten. So spielte der berühmte dänische Sprachforscher Rasmus Christian Rask, der von 1813 bis 1815 auf Island weilte, kurz vor Weihnachten 1813 in Holbergs „Jakob von Thybo" den Magister Stygotius in den Kleidern des Dichters und „Sýslumadur" (d. i. „Bezirksmann", Bezirksvorsteher) Sigurður Pjetursson, und er fand nach seiner eigenen Aussage den Beifall des Publikums.***) Er trat ferner in dem isländischen Stücke »Narfi« auf, wie es heißt in der Rolle des biederen dänischen Kaufmannes Dalstæd. Ob er auch in dem anderen Stücke Sigurður Pjetursson, »Hrólfur«, das 1814 aufgeführt wurde, mitgewirkt hat, ist nicht sicher bekannt.†) Als im Sommer 1815 zu Ehren des Sýslumannes der Árnes-Sýsla, Þórður Stúlason Thorlacius, und seiner Frau die Reykjaviker Familien außer Gesellschaften und Bällen auch eine Theatervorstellung veranstalteten, wirkte Rask „in einer Liebhaberrolle" mit.††) Von Bjarni Thórarensen, dem ausgezeichneten isländischen Lyriker, der von 1814 bis 1815 und dann wieder von 1817 bis 1819 als provisorischer Stiftsamtmann in Reykjavik lebte, weiß Indriði Einarsson zu berichten, daß er im Jahre 1814 den Hrólfur im gleichnamigen Stücke Sigurður Pjetursons gespielt habe u. zw. nach Ansicht des Reykjaviker Publikums ganz vortrefflich, da er wegen seiner flotten Manieren für die Titelrolle besonders geeignet erschien. Auch Benedikt Gröndal hörte, daß der Dichter in Reykjavik Komödie gespielt

*) Küchlers Behauptung (Dram., S. 67), daß in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts auch „öffentlich (?) in einem gewöhnlichen Zimmer irgend eines Privatgebäudes" gespielt worden sei, ist daher im Sinne des hier Vorgebrachten einzuschränken.

**) Vgl. über den „Alten Klub" Benedikt Gröndal in Eimreiðin VI, (»Reykjavík um aldamótin 1900«) S. 94—95. Eine von Jörgensen selbst herrührende Zeichnung, die einen Ball in diesem Saale darstellt, findet sich in J. F. Hogans »The convict king«, London 1891, und in Jón Þorkelsons »Saga Jörundar hundadagakóngs«, Kopenhagen 1892. Der Fiedler und der Trommler fehlen auch auf diesem Bilde nicht.

***) Vgl. den Brief Rasks an Bjarni Thorsteinsson vom 4. Juli 1814 (in Tímarit hins íslenzka bókmentafélags, IX. Jahrg. 1888, S. 62.

†) Vgl. Rasmus Kristján Rask 1787—1887, fyrirlestur eptir Dr. Björn Magnússon Ólsen (in Tímarit h. isl. b., IX., S. 17.)

††) Fru Th's. Erindringer fra Island. Ved J. Viktor Bloch. Ringkjöbing. 1845, S. 130.

Digitized by Google

habe und zwar ungefähr in der Zeit zwischen 1818 und 1820. Das Stück, in dem der Dichter aufgetreten, ist ihm jedoch unbekannt.

Küchler erzählt, daß im Jahre 1815, „wohl um Rast eine Freude zu bereiten", ein Teil des Stoffes der alten Örvar-Odds-Saga szenisch verwertet wurde, indem man den Kampf auf der Insel Sámsey zwischen dem Blutsbrüderpaare Örvar-Oddr und Hjálmar auf der einen Seite und Angantýr mit seinen elf Brüdern auf der anderen Seite nach der alten Saga*) am Strande von Reykjavík aufführte. Da mir von einem solchen Spiele im Jahre 1815 nichts bekannt war, wandte ich mich um Aufklärung an Indriði Einarsson und erfuhr von ihm Folgendes: die längst verstorbene Frau des Einar Sæmundsson, der selbst den Örvar-Oddr gespielt, habe ihm in den Jahren 1867 oder 1868 erzählt, daß eine solche Aufführung in dem genannten Jahre veranstaltet worden sei. An dem Spiele ihres Mannes sei ausgesetzt worden, daß er, als er den „toten" Hjálmar auf die Schultern lud, im Kniegelenk einknickte. Nun soll aber Einar Sæmundsson um 1805 geboren sein; er wäre somit damals erst c. 10 Jahre alt und wohl kaum im Stande gewesen, einen erwachsenen Mann auf seine Schultern zu laden, selbst wenn er dabei eingeknickt wäre. Küchler berichtet aber auch, daß dasselbe Spiel nach dem 1827 erfolgten Tode des Dichters Sigurður Pjetursson „um das Jahr 1830" (?) wiederholt worden sei. An diese Aufführung erinnert sich auch Benedikt Gröndal (geb. 1826), der darüber in »Eimreiðin«, VI. Jahrg., S. 195, schreibt: „Meines Erinnerns wurde einmal am Strande (von Reykjavík) der Kampf Örvar-Odds und Hjálmars mit den Söhnen Arngrims aufgeführt. Die Spieler waren die größten und stärksten Seeleute von Reykjavík; sie hatten keine Vorstellung von Schauspielen und man kann sich daher leicht denken, daß dies eine „primitive" und „barbarische" Unterhaltung war, die an ähnliche Produktionen bei den Griechen erinnert, als diese sich noch auf der ersten Stufe der Bildung befanden." Um 1830 war Einar Sæmundsson ein Mann im besten Alter, der jene Kraftleistung leicht vollbringen konnte. Es scheint somit die Behauptung bezüglich der ersten Aufführung im Jahre 1815 nicht auf festen Füßen zu stehen. Eine dramatische Vorstellung kann man übrigens diese rohe Veranstaltung, bei der die „Toten" begraben, d. h. Sandhügel über die „Leichen" aufgeschüttet wurden, doch kaum nennen.

Über spätere dramatische Vorstellungen bis um die Mitte des Jahrhunderts gibt es nur spärliche Nachrichten. Indriði Einarsson berichtet, daß zwischen 1837 und 1840 auch beim Stiftsamtmanne (Gouverneur) von

*) Örvar-Odds saga, cap. 14 (auch in der Hervarar saga; vgl. meine Übersetzung dieser Saga: „Das Tyrfingschwert. Eine altnordische Waffensage. Hagen und Leipzig 1883, S. 13—16).

Digitized by Google

Island, Karl Emil Bardenfleth, dänische Stücke in dänischer Sprache aufgeführt wurden und der Stiftsamtmann selbst dabei mitwirkte. Die Lateinschüler spielten nach der Rückverlegung der Schule*) nach Reykjavik wieder häufig in den Weihnachtsferien, wo die Schüler nicht zu ihren Angehörigen nach Hause reisen konnten, u. zw. im großen, für 40 Schüler bestimmten Schlafsaale, dem sogenannten »Langaloft«, aus dem die Betten entfernt waren. Diese Schulaufführungen fanden sogleich den größten Beifall der eingeladenen Gäste und wurden daher von den Reykjavikern mit Freuden begrüßt. Über die erste Vorstellung, die im neuen Schulgebäude zu Reykjavik stattgefunden hat, berichtet jene schon öfter erwähnte Notiz der Jänner-Nummer 1848 der „Reykjaviker Post", die in mehrfacher Hinsicht interessant und belehrend erscheint, so daß ich sie anschließend an die schon oben S. 11—12 mitgeteilten einleitenden Sätze hier — mit einigen Kürzungen — mitteilen will. Der mir unbekannte Verfasser (»x y z«) schreibt: „Auch diese Sitte (der früheren Schulaufführungen) hat aufgehört. Es ist dies wohl eher aus dem Grunde geschehen, weil den Leuten keine passenden Stücke geboten wurden, — denn es ging nicht an, immer wieder dasselbe zu spielen, — als weil man etwa der Spiele selbst überdrüssig geworden wäre. Dies zeigte sich diesen Winter. Kurz vor Weihnachten wurde den Lateinschülern eine Übersetzung von Holbergs Komödie „Erasmus Montanus oder Rasmus Berg" angeboten. Die Übersetzung war ausgezeichnet gelungen. Die Schüler studierten das Stück während der Weihnachtsferien auf das Sorgfältigste ein und waren für die Aufführung aufs Beste vorbereitet. Sie hätten auch diesesmal, wie schon früher, mit der Schwierigkeit zu kämpfen gehabt, daß ihnen keine Requisiten zur Verfügung standen, wäre ihnen nicht der Zufall günstig gewesen, daß der Stiftsamtmann**) verschiedene der für dieses Stück benötigten Gerätschaften besaß und sie ihnen aus Wohlwollen für die Schule vorläufig leihweise anbot. Die Vorstellung fand am Abend des Dreikönigstages statt und die Schüler hatten dazu so viele Männer, Frauen und Junggesellen eingeladen, als im größten Schlafsaale Platz finden konnten. In den Zwischenakten hörte man den Gesangschor der Schüler verschiedene Lieder auf der Bühne hinter dem Vorhange singen, und es war dies ein besonderes Vergnügen" . . . Die Schüler spielten ganz vorzüglich. „Viele von denen, die der Aufführung beiwohnten, hatten schon früher dergleichen in anderen Ländern gesehen, manche auch dasselbe Stück, und die meisten von ihnen dürften einig darin gewesen sein, daß die Darstellung über alle Erwartung gut ausgefallen ist, besonders wenn

*) Rektor der Lateinschule war damals (seit 27. April 1846) der ausgezeichnete Nordgermanist und Homerübersetzer Dr. Sveinbjörn Egilsson.

**) Stiftsamtmann war damals Niels Mathias Rosenörn.

Digitized by Google

man in Betracht zieht, daß die Spieler ganz ungeübt waren und dergleichen früher nie gesehen hatten. Wir hörten viele Reykjaviker sagen, daß dieser Abend zu ihren besten Stunden der Unterhaltung zählte. Auch bewies ja der Stiftsamtmann durch die Tat, daß dieser Versuch ihm dankenswert erschien; denn er schenkte der Schule nach Beendigung des Spieles alle Requisiten, die er ihr für den Abend geborgt hatte. Am nächsten Abend spielten die Lateinschüler abermals und luden diejenigen Reykjaviker ein, die am ersten Abend nicht hatten kommen können. Es waren bei 300 Menschen dort, die sich abermals ausgezeichnet unterhielten . . . Wenn es auch den Leuten draußen auf dem Lande dünken mag, daß es für sie wenig wichtig sei zu erfahren, womit sich die Lateinschüler in ihrer freien Zeit unterhalten, so scheint es diesmal doch der Erwähnung wert; denn man war bisher der Meinung, daß die Isländer für die Schauspielkunst nicht veranlagt seien. Die Schule hat davon den Gegenbeweis erbracht. Sie hat gezeigt, daß es uns nicht an Leuten fehlt, die ganz gute Schauspieler werden könnten, wenn es darauf ankäme. Das Vergnügen aber, das auch die Isländer an dem Spiele fanden, möge ein Fingerzeig für sie sein, derartige Unterhaltung zu pflegen, wenn die Stadt anwächst. Endlich danken wir der Schule für diese ihre Bestrebungen, und wir hoffen, daß dies für die Schüler eine Aufmunterung sein werde, bei dem so wohl gelungenen ersten Versuche nicht stehen zu bleiben." Der Verfasser fordert sodann die Dichter des Landes auf, volkstümliche Schauspiele zu schreiben; dem einen oder anderen von ihnen würde schließlich doch ein gutes Stück gelingen und „dies wäre für das Volk ein großer und dauernder Gewinn, da hiedurch eine neue Dichtungsart ins Leben gerufen würde, welche wir bisher kaum kennen gelernt haben und die mit den alten Sagas aufs Nächste verwandt ist". — Eine lobende Notiz über dramatische Aufführungen der Lateinschüler kurz vor Weihnachten des Jahres 1849 fand ich in Nr. 29 des zweiten Jahrganges der politischen Reykjaviker Zeitung »Þjóðólfur« (vom 15. Jänner 1850), wo u. a. auch berichtet wird, daß zu den drei Vorstellungen, die auf einer erhöhten Bühne (»pallhús«) stattfanden, ein sehr starker Zulauf war, und daß die Schüler vor Beginn des Schauspiels Lieder sangen, die sie selbst zum Empfange ihrer Gäste gedichtet hatten, dann die Zwischenakte wieder durch ihren hübschen Gesang ausfüllten und endlich auch nach Schluß der Vorstellung sich von den Zuhörern in Liedern verabschiedeten. — Daß in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (oder später, wie Küchler S. 67 meint) in Reykjavik theatralische Vorstellungen auch in irgend einem Waren- oder Packhause veranstaltet worden seien, ist mir nicht bekannt und auch wenig wahrscheinlich.

Von einem eigentlichen Theaterwesen kann also auf Island auch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts nicht gesprochen werden. Es wurde

Digitized by Google

immer nur von Dilettanten und vor einem eingeladenen Zuhörerkreis bei freiem Eintritt gespielt. Der szenische Apparat war von der primitivsten Art.

Noch schlimmer stand es jedoch mit der dramatischen Produktion; diese war schon nach den öfter erwähnten Schulkomödien wieder ins Stocken geraten.*) Ein ästhetischer Wert wohnte freilich auch den dramatischen Versuchen Geir Vídalíns und Sigurður Pjetursson nicht inne. Doch ist ihnen eine literarhistorische Bedeutung nicht abzusprechen, und da sie später auch gedruckt erschienen, so möge ihrer hier noch besonders gedacht werden.

Geir Vídalíns Stück »Brandur« oder „Der Rettungslohn" besteht nur aus einem einzigen Akte. Sein Inhalt ist folgender: Guðrún, die Tochter des bemittelten Bauern Brandur, liebt den armen Knecht Guðmundur, soll jedoch nach dem Willen der Eltern den reichen Þórður heiraten. Da ereignet sichs, daß ihr Bruder Jón, dann Þórður und Guðmundur, die mit je einem Schiffe und den dazu gehörigen Leuten ins Meer hinausgefahren sind, um zu fischen, von einem furchtbaren Sturmwetter überrascht werden, wodurch Jón in die größte Lebensgefahr gerät. Während sich aber Þórður um Jón nicht weiter kümmert, birgt ihn Guðmundur vor dem sicheren Tode und erhält nun als Rettungslohn Guðrún zum Weibe. Brandur selbst spricht die Moral des Stückes aus: „Es ist besser, seine Tochter mit einem guten und tüchtigen Manne zu verheiraten, wenn er auch arm ist, als mit einem reichen, wenn er nichts taugt und keinen guten Charakter besitzt." — Man ersieht die ganze Armseligkeit des Stoffes und der Handlung schon aus dieser Inhaltsangabe. Übrigens gibt sich die kleine, in sehr gutem Isländisch geschriebene Arbeit so anspruchslos und ist für den Zweck, den der Autor mit ihr verfolgte, so gut gemeint, daß es unbillig wäre, an sie überhaupt einen kritischen Maßstab anzulegen.

Anders verhält es sich mit den Stücken Sigurður Pjetursson. Dieser wollte als Dichter**) gelten und war als solcher schon während seiner zehnjährigen — übrigens mit Geir Vídalín zusammen verbrachten — Universitätsstudienzeit in Kopenhagen aufgetreten, wo er in der „Norwegischen Gesellschaft", deren hervorragendstes Mitglied der satirische Dramatiker J. H. Wessel war, eine Rolle spielte. Und eben als Dichter hätte er auch von den damals in Kopenhagen aufgeführten Stücken Holbergs und P. A. Heibergs immerhin recht viel lernen können. Wie wenig Nutzen er

*) Bloße Dialoge und kurze lyrisch-dramatische Szenen wie z. B. Gísli Thórarensens „Markús, ein Spiel in Liedern" (in dessen »Ljóðmæli«, Reykjavík, 1885, S. 16—26) kommen natürlich nicht in Betracht

**) Man vgl. über S. Pjetursson meine „Isländischen Dichter der Neuzeit", S. 275—283.

Digitized by Google

in Wirklichkeit aus ihnen gezogen hat, ersehen wir aus seinen beiden, allerdings, wie berichtet wird, mit größter Hast geschriebenen Komödien, ganz besonders aus »Hrólfur.«

Der Inhalt des dreiaktigen Lustspieles »Hrólfur« ist folgender: Der Bauer und Gerichtsbeisitzer Audun ist ein überaus leichtgläubiger Mensch und soll nun zu seinem eigenen Schaden erfahren, welch' schlimme Folgen eine solche Charakterschwäche haben kann. Er wird nämlich zunächst von einem Landstreicher Namens Hrólfur beschwindelt, der, nachdem er durch seine Großsprecherei schon Auduns Tochter Una betört hatte, ihm selber nicht nur wertlose Waren zu einem hohen Preise verkaufte, sondern ihn auch um sein bestes Pferd betrog, auf dem der Gauner sodann das Weite suchte. Hrólfur hat Audun aber außerdem in dem Wahne bestärkt, daß ein ihm abhanden gekommenes Schaf von einem benachbarten ehrenfesten Kleinbauern gestohlen und Abends vorher gegessen worden sei. Audun zieht nun ohne Weiteres seinen Nachbarn dieses Diebstahls und verlangt dafür vierfachen Ersatz. Dadurch gerät er in einen Ehrenhandel, der für ihn den schlimmsten Ausgang zu nehmen droht. Nur der freundschaftlichen Vermittlung eines anderen Nachbarn, des klugen Bauern Gissur, der Audun auch über den an ihm verübten Betrug aufklärt, hat es dieser zu verdanken, daß er leichten Kaufes durch Schenkung seiner besten Kalbin an einen armen, eben in größter Not befindlichen Häusler davon kommt. Audun ist aber durch diese Erfahrungen noch immer nicht gewitzigt. Seine eigene Magd Margrjet stahl die dem Hrólfur abgekauften Waren, fingierte, um jeden Verdacht von sich abzulenken, einen Einbruch und bezeichnete Andrjes, den Sohn Gissurs, als den Täter. Und obgleich Gissur, nachdem er noch zuvor für seinen Sohn um die Hand der Tochter Auduns angehalten, unterwegs ist, um Hrólfur einzuholen und ihm das erschwindelte Geld und Pferd wieder abzunehmen, schenkt er doch der Magd Glauben und läßt Andrjes sogleich wie einen Verbrecher fesseln. Die Unschuld des Burschen kommt jedoch alsbald zu Tage, u. zw. durch die eigene Unachtsamkeit der Margrjet, die das Kistchen mit den gestohlenen Sachen auf dem Tische stehen ließ. Inzwischen kehrte Gissur mit dem Pferde Auduns und einem Teile des Geldes zurück, und Audun steht nun nicht weiter an, dessen Sohn die Hand seiner Tochter zu geben. —

»Hrólfur« als — späterer — Titel des Stückes ist schlecht gewählt. Hrólfur verschwindet schon mit dem ersten Akte, und andere Personen treten in den Vordergrund der dreifach geteilten Handlung. »Sladur og trúgirni« d. h. „Geschwätz [richtiger Schwindelei] und Leichtgläubigkeit" war entschieden besser. Das Stück dürfte übrigens den Titel »Hrólfur« erst erhalten haben, als auch schon »Narfi« gespielt worden war, und die Leute nun meinten, es

Digitized by Google

müsse jedes Schauspiel nach seiner Hauptperson benannt sein. In Rasks »Sýnishorn« (vgl. unten) ist das Stück — recht bezeichnend für seine dramatische Qualität — nach dem Gerichtsbeisitzer Audun benannt. Aus dem erwähnten Grunde scheint wohl auch „der Rettungslohn" Geir Vídalíns erst später den minder passenden Titel »Brandur« erhalten zu haben.

In gar mancher Hinsicht höher als »Hrólfur« steht des Dichters zweites Drama, das ebenfalls dreiaktige Lustspiel »Narfi«. Auch der Held dieses Stückes ist ein Schwindler und Schurke, jedoch in der eleganteren Gestalt eines Handlungsbediensteten bei einem dänischen Kaufmanne. Obwohl ein Isländer, spielt er einen dänischen Stutzer, der die Manieren der Dänen nachäfft, sich seiner Nationalität schämt und lieber ein schauderhaftes Dänisch als seine Muttersprache spricht. Er hat seit längerer Zeit ein begehrliches Auge auf Ragnhildur, die kaum noch erwachsene Tochter des Gerichtsbeisitzers Guttormur, welche schon einem Knechte ihres Vaters, dem braven Nikolaus, der sie im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet, ein halbes Eheversprechen gegeben. Es gelingt Narfi auch durch stutzerhaftes Benehmen und lügenhafte Vorspiegelungen von einem großen Einkommen bei seinem Prinzipale Dalstæd und beträchtlichen Ersparnissen die Zuneigung des nur für Reichtum und Ansehen eingenommenen Mädchens zu gewinnen und er tritt nun zu Beginn des Stückes kühn als Freier auf. Der biedere, aber etwas einfältige Guttormur ist auch gar nicht abgeneigt, ihm seine Tochter zu geben, falls er seine dänischen Manieren ablegt und seine Angaben sich als richtig erweisen. Und Guttormur hätte sich sogar durch einen Schwindel mit einem gefälschten Zeugnisse und mit Banknotenbündeln, die nur zuoberst eine Note, darunter aber leeres Papier enthielten, übertölpeln lassen, wenn es nicht Dalstæd, dem guten Freunde des Guttormur und Prinzipal des Narfi, dem er soeben dessen Stellung bei ihm gekündigt, noch im letzten Momente gelungen wäre, den plumpen Betrug aufzudecken. Inzwischen hat Nikolaus fünf Leuten des Dalstæd, die auf dem Meere von einem Sturme überrascht wurden, das Leben gerettet, und Dalstæd selber tritt nun mit Erfolg als Brautwerber für Nikolaus auf, dem er eine selbständige Stellung in seinem ausgedehnten Geschäfte gibt und ein reichliches Auskommen zusichert.

Wie aus diesen Inhaltsangaben zu ersehen, bilden die beiden Stücke Sigurdur Pjetursons eigentlich nur Varianten desselben Themas: wie einfältige Menschen durch Schwindler übertölpelt werden. Aber nicht nur die Hauptpersonen der beiden Stücke, Hrólfur und Narfi als Bösewichte, Audun und Guttormur als leichtgläubige Schwachköpfe, gleichen einander; auch die nächst diesen im Vordergrunde der Handlung stehenden Personen sind dieselben Typen: so Una und Ragnhildur, die ihrer Väter würdigen Töchter, welche

Digitized by Google

ihr schon an einen braven, aber schlichten Liebhaber verschenktes Herz gleichwohl einem anscheinend wohlhabenderen und interessanteren Großsprecher entgegenbringen; Giffur und Dalstæd, die Freunde des Hauses, welche die Schwindeleien aufdecken und das drohende Unheil abwenden; Andrjes und Nikolaus, die braven Burschen, welche nach Bestehung schlimmer Fährlichkeiten doch noch die Liebste heimführen. Auch die Grundzüge der Handlung sind natürlich in beiden Stücken dieselben. Diese haben außerdem manchen Zug mit Vidalins »Brandur« gemein. So kehrt z. B. das dort verwendete Motiv der Rettung von Menschenleben aus höchster Seenot und mit eigener Lebensgefahr, wodurch der zurückgesetzte Freier einen Beweis seiner besonderen Tüchtigkeit erbringt und nun erst Gnade in den Augen des Vaters der Braut findet, auch in »Narfi« wieder.

Eine besondere dramatische Erfindungsgabe wird man daher Sigurdur Pjetursson jedenfalls nicht nachzurühmen haben. Im Übrigen ist »Narfi« bei all seinen — namentlich auch technischen — Mängeln unzweifelhaft das bessere Stück dieses Dichters. Die Charaktere sind ganz gut gezeichnet, so vor allen Narfi selbst. Ein dem Guttormur zur Erziehung übergebener Waisenknabe ist ebenfalls eine trefflich gelungene drastische Figur. Ein hübsches isländisches Interieur wird in einer Szene des zweiten Aktes geboten, wo Guttormur mit seinen Kindern bei der häuslichen Arbeit versammelt ist und Ragnhildur Verse rezitiert, an welche die Übrigen ebenfalls versifizierte Improvisationen knüpfen.*)

Was uns aber an allen drei Dramen ganz besonders gefällt, ist der lobenswerte Umstand, daß ihr Stoff dem heimischen Volksleben der damaligen Zeit entnommen ist und daß sie uns daher volkstümliche Typen und das Leben und Treiben der Isländer am Ende des achtzehnten Jahrhunderts vor Augen führen. Sie haben in dieser Hinsicht einen bedeutenden Vorzug gegenüber späteren isländischen Dramen, die sagenhafte oder geschichtliche Stoffe aus der alten Zeit Islands behandeln. »Hrólfur« und »Narfi« gefielen denn auch, wie es scheint, den isländischen Zuhörern sehr gut, da sie, wie wir gesehen haben, später auch außerhalb der Latein-

*) Holger Wiehe (in der Einleitung zur dänischen Übersetzung des isländischen Dramas „Schwert und Krummstab" von Indridi Einarsson, S. 4) und nach ihm Küchler (Dramatik, S. 14) bemerken, daß „Narfi einen ähnlichen Stoff behandle, wie Holberg's Jean de France." Dies ist nicht ganz zutreffend. Es besteht wohl eine gewisse Ähnlichkeit im Charakter der Helden, indem sich der Isländer auf einen feinen Dänen, der Däne auf einen Vollblut-Franzosen hinausspielt. Im Übrigen ist Narfi ein geriebener Schwindler und Schurke, Hans Frandsen hingegen ein einfältiger und lächerlicher, sonst aber gutmütiger Tor, der die Braut nur wegen seiner blöden Alfanzereien verliert.

Digitized by Google

schule zur Aufführung gelangten und sogar noch im Jahre 1893 gespielt wurden.*)

Es ist behauptet worden,**) daß Sigurður Pjetursson „Komödien" gegen den dänischen Kaufmannsstand gerichtet seien, der damals auf Island eine dominierende Stellung einnahm und die eingebornen Bauern wie eine niedrigere Kaste behandelte. Da in den beiden Stücken des Dichters nur in »Narfi« ein dänischer Kaufmann eine Rolle spielt, kann auch nur auf dieses Drama angespielt sein. Hier erscheint jedoch der dänische Kaufmann (Dalstæd) als durchaus nobler Charakter, der den Isländer in der leutseligsten und freundschaftlichsten Weise behandelt und nur eine gewisse Sorte von isländischen Handelsbediensteten tadelt, über die er sich mit folgenden Worten ausspricht: „Zu unserer groben Packhausarbeit erhalten wir zunächst im Allgemeinen nichts Anderes als den Ausschuß vom Bauernstande, das heißt: es gibt bisweilen solche Bursche, die ein Bauer nicht in seinem Dienst behalten kann, sei es wegen Faulheit, Widersetzlichkeit oder irgend einer anderen schlechten Eigenschaft. Solche Leute kommen also zu uns, und sie bleiben eine Zeitlang brauchbar, so lange sie glauben, es schwebe ihnen der Tamp (Tauende, als Strafwerkzeug gebraucht) über dem Kopf, wie ein Komet. Indessen gibt es für sie doch Gelegenheit genug zu Ausschweifungen. Ja, einige avancieren sogar und vermehren ihre Boutique mit neuen Lastern. Wir sind dann genötigt, ihnen den Abschied auf grauem Papier zu geben. Nun sind sie gezwungen herumzuwandern, wenn es ihnen nicht gelingt, sich auf die eine oder die andere Art bei anderen honetten Leuten im Lande einzudrängen, und hiezu sind ein alter Frack, ein Paar abgetragene Stiefel, ein bunter Hut, eine zerzauste Perrücke, ein freches Prahlen mit noch mehr anderm Kram die glücklichsten Mittel. Treffen sie einen einfältigen Mann, so hängt sich dieses Ungeziefer so fest an ihn wie Kletten. Keine ehrliche Arbeit können sie" u. s. w. (Leikrit, S. 149 150.) —

„Hrólfur" erschien zum ersten Male gedruckt im Jahre 1819 u. zw. in R. Chr. Rasks isländischer Chrestomathie: Sýnishorn af fornum og nýjum norrænum ritum í sundrlausri og samfastri ræðu. Id est Specimina Literaturæ Islandicæ veteris & hodiernæ prosaicæ & poëticæ, magnam partem anecdota (Holmiæ. MDCCCXIX), S. 209—255, mit dem Titel »Auðun lögréttumaðr«. Gleðispil af Sigurði Péturssyni sýslumanni, leikið í Reykjavík 1814.« (A., der Gerichtsbeisitzer. Lustspiel von Sýslumann S. P., gespielt zu Reykjavik im Jahre 1814.) Mit »Narfi« und dem

*) Küchler meint, daß die drei Schuldramen „später — jedoch kaum mehr nach 1865 — auch Darstellungen vor größeren Zuschauerkreisen erfahren haben".

**) Vgl. Dr. Valtýr Guðmundsson, Islands Kultur, S. 51.

Digitized by Google

„Brandur" Geir Vidalins*) zusammen erschien dann „Hrólfur" 1846 im zweiten Teile der Werke Sigurður Pjetursſons, der den Separattitel: »Leikrit og Nokkur ljódmæli« (Reykjavik 1846) führt und eine Vorbemerkung des Herausgebers, sowie eine — leider nur allzu magere — Biographie des Dichters aus der Feder des Stiftspropstes Árni Helgaſon enthält.

Die ersten gedruckten Dramen in isländiſcher Sprache ſind übrigens die (von Küchler unbeachtet gebliebenen) Kinderkomödien, welche in dem ſchon erwähnten, von Biſchof Dr. Hannes Finnsſon in zwei Bänden herausgegebenen Volksbuche „Qvöldvökurnar 1794" (d. h. Die Abendunterhaltungen für das Jahr 1794) enthalten ſind. Im erſten 1796 zu Leirárgardar erſchienenen Bande dieſes Werkes befindet ſich als Nummer XXIV, auf S. 160—193 (Nummer XXI, S. 96—122 der zweiten Ausgabe 1848) das einaktige Stück »Sumargjafirnar. Gledi handa börnum« (d. h. Die Sommergaben. Unterhaltung für Kinder), in welchem an die auch auf Island übliche Sitte, den erſten Sommertag durch Beſchenkungen zu feiern, eine recht hübſche und lehrreiche Handlung geknüpft iſt. Der zweite, 1797 ebenfalls in Leirárgardar erſchienene Band enthält als Nummer LVII auf S. 75—132 (Nummer IX, S. 58—103 der zweiten Ausgabe) ein zweiaktiges Drama mit dem Titel »Gód börn eru foreldranna bezta audlegd« (gute Kinder ſind der beſte Reichtum der Eltern); es iſt, wie jedenfalls auch das andere Stück, eine Überſetzung. Das Stück ſelbſt bekundet eine geübte dramatiſche Hand, iſt überaus ſpannend und wirkungsvoll und weitaus beſſer als die unbeholfenen dramatiſchen Verſuche Geir Vidalins und Sigurður Pjetursſons.

* * *

Auf Grund der bis jetzt bekannten Daten ergibt ſich alſo bezüglich der Anfänge des isländiſchen Dramas und Theaterweſens folgende Chronologie:

Die älteſte bisher bekannt gewordene dramatiſche Arbeit iſt »Sperdill« von Snorri Björnsſon aus den Fünfziger-Jahren des 18. Jahrhunderts.

Im Oktober 1791 wurden in der Lateinſchule zu Reykjavik bereits Szenen aus Luſtſpielen dargeſtellt.

*) Der Herausgeber der Schriften Sigurður Pjetursſons war der auf Island ſelbſt heute noch allgemein verbreiteten Meinung, daß auch »Brandur« von dieſem Dichter verfaßt ſei, und erfuhr den wahren Sachverhalt erſt, als das Stück ſchon gedruckt war, aus der Biographie S. Pjetursſons von Árni Helgaſon. Er entſchuldigt ſein Verſehen mit der Erwägung, „daß der Dichter ſelbſt dieſem Schauſpiel ſeines Freundes gewiß mit Freuden einen Platz in ſeinen Schriften gegönnt haben würde". Vgl. auch Ný Félagsrit, gefin út af nokkrum Íslendingum VII. ár (1847) S. 191—195.

Digitized by Google

Zwischen den Jahren 1791 und 1796 ist das einaktige Stück »Brandur« von Geir Vidalín in der Lateinschule zum erstenmale aufgeführt worden.

Im Jahre 1796 fand in der Lateinschule schon eine Aufführung des Lustspieles »Hrólfur« von Sigurður Pjetursson statt.

Im Jahre 1796 erschien das erste in isländischer Sprache gedruckte Drama (eine übersetzte Kinderkomödie).

II.

Wie das Theaterwesen und die dramatische Dichtung Islands ihren Ursprung in der Reykjaviker Schulkomödie hatten, so waren es — wie wir aus der „Reykjaviker Post" ersehen konnten — auch wieder die ersten Aufführungen im neuen Gebäude der Lateinschule zu Reykjavík, welche aufs Neue, und dieses Mal mit dauerndem Erfolge, das Interesse der Isländer für das Drama und das Komödienspiel erweckten. Schon mit dem Beginne der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nahm denn auch Beides einen zwar langsamen, aber stetigen Aufschwung auf Island, u. zw. zunächst die dramatische Produktion. Im Jahre 1852 erschien in Reykjavík ein dreiaktiges Drama »Bónordsförin« d. h. Auf Freiersfüßen, von dem Märchensammler und späteren Pfarrer von Mosfell Magnús Grímsson (geb. 1825, gest. 1860), das jedoch ganz wertlos ist*) und daher auch nicht ausführlicher besprochen zu werden verdient.**) Diesem folgte 1854 eine ebenfalls in Reykjavík erschienene, sehr gelungene Bearbeitung von Holbergs „Politischem Kannegießer" unter dem Titel: »Leikrit: Vefarinn með tólf kónga viti. Útgefendur: Svb. Hallgrímsson. H. Johnson«, d. h. „Der Weber mit dem Verstande von zwölf Königen. Herausgeber: Svb. H. und H. J." Diese „Herausgeber" oder vielmehr Bearbeiter waren der Geistliche, damals Redakteur der Zeitschrift »Ingólfur«, Sveinbjörn Hallgrímsson (geb. 1815, gest. 1./1. 1863; zuletzt Pfarrer von Glæsibær), und der wegen seines Witzes bestbekannte

*) Vgl. z. B. die Besprechung dieses Stückes in »Þjóðólfur«, IV. Jahrg. (1852), S. 314, und Küchler, Dramatik S. 18—21. Das Stück wurde gleichwohl später aufgeführt. Magnús Grímsson war sonst übrigens ein recht guter, jetzt auf Island viel zu wenig anerkannter Dichter.

**) Ein im Jahre 1848 mit dem Titel »Kvöldvaka í sveit« d. h. Abendunterhaltung auf dem Lande (in einem Bauernhofe), in Reykjavík gedruckt erschienenes, den Beamten- und Geistlichenstand Islands herabsetzendes „Gespräch" zwischen zwei Bauern von demselben Autor, der damals noch Lateinschüler war, kann nicht als Drama angesehen werden, wie es von Seiten Jón Borgfirdings (Rithöfundatal, S. 120) geschieht. Vgl. »Reykjavíkurpósturinn«, 2. Jahrg., S. 124—126, 139—140 und 188—190, und Küchler, Dramatik, S. 18.

Digitized by Google

Helgi Jónsson, früher Kaufmann in Akureyri, dann Landmann von Skarfsstadir in der Dala-Sýsla (gestorben bald nach 1869). Der eigentliche Autor oder Bearbeiter soll Helgi Jónsson gewesen sein. Sveinbjörn Hallgrímsson dürfte hauptsächlich die stilistische Politur besorgt haben.*) Das Stück wurde auch aufgeführt.

Die mit so großem Erfolge wieder aufgenommenen Schulkomödien ließen aber auch außerhalb der Lateinschule, in den gebildeten Kreisen Reykjaviks, die Lust zur Veranstaltung dramatischer Aufführungen neuerdings aufleben**), und es wurde nun zugleich dem Theaterwesen eine höheren Anforderungen entsprechende Ausgestaltung und eine planmäßige Organisierung zuteil. Von grundlegender Bedeutung war in dieser Hinsicht das Wirken des hervorragenden Politikers und (von 1852—1874) Redakteurs des politischen Blattes „Þjóðólfur", Jón Guðmundsson (geb. 1807, gest. 1875). Dieser vielseitige Mann stellte eine Schauspielgesellschaft zusammen und ließ vom 14. bis 23. Januar 1854 ein dänisches Lustspiel („Pak!" d. h. Gesindel) von Th. Overskou in isländischer Übersetzung („Skrill") auf seine Kosten zum erstenmale öffentlich, gegen Entrichtung eines Eintrittsgeldes, aufführen***), wobei auf erhöhtem Podium und mit Kulissen gespielt wurde.†) In ähnlicher

*) Oberlehrer Steingrímur Thorsteinsson, der Helgi Jónsson zu seinen besten Freunden zählte und sowohl in Reykjavík als auch später in Kopenhagen häufig mit ihm verkehrte, schrieb mir, daß dieser ihm gesagt habe, er allein sei der Bearbeiter des Stückes gewesen. Jón Borgfirðingur hingegen nennt in seinem Rithöfundatal, S. 120, nur Sveinbjörn Hallgrímsson als Autor der „freien Übersetzung" und auch Benedikt Gröndal behauptet (brieflich), daß sein Vetter Sveinbjörn Hallgrímsson der alleinige Bearbeiter gewesen sei. Küchler (Dram. S. 21) bezeichnet das Stück als „gemeinschaftliches Drama" der beiden „Dramatiker". Daß „Der Weber" auf den Juristen, Politiker und Redakteur Jón Guðmundsson gemünzt gewesen sei, wie Küchler a. a. O. S. 21 und 23 berichtet, wird von Benedikt Gröndal stark bezweifelt.

**) Hier füge ich noch die Bemerkung an, daß zwischen den Jahren 1850 und 1860 auch bei dem Grafen Ditlev Jörgen Trampe, der während dieser Zeit Stiftsamtmann von Island war, eine Theatervorstellung stattfand, wobei Hoftrups „Abenteuer auf der Fußwanderung", sowie J. L. Heibergs „Der Rezensent und das Tier" aufgeführt wurden. In dem letztgenannten Stücke spielte der Graf selbst den Ledermann.

***) Diese für die Geschichte des isländischen Theaterwesens wichtigen Daten verdanke ich brieflichen Mitteilungen Indriði Einarssons und Jón Borgfirðings.

†) In „Bühne und Welt", S. 194, schrieb ich auf Grund einer mir aus Island zugekommenen, anscheinend authentischen Mitteilung, daß man sich bei dieser Gelegenheit auch zum erstenmale eines erhöhten Podiums bedient habe. Aus der oben S. 283 angeführten, von mir erst später aufgefundenen Notiz des »Þjóðólfur« vom 15. Jänner 1850 geht jedoch hervor, daß auch schon in der neuen Lateinschule Ende 1849 auf einer Bühne mit erhöhtem Bretterboden gespielt wurde. Der dort gebrauchte Ausdruck »pallhús« deutet übrigens, wie mir Dr. Valtýr Guðmundsson

Digitized by Google

Weise war Jón Gudmundsson auch noch weiterhin eine Reihe von Jahren hindurch tätig, und da er zwanzig Jahre lang durch eingehende, in wohlwollendem Tone gehaltene Besprechungen der einzelnen Vorstellungen in seinem Blatt belehrend und aneifernd auf die Spieler einwirkte und überhaupt das Schauspielwesen in den Vordergrund des öffentlichen Interesses rückte, ist er zum Begründer des öffentlichen Theaterwesens in Reykjavik geworden.*)

Einen begeisterten Genossen und Mithelfer bei diesem Werke fand Jón Gudmundsson im Jahre 1859 in dem eben aus Kopenhagen zurückgekehrten Maler und Folkloristen Sigurdur Gudmundsson (geb. 1833), der bald die Seele und das Leben aller dramatischen Veranstaltungen in Reykjavik wurde. Dieser besaß — außer seiner Begeisterung für alles Isländisch-Nationale, der u. a. die Gründung eines Museums für isländische Altertümer und die Einführung einer neuen, geschmackvolleren weiblichen Nationaltracht zu danken ist — eine besondere Vorliebe für das Theaterwesen und die dramatische Dichtkunst. Hatte er doch in Kopenhagen sehr fleißig im Familienkreise des renommierten Schauspielers Rosenkilde verkehrt! Sein Ideal auf diesem Kunstgebiete war Shakespeare; aber auch für Molières Psychologie und Holbergs Satire hatte er große Bewunderung, wie mir Indriði Einarsson schrieb, der mit dem trefflichen Manne häufig verkehrte. Er veranstaltete die Darstellung „lebender Bilder" aus den alten Sagas auf der Bühne, malte die dazu gehörigen Dekorationen und besorgte auch die übrige Ausstattung der Szene sowie die Kostüme. Diese Tableaus fanden großen Beifall und waren die ersten szenischen Darstellungen aus den Sagas (abgesehen von den oben erwähnten barbarischen Kampfspielen nach der Örvar-Odds saga). Sie wurden vor und nach 1860, jedoch nicht mehr nach 1865 dargestellt. In gleicher Weise schuf Sigurdur auch für die dramatischen Aufführungen den szenischen Apparat, ließ die Kostüme nach seinen Weisungen anfertigen, schminkte die Spieler und gestaltete überhaupt das ganze Schauspielwesen theatermäßiger. Er eiferte aber auch dichterisch begabte junge Leute zur dramatischen Produktion an und gab

schreibt, zugleich darauf hin, daß man entweder auch Kulissen oder doch jedenfalls innere, die Szene umschließende Bretterwände angebracht hatte, während der Zwischenraum zwischen diesen Bretterwänden und den natürlichen Wänden des Saales zum Ankleiden sowie zum Aufenthalte der Schauspieler, während sie sich nicht auf der Bühne befanden, benützt wurde.

*) Küchler, dem das Datum und die näheren Umstände jener Aufführung von Overskous »Pak!«, wie es scheint, unbekannt geblieben sind (vgl. Dramatik S. 29), irrt daher, indem er (S. 23) meint, daß Jón Gudmundsson „erst späterhin", d. h. nach dem Eingreifen Sigurdur Gudmundssons und Jón Árnasons in die Theaterverhältnisse für diese „von Bedeutung wurde".

Digitized by Google

ihnen Winke und Ratschläge bei ihren Arbeiten. Er schrieb auch selbst an einem Schauspiel „Smalastúlkan“ (d. h. Das Hirtenmädchen), das zwar in vieler Hinsicht unvollkommen war, aber doch manche gute Anläufe enthalten haben soll; es blieb jedoch unvollendet und ungedruckt.*) Sigurður Guðmundsson büßte zuletzt sogar sein Leben im Dienste des Theaterwesens ein. Er malte 1873 die Kulissen zu Indriði Einarssons „Höhlenmänner“ in einem großen eisig-kalten Saale und holte sich dabei die Krankheit, an der er 1874 starb.**)

An der Seite Sigurður Guðmundssons, mit dem er die Liebe zum einheimischen Volkstum teilte, spornte auf seine Weise auch der Bibliothekar der damals „Stiftsbibliothek“ genannten Landesbibliothek in Reykjavík, Jón Árnason (geb. 1819, gest. 1888), der in weiten Kreisen bestbekannte Sammler isländischer Volkssagen, Märchen, Rätsel und Spiele, zur Pflege des Schauspielwesens und der dramatischen Dichtung an. Er war von 1867—1879 auch Inspektor und noch länger Bibliothekar der Lateinschule und betrieb als solcher die häufigere Veranstaltung dramatischer Vorstellungen; den Dichtern der Schule aber empfahl er, volkstümliche Stoffe zu wählen und aus dem reichen Born zu schöpfen, der ihnen schon 1852 durch die kleine, von ihm und dem oben erwähnten Magnús Grímsson herausgegebene Auswahl von „Íslensk æfintýri“ (d. h. Isländische Märchen), dann aber durch seine große, 1862 und 1864 zu Leipzig in 2 Bänden gedruckt erschienene Sammlung von Volkssagen und Märchen (Íslenzkar þjóðsögur og æfintýri. Safnað hefir Jón Árnason) erschlossen wurde.***)

Ganz im Sinne der Bestrebungen dieser beiden Männer, wenn auch von ihnen nicht direkt angeregt, war denn auch ein fünfaktiges Schauspiel, „Útilegumennirnir“ d. h. wörtlich: Die Draußenlieger, das einen bereits erwachsenen und dichterisch hochbegabten Lateinschüler, namens Matthías Jochumsson (geboren 1835), Sohn eines Bauern und Gemeindevorstehers aus dem Nordwesten Islands, zum Verfasser hatte. Dieser Matthias, der daheim Schafe gehütet und auch sonst in der Landwirtschaft mitgeholfen, dann sich einen Winter in Kopenhagen zur Erlernung des Handels aufgehalten hatte, war im Herbst 1859 nach Reykjavík gekommen und

*) Vgl. Minningarrit eptir Sigurð Guðmundsson, málara (Reykjavík 1875), S. 6 und 10; Andvari, XV. (Reykjavík 1889), S. 10; Frjettir frá Íslandi 1873 (Reyjavík 1874), S. 32, und Fr. frá Íslandi 1874 (Reykjavík 1875) S. 51.

**) Private Mitteilung von Indriði Einarsson; vgl. dazu Minningarrit S. 9 und Andvari a. a. O.

***) Zumeist nach privater Mitteilung von Indriði Einarsson; über Jón Árnason vgl. im übrigen Pálmi Pálsson in Andvari XVII. S. 1—26 und Dr. Jón Þorkelsson im Arkiv för nordisk filologi, V. (Ny följd I), S. 297—302.

Digitized by Google

hier wegen seiner schon anderwärts erworbenen Vorkenntnisse gleich in die dritte Klasse der Lateinschule aufgenommen worden. Er war besonders an Jón Árnason empfohlen und kam in dasselbe Haus in Quartier und Kost, wo dieser und Sigurður Guðmundsson speisten. Das Tischgespräch drehte sich hier natürlich zumeist um die Lieblingsideen und Bestrebungen der beiden Männer, und die isländischen Volkssagen mit all ihrer poetisch-mystischen Romantik und ihren dramatischen Motiven lagen daher in diesem häuslichen Heim sozusagen in der Luft und nahmen den Sinn des phantasiereichen, poetisch-schwärmerischen Matthías gefangen. Sigurður Guðmundsson sprach auch oft sehr vertraulich über seine Ideen mit dem für diese heimatliche Romantik überaus empfänglichen Tisch- und Hausgenossen. Im nächsten Sommer begleitete dann der junge Mann als Dolmetsch zwei englische Quäker und durchwanderte mit ihnen kreuz und quer die Gebirge. Unter der mächtigen Nachwirkung der Natureindrücke dieser Reise, von denen sein Kopf und sein Herz erfüllt waren, faßte er ohne fremde Anregung — weder von seinen genannten Gönnern, noch durch ein literarisches Vorbild*) — die Idee zu seinem Drama und schrieb dieses auch in einem Monat (zumeist in den Weihnachtsferien 1861) nieder. Er bat seine beiden Tischgenossen wohl um Aufklärungen in nebensächlichen Dingen wie z. B. über die Lebensgewohnheiten u. dgl. der „Draußenlieger" und teilte ihnen auch die einzelnen Szenen mit; das ganze Stück jedoch hörten auch diese erst, als es auf der für diesen Winter (d. h. für ein paar Wochen) im alten Hôtel improvisierten Bühne einstudiert und im Februar des darauffolgenden Jahres aufgeführt wurde. Sigurður Guðmundssons Anteil an dem Stücke besteht hauptsächlich darin, daß er die glänzenden Kulissen malte und das Stück auch sonst auf das Beste ausstattete, indem er Kostüme, Waffen u. dgl. selbst anfertigte oder nach seinen Angaben herstellen ließ.**)

---

*) Küchler vermutet (Dramatik S. 24 u. 27), daß das Stück „stofflich wohl einer ausländischen Quelle, wahrscheinlich einer von Marryats Novellen, entnommen" sei. Der Dichter selbst schrieb mir hingegen einmal, er könne sich absolut nicht daran erinnern, daß ihm bei der Ausarbeitung dieses Dramas ein fremdes Vorbild vor Augen geschwebt habe; und sollte er fremde Motive dabei benützt haben, so sei dies ganz unbewußt geschehen; dasselbe dürfe er auch von seinen übrigen dramatischen Kompositionen behaupten.

**) Briefliche Mitteilung des Dichters; vgl. auch »Útilegumennirnir« S. VI. Es entspricht daher wohl nicht ganz dem Sachverhalte, wenn Küchler (Dramatik S. 24—25) bemerkt, daß dem Dichter „bei der Gestaltung namentlich der Hauptperson des Stückes, des Räuberhauptmannes Skugga-Sveinn", die Winke Sigurður

Digitized by Google

Dem erwähnten Drama liegen die spezifisch-isländischen Volkssagen von „Draußenliegern" zu Grunde. So nannte man in der älteren Zeit Verbrecher, die nach dem Gesetze in die Acht getan, d. h. verbannt und für vogelfrei erklärt worden waren und daher in die Wildnis entwichen. Später gab man diesen Namen auch Leuten, die, um einer Strafe zu entgehen, in das wüste Innere Islands flüchteten und hier wie jene teils von Fischfang und Jagd lebten, teils durch Raub ihr Dasein zu fristen suchten und dadurch zu einer Plage der ihrem Aufenthaltsorte benachbarten Bezirke wurden. Frühzeitig hat man aber das Wort auch schon allgemeiner zur Bezeichnung von Räubern oder Wegelagerern überhaupt angewendet. Obwohl es nun auf Island längst keine „Draußenlieger" mehr gibt, leben sie in der Volkssage doch noch immer fort und diese hat sie im Laufe der Zeit mit allerlei romantischen Zügen ausgestattet. Als Grund des „Draußenliegens" wird gewöhnlich eine Geschwisterehe angegeben. Die Draußenlieger selbst kann man in zwei Kategorien scheiden, nämlich in solche, die aus Furcht vor Entdeckung ein möglichst stilles, heimliches Leben führen und daher ungefährlich sind, und solche, die sich zu einer Bande vereinigen, einsame Reisende überfallen und berauben, Schafe, Rindvieh und Pferde stehlen, Einbrüche begehen, Frauenzimmer entführen und selbst zu Menschenfressern werden. Der heimliche Draußenlieger hat gewöhnlich eine Tochter, die von einem Fremden, der dessen Unterschlupf entdeckte, geheiratet wird, u. dgl. m. Mehrere Sagen lassen diese Leute sogar oft ihre eigenen Pfarrer und Sýslumänner haben, Hausandacht und Gottesdienst halten, u. s. w.*) Von solchen „Draußenliegern" nun u. zw. von einer räuberischen Bande handelt das Drama Matthías Jochumssons, dessen Fabel jedoch auf freier Erfindung des Dichters im Geiste der Volksphantasie beruht.

Der Inhalt des in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts verlegten, ursprünglich vieraktigen, erst später (doch schon in der ersten gedruckten Ausgabe) um den jetzigen ersten Akt vermehrten Stückes ist, nach der Akteinteilung der ersten gedruckten Ausgabe (1864), folgender: 1. Akt. Zwei Studenten der Lateinschule zu Hólar entdecken auf einer Wanderung von einer Felsen-

Gudmundssons „gewiß von großem Nutzen gewesen" seien. Nach Jndridi Einarsson soll übrigens die achtzeilige Strophe »Sjódum og sjódum súrnar í glyrnum» u. s. w. (Útilegum. S. 58), die in der Neubearbeitung des Stückes entfiel, von Sigurdur Gudmundsson gedichtet sein.

*) Vgl. Konrad Maurer, Isländische Volkssagen der Gegenwart vorwiegend nach mündlicher Überlieferung gesammelt und verdeutscht, (Leipzig 1860, S. 240 bis 275) und Marg. Lehmann-Filhés, Isländische Volkssagen. Aus der Sammlung von Jón Árnason ausgewählt und aus dem Isländischen übersetzt. Neue Folge (Berlin 1891) S. 115—230.

Digitized by Google

höhe aus den Unterschlupf von „Draußenliegern“ in einer Höhle. Sie werden, da sie nicht unbemerkt blieben, von zwei Mitgliedern der aus vier Personen bestehenden Bande verfolgt, entkommen aber noch rechtzeitig. Aus dem Zwiegespräche dieser beiden Draußenlieger ersehen wir, daß der eine, Ketill, ein wenn auch feiger, doch blutdürstiger Übeltäter ist, während der andere, Ögmundur, an dem Diebs- und Räuberhandwerke sich nur gezwungen beteiligt. Nach dem Weggange Ketils kommt das jüngste Mitglied dieser Bande, Namens Haraldur, der unter seinen Genossen aufgewachsen ist und den der Häupling der Draußenlieger, Skugga-Sveinn (d. h. der Schatten- oder schwarze Sveinn), seinen Sohn nennt. Ögmundur, der Haraldur schon von dessen Kindheit an die meiste Fürsorge angedeihen ließ und ihn nach seinem Sinne zu einem braven und frommen Burschen erzog, ist auch jetzt noch sein Vertrauter und beide hegen nur mehr den einen Wunsch, friedlich unter den anderen Menschen zu leben. Die Schönheit der Landschaft unten im Tale, wenn die Sonne untergeht, die Beschäftigung der Leute im Freien, die er so oft von der Höhe aus beobachtet, der Klang der Kirchenglocken, der aus der Ferne zu ihm drang, die andächtigen Menschen, die er zum Gottesdienste wallen sah, dies Alles hat Haraldur mit unbezähmbarer Sehnsucht erfüllt, ein gleiches Leben unten im Tale zu führen. Und dann noch Eines: er hat — wie er Ögmundur weiters mitteilt — ein Mädchen von da unten kennen gelernt, das sich auf der Suche nach isländischem Moos verirrt hatte; es ist Ásta, die Tochter des Gerichtsbeisitzers Sigurdur von dem Bezirke, in dessen Bereich der Aufenthaltsort dieser Draußenlieger gelegen ist; und sie hatten sich seither öfter gesehen und auch heimlich verlobt. — 2. Akt. Die beiden Studenten suchen den Sýslumann des Bezirkes, Laurentius, auf, um ihn von ihrer Entdeckung in Kenntnis zu setzen. Bevor sich dieser daheim einfindet, treiben sie lange Zeit hindurch ihren Scherz mit dessen Dienstmädchen und entlarven hierauf einen Zauberer, der sich für einen Schüler der „schwarzen Schule“ ausgibt und zwei einfältige Bauern beschwindeln wollte. Sodann berichten sie dem mittlerweile erschienenen Sýslumanne von ihrem Abenteuer und erbieten sich, an der Verfolgung der Draußenlieger teilzunehmen. — 3. Akt. Der Dichter führt uns nun vor die Höhle der Draußenlieger, wo wir endlich den gefürchteten Häuptling Skugga-Sveinn kennen lernen. Er schärft eben seinen Speer, während er Verse vor sich hinmurmelt, in denen er sich seiner Mordtaten rühmt. In einem längeren Selbstgespräche drückt er dann Unzufriedenheit mit seinen Genossen aus, von denen Ketill ihm wohl treu ergeben, aber feig und wüst sei, Ögmundur und Haraldur jedoch längst ein verdächtiges Benehmen gegen ihn an den Tag legen. Diese beiden sollen darum auch

Digitized by Google

bei Gelegenheit aus dem Wege geschafft werden oder gleichzeitig mit ihm auf dem Galgen hängen. Er bespricht sich sodann über diese Dinge mit Ketill, dem er auch sein Geheimnis über Haraldur mitteilt: er sei nämlich in eine Schwester des jetzigen Sýslumannes Laurentius verliebt gewesen und habe, als diese dann mit einem Studenten aus dem Elternhause entfloh und das Paar nicht allzuweit von seiner Höhle Aufenthalt genommen, den Mann erschlagen und das von ihm geliebte Weib in seine Höhle geschleppt, wo sie alsbald diesen Haraldur gebar und starb. Skugga-Sveinn und Ketill entfernen sich sodann von der Höhle, worauf sich an derselben Stelle Ögmundur und Haraldur einfinden. Haraldur erzählt, was er kürzlich Seltsames geträumt habe, und Ögmundur deutet den Traum dahin, daß sie nun bald alle gefangen werden würden; Skugga-Sveinn und Ketill würden ihre verdiente Strafe erleiden, Haraldur aber und vielleicht auch er selber die Freiheit erlangen; Haraldur würde überdies auch seine Liebste zum Weibe erhalten. Der junge Draußenlieger begibt sich hierauf zu einem Stelldichein mit Ásta, die mit ihren Angehörigen auf Moossuche ausgezogen ist und nicht weit von hier übernachtet. Skugga-Sveinn, wieder zurückgekehrt, legt sich schlafen und es erscheinen ihm Traumgestalten, die ihm sein nahes Ende ankündigen. Darüber erwacht er höchst beunruhigt und es dauert auch nicht lange, so werden die drei Draußenlieger von Laurentius und seinen Leuten sowie den beiden Studenten überfallen und nach kurzem Kampfe gefangen genommen. — Im 4. Akte führt uns der Dichter auf den „Moosberg“ (in wild-romantischer isländischer Hochgebirgsgegend), wo Sigurdur und Ásta mit einem Knechte, einem alten gichtbrüchigen Weibe und dessen jungem Enkel den Tag über Moos gesucht haben und nun — es ist bereits Abend — in einem Zelte übernachten wollen. In den langen Gesprächen, die hier über allerlei Dinge geführt werden und zum Teile lebhaft an die Reden der beiden Kinder in Jónas Hallgrímssons Novellenfragment „Auf der Moossuche“*) erinnern, wird auch des Vorkommens von Draußenliegern gedacht. Ásta erkundigt sich bei ihrem Vater besorgt um das Schicksal, das diesen Leuten bevorstehe, wenn sie gefangen würden, und zeigt sich sehr betroffen über die ihr erteilte Auskunft, daß sie alle gehängt werden sollen. Nachdem Sigurdur dem Knechte aufgetragen, von Zeit zu Zeit vor dem Zelte Umschau zu halten, da die Luft hier gerade wegen in der Nähe hausender Draußenlieger nicht rein sei, ziehen sich alle zurück, um zu schlafen. Da erscheint Haraldur und bald darauf kommt Ásta aus dem Zelte und eilt in seine Arme. Haraldur

*) Vgl. meine „Isländischen Dichter der Neuzeit“, S. 367—379; sogar die Sage von dem gespenstigen „Stier des Thorgeir“, der seine geschundene Haut nachschleppt, kehrt hier im Drama wieder.

Digitized by Google

erklärt, nicht mehr zu seinen Genossen zurückzukehren, er will in's Tal hinab und Ástas Mann werden. Das Mädchen warnt ihn vor ihrem Vater. Er aber glaubt an seinen Traum, will sich freiwillig gefangen nehmen lassen und wirft daher auch sein Schwert von sich. Durch das Gespräch der Beiden aufgeweckt, stürmen Sigurdur und sein Knecht aus dem Zelte und ergreifen Haraldur. — Im letzten Akte wird über die Gefangenen Gericht gehalten. Skugga-Sveinn benimmt sich beim Verhöre frech und ungeberdig; Ketill ist kleinlaut und fürchtet sich vor dem Tode; beide aber wollen, daß auch Haraldur und Ögmundur gleich ihnen auf dem Galgen enden, und belasten diese durch lügenhafte Angaben. Schon scheint auch alle, trotz Ástas Beteuerung, daß Haraldur wenigstens unschuldig sei, das gleiche Los treffen zu sollen, als in einem alten Protokolle ein Brief gefunden wird, den Haralds Mutter kurz vor ihrem Tode geschrieben und Ögmundur schon früher einmal bei einem Bekannten eingeschmuggelt hatte. Dieser Brief enthält die schon oben mitgeteilte Aufklärung über die Herkunft des Haraldur und hat zur Folge, daß sowohl dieser wie auch Ögmundur freigesprochen werden und Haraldur auch Ásta zum Weibe erhält. Skugga-Sveinn und Ketill jedoch werden der verdienten Strafe zugeführt und enden auf dem Galgen. —

Es ist beinahe selbstverständlich, daß bei dem dramatischen Erstlingswerke eines Gymnasiasten auf Island von einem höheren Kunstwert nicht die Rede sein kann. Das Schauspiel, das am besten als ein Volksstück mit Gesang zu bezeichnen wäre, läßt denn auch in Bezug auf Komposition der Handlung und Ökonomie des Dialoges so ziemlich Alles zu wünschen übrig. Der Held des Stückes, wenn dies Skugga-Sveinn sein soll, was allerdings durch den Haupttitel der späteren Neubearbeitung unzweifelhaft gemacht wird, greift in die Handlung gar nicht ein. Von seinen früheren Untaten, seiner tragischen Schuld, falls gemeiner Raub und Mord als solche bezeichnet werden kann, erhalten wir nur nebenbei einige Kenntnis. Weder ihm noch seinem ähnlich gearteten Genossen Ketill können wir daher irgend ein höheres Interesse entgegenbringen. Haraldur und Ögmundur aber sind wohl sympathische Naturen, dagegen keine typischen Draußenlieger. Den eigentlichen Hauptinhalt des Stückes bildet denn auch viel mehr die Liebesgeschichte zwischen Haraldur und Ásta als das Leben und Treiben der Draußenlieger. Der dünne Faden der Haupthandlung wird von allerlei nebensächlichen, nur zur Belustigung dienenden Episoden überwuchert. Ein schwerer Fehler der Komposition ist es auch, daß die Lösung des dramatischen Konfliktes schon früher verraten und die kommenden Ereignisse durch Träume angekündigt werden. Andererseits wirkt das Stück durch seine echt volksmäßigen Typen und mancherlei drastische Szenen recht unterhaltend. Da es außerdem einen beliebten einheimischen

Digitized by Google

Sagenstoff auf die Bühne bringt, viel Lyrik enthält und überhaupt von einem starken dichterischen Hauch durchweht ist, so dürfen wir uns nicht wundern, daß es dem auf dem Gebiete der dramatischen Poesie wenig verwöhnten Geschmacke des isländischen Publikums vollauf entsprach und bei seiner Aufführung großen Beifall erntete. Dieser äußere Erfolg ist dem Stücke auch weiterhin treu geblieben. „Die Draußenlieger" sind zum Lieblingsdrama der Isländer geworden, das von allen isländischen Stücken nicht nur auf Island, sondern auch in den isländischen Kolonien in Canada (Nordamerika) weitaus am öftesten — wohl einige hundert Male — aufgeführt wurde und dessen Sprache, Diktion und Stil sich den Leuten so sehr eingeprägt hat, daß eine große Anzahl von Sätzen und Repliken daraus zum Eigentum des ganzen Volkes geworden ist.

Das Drama ist in der angegebenen Fassung 1864 zu Reykjavik als Buch erschienen („Útilegumennirnir", VIII + 112 S.); später hat es der Dichter einer ziemlich durchgreifenden Umarbeitung unterzogen und in dieser Form 1898 neu herausgegeben unter dem Titel „Skugga-Sveinn eða Útilegumennirnir" (VIII + 145 S.).*) Die neue Bearbeitung ist der ersten Ausgabe gegenüber in mancher Hinsicht entschieden verbessert. Skugga-Sveinn hat hier menschlichere Züge erhalten und ist mehr in den Vordergrund der Handlung gerückt, allerdings nur insoweit, als er nun bei dem Sýslumanne selbst einbricht und diesen dann noch zum Besten hält. Er und Ketill enden auch nicht auf dem Galgen, sondern geben sich selbst den Tod in den Wellen eines nahen Flusses. Skugga-Sveinn ist auch sonst etwas besser charakterisiert. Ebenso entspricht jetzt das Charakterbild des Ögmundur mehr dem Typus eines Draußenliegers. Das ganze Stück erhielt überdies einen neuen, und zwar knapperen und theatralischeren Zuschnitt. Die Monologe wurden gekürzt, manche Szenen lustiger oder sonst wirksamer gestaltet, die früheren Rauhheiten gemildert oder ganz beseitigt, kurz: das Stück wurde kunstgerechter gemacht und verfeinert. Ein gutes Drama ist es deshalb noch immer nicht, und überdies hat es seine ursprüngliche Frische und Urwüchsigkeit zum großen Teile eingebüßt und ist matter geworden.**) — Trotz aller Mängel bilden aber Matthías Jochumssons „Draußenlieger" doch den Markstein für die

*) Es ist der Inhalt dieser Neubearbeitung und nicht der der ersten Ausgabe des Dramas, den Küchler in seiner „Dramatik" S. 25—27 mitteilt.

**) Wie süßlich und kindisch ist z. B. die Szene zwischen Sigurður und seiner doch schon heiratsfähigen Tochter Ásta (im 3. Auftritt des 1. Aktes, S. 8—9), wo diese bitten will, daß sie auch mit auf die Moossuche gehen dürfe, der Vater aber ihre Bitte erraten soll. Sigurður frägt sie u. A.: „Was willst Du, liebes Kind! . . . Willst Du etwas haben? . . . Willst Du Zucker . . . oder einen Schilling?"

Digitized by Google

neuere isländische Dramatik. Dieses Stück ist nicht nur das erste von fremden Vorbildern ganz unabhängige isländische Drama gewesen, sondern hat auch ganz außerordentlich auf die Isländer gewirkt und dadurch Andere zu dramatischen Schöpfungen angeregt.*)

Wir haben dem Erstlingsdrama Matthias Jochumssons aus den oben erwähnten literarhistorischen Gründen eine ausführlichere Besprechung gewidmet, als seinem künstlerischen Wert sonst zukommen würde, und wollen uns zunächst wieder etwas kürzer fassen.

Außer Matthias Jochumsson versuchten sich, durch die beiden oben genannten Männer aufgemuntert, noch andere Poeten der Lateinschule auf dem Gebiete der dramatischen Dichtkunst. Kristján Jónsson, der von 1864 bis 1868 die Lateinschule besuchte,**) Valdimar Briem, der von der Schule 1869 abging, und Jón Ólafsson, der die Schule 1868 verließ — alle später als Lyriker hochgeschätzt — schrieben Stücke, die wohl in der Schule öfters aufgeführt wurden, jedoch ohne jegliche literarische Bedeutung waren. Nur Indriði Einarsson brachte es zu einem Erfolge mit einem dreiaktigen Schauspiel, „Nýársnóttin“ d. h. Die Neujahrsnacht, das in den Osterferien 1870 gedichtet, am 27. Dezember 1871 zum ersten Male aufgeführt und 1872 zu Akureyri gedruckt wurde. Der junge, 1851 geborene Dichter war 1866 in die Lateinschule gekommen und hatte noch in diesem Jahre einer Aufführung der „Draußenlieger“ beigewohnt, die auf ihn — wie er mir selbst gestand — einen mächtigen, unauslöschlichen Eindruck machte und wohl auch erst seine Lust an dem Theaterwesen und zu eigenem dramatischen Schaffen erweckte. Er wirkte dann bei allen Aufführungen der Schule mit, wo damals Stücke von Holberg und den oben genannten älteren Lateinschülern gespielt wurden, und gab wegen seiner kleinen Gestalt immer Mädchenrollen. Er lenkte auch bald die Aufmerksamkeit Sigurður Guðmundssons auf sich, der ihn zu dramatischen Arbeiten aufmunterte und in die Regeln der dramatischen Komposition u. s. w. einweihte.***) — Auch der „Neujahrsnacht“ liegen

*) Holger Wiehe schreibt in der Einleitung zur dänischen Übersetzung von Indriði Einarssons Schauspiel „Schwert und Krummstab“ S. 4, ganz unrichtig, „das erste isländische Schauspiel von einiger Bedeutung“ sei Indriði Einarssons „Neujahrsnacht“ (vgl. unten) gewesen. Dieser Irrtum entstammt wohl nur der falschen Angabe (ebendort S. 5), daß die erste Ausgabe der „Draußenlieger“ im Jahre 1886 erschienen sei.

**) Ein dialogisiertes Scherzgedicht »Bidlarnir« (d. h. die Freier), das jedoch nicht als Drama gelten kann, sowie Gesänge aus vier ungedruckten Stücken von Kr. J. sind in dem Liederbuche (»Ljódmæli« 1872, 2. Aufl. 1890) dieses Dichters abgedruckt.

***) Briefliche Mitteilung Indriði Einarssons.

Digitized by Google

heimische Volkssagen zu Grunde, u. zw. Sagen von dem unsichtbaren Treiben der Elben in der Weihnachts- und Neujahrsnacht im Freien wie in den menschlichen Behausungen. Jón, ein Student und Sohn des Bauern Guðmundur liebt Guðrún und will sie heiraten. Es entsteht ihm jedoch ein Nebenbuhler in dem Bösewichte Þorlákur, dem es gelingt, die Verstoßung Jóns aus dem Hause seiner Zieheltern durchzusetzen. Da greift die Elbenkönigin ein und durch diese übernatürliche Vermittlung, wobei Þorlákur in die Hände der Elben fällt und von diesen mit Wahnsinn geschlagen wird, kommen die Liebenden wieder zusammen und ihrer Verbindung steht nichts mehr im Wege. (Vgl. die ausführliche Inhaltsangabe bei Küchler, Dramatik, S. 31—33.) Das Leben der Elben ist zumeist recht gut geschildert; aber es fehlt auch nicht an Entstellungen des Volksglaubens. Das Drama bekundet bereits das diesem Dichter eigene Gefühl für Bühnenwirksamkeit, weist jedoch außer geringer Sorgfalt in der Ausführung der Arbeit überhaupt auch mancherlei dramatische Gebrechen auf (lange Monologe, allzu häufiger Wechsel des Schauplatzes u. dgl.; ein Brief spielt auch hier die entscheidende Rolle). Das unterhaltende Stück mit seinem neuen Stoffe und trochäischen Versen fand lebhaften Beifall und wurde 70—80 Mal auf Island und in Canada gespielt.

Noch in der Lateinschule schrieb Indriði ein anderes fünfaktiges Schauspiel, „Hellismenn" d. h. Höhlenmänner, das ebenfalls eine „Draußenlieger"-Sage behandelt und stark an Matthías Jochumssons „Útilegumennirnir" erinnert. Diese Höhlenmänner sind achtzehn Schüler der Domschule zu Hólar,*) die wegen eines aus Übermut begangenen Verbrechens in die Wildnis entflohen, wo sie dann in der bekannten „Surtshöhle" ihren Unterschlupf hatten.**) Auch in den „Hellismenn" handelt es sich um die Bekämpfung der räuberischen Unholde und um das Liebesverhältnis zwischen einem Bauernmädchen und einem Höhlenmann. Die Sage selbst enthält jedoch keine dramatischen Motive. Die eigentliche Fabel des Stückes ist vom Dichter frei erfunden und hat folgenden Inhalt. Ein Bauerssohn zu Kalmanstunga, namens Guðmundur, der sich in die Bande der Höhlenmänner hatte aufnehmen lassen, um deren Tun und Treiben kennen zu lernen, von ihnen jedoch sehr schlimm behandelt wurde, entflieht aus der Höhle, und sein ganzes

*) Da die Handlung nach Angabe des Dichters „spät im 14. Jahrhundert vor sich geht," die Domschule zu Hólar jedoch erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts (1553) gegründet wurde, liegt hier ein arger Anachronismus vor.

**) Vgl. diese auf Island populärste unter allen Draußenliegersagen — die sogenannte Hellismanna saga — in Maurers „Isländische Volkssagen der Gegenwart", S. 269—275, und Jón Árnasons »Íslenzkar þjóðsögur og æfintýri«, II. Band, S. 300—304.

Digitized by Google

Streben ist nunmehr darauf gerichtet, diese Bande zu vernichten, teils aus Rache, hauptsächlich aber aus Ehrgeiz, um eine dominierende Stellung in seinem Heimatsbezirke zu erringen. Ihm zur Seite steht ein treuer Freund und Genosse, ein junger Bursch namens Gunnar. Wegen der Unentschlossenheit und Feigheit der zur Bekämpfung der Höhlenmänner aufgebotenen Bauern gelingt es diesen trotz zweimaliger guter Gelegenheit nicht, ihrer Herr zu werden; wohl aber konnte Gunnar eine solche Probe seiner Tapferkeit geben, daß Guðmundur in dem viel jüngeren Freunde einen gefährlichen Rivalen erblickt und beschließt, ihn aus dem Wege zu räumen. Um die Bauern zu einem energischeren Vorgehen anzutreiben, entwirft nun Guðmundur einen teuflischen Plan, den er auch ausführt. Er weiß, daß seine Pflegeschwester Guðrún, die er selbst heiraten wollte, einen Höhlenmann namens Eirikur liebt, und erfährt auch von einem Stelldichein, das beide verabredet. Indem er nun Guðrún vorspiegelt, daß er ihr zur Flucht mit Eirikur verhelfen wolle, überredet er sie, zu dieser Zusammenkunft in Männerkleidung und mit vermummtem Gesichte zu erscheinen. Dies geschieht. Aber mit Guðrún findet sich auch Guðmundur in Begleitung zweier gedungener Gesellen ein, gleich diesen vermummt, und macht Eirikur glauben, daß er von seinen Höhlengenossen überrascht und angegriffen werde. Eirikur ersticht nun Guðrún, die er für einen Höhlenmann hält, wirft das Schwert von sich und entflieht. Da nun das Schwert als Eirikur gehörig erkannt wird, ziehen die höchst erbitterten Bauern sogleich unter Anführung Guðmunds und Gunnars zur Bekämpfung der Höhlenmänner aus, die ihnen nunmehr gelingt, nachdem sie jene im Schlafe überrumpelt und der von ihnen abgelegten Waffen beraubt haben. Nur Gunnar will nicht einen waffenlosen Mann bekämpfen und händigt daher dem Gegner dessen — sehr gefürchtetes — Schwert ein. Gleichwohl besiegt er ihn; aber auch er selbst wird schwer verwundet, jedoch von rückwärts und von keinem der Höhlenmänner . . . Diese finden alle den Tod bis auf Eirikur, der entkommt und bald darauf als Mönch verkleidet mit Guðmundur zusammentrifft, ihm seine Verbrechen vor Augen hält, sonst aber kein Leid zufügt. In tiefer Beschämung und gemartert von Gewissensbissen ob seiner Schandtaten, bleibt Guðmundur allein auf der Szene zurück, und hiermit schließt auch das Stück.

Es bedarf keiner weiteren Worte, um das Unnatürliche in der verbrecherischen Handlungsweise Guðmunds und in den Umständen, unter denen die Ermordung Guðrúns erfolgt, besonders auseinanderzusetzen. Diese Unnatürlichkeit in der Fabel bildet auch die Hauptschwäche des Dramas. Im Übrigen ist die theatralische Mache nicht schlecht und eine Anzahl von Szenen ganz wirkungsvoll. Auch treten die Höhlenmänner selbst wiederholt in den Vordergrund der Handlung und die hervorragenderen (schon aus

Digitized by Google

der Sage wohlbekannten und volkstümlichen) Typen unter ihnen sind romantisch und interessant, so ihr Anführer - „Valnastakkur“ (d. h. Knochenrock, weil er ein Gewand aus Knöcheln trägt, so daß ihn kein Eisen angreift), dann „Fjögramaki“ (d. h. der Viermännerstarke), Eirikur u. s. w. Auch das Leben und Treiben dieser verwegenen Draußenlieger, die sich z. B. nicht scheuen, im Angesichte ihrer Feinde der Messe in Kalmanstunga beizuwohnen, wird uns lebendig vor Augen geführt. Von den Isländern selbst wird am meisten die saloppe Sprache des Stückes getadelt; schlecht ist aber auch das Metrum der vielen, für ein volkstümliches Stück, das die »Hellismenn« doch sind, wenig passenden gespreizten Verse des Dialoges (fünffüßige Jamben, oft u. zw. fehlerhaft mit fünffüßigen Trochäen gemischt.) Doch auch technische Mängel finden sich darin genug, namentlich eine allzu große, ermüdende Breite, zu lange Monologe u. dgl. mehr. Die »Hellismenn« wurden zum ersten Male im Jahre 1873 und noch 15 Mal (zuletzt im Jahre 1894) in Reykjavik, sowie 4—5 Mal in Canada aufgeführt und haben auf das Publikum einen starken Eindruck gemacht.

Eine wirkliche literarische Bedeutung kann diesen Stücken Matthias Jochumsson und Indridi Einarsson trotz ihrer äußerlichen Erfolge nicht zuerkannt werden. Indridi Einarsson bekennt selbst, daß seine beiden ersten Stücke wohl „in Begeisterung, aber nicht mit Besonnenheit“ geschrieben worden seien. Es waren eben Gymnasiasten-Dramen, und man muß sich nur wundern, daß es den Schülern gestattet war, öffentlich als Schriftsteller aufzutreten. Über diesen auch jetzt noch nicht beseitigten Unfug hat sich Benedikt Gröndal im Jahre 1870 mit folgenden Worten ausgesprochen: „Es ist uns von anderwärts als Reykjavik kein Beispiel bekannt, daß Schüler als Schriftsteller und damit als Lehrer des Volkes auftreten, bevor sie die Schule verlassen haben.“*)

Wir werden uns mit der literarisch-dramatischen Tätigkeit Matthias Jochumssons und Indridi Einarssons später noch ausführlicher zu beschäftigen haben, wollen jedoch vorerst ganz kurz der gedruckten Stücke einiger anderer Dramatiker gedenken, die nun da und dort auftauchten.**) Sie sind

*) Gefn, I. Jahrg. S. 7; über die gleiche Ungehörigkeit in der Gegenwart vgl. denselben Autor in Eimreidin, VI. Jahrgang, S. 79.

**) Benedikt Gröndals aristophanische Komödie Gandreidin, d. h. Der Hexenritt (1866), vom Dichter nur ironisch als „Trauerspiel in vielen Akten“ bezeichnet, wie auch die in dramatischer Form den Tod und die Wiedergeburt der nordischen Götter behandelnde Dichtung Ragnarökkur, d. i. Die Götterdämmerung (1868) desselben Poeten können trotz ihrer dramatischen Form füglich nicht als Dramen angesehen werden. Sie waren von Haus aus nicht für eine szenische Darstellung bestimmt und daher auch nicht nach dramatischen Regeln abgefaßt. Man vgl. über diese beiden Dichtungen meine Isländischen Dichter der Neuzeit, S. 431.

Digitized by Google

sämtlich literarisch bedeutungslos, aber doch immerhin beachtenswert als Zeugnisse für das nunmehr auch außerhalb Reykjaviks erwachte Interesse an der dramatischen Dichtkunst und an theatralischen Aufführungen auf Island.

Da ist zunächst ein weiteres Draußenliegerstück zu verzeichnen, „Sigríður Fyjafjarðarsól" d. h. Sigríður, die Sonne des Eyjafjörður von dem Bauern Ari Jónsson (geb. 23. März 1833). Das fünfaktige Schauspiel (gedruckt zu Akureyri 1879) behandelt die Volkssage von der durch Draußenlieger entführten reichen Bauerntochter Sigríður in der Landschaft Eyjafjörður (im Nordviertel Islands), welche zugleich die schönste von allen Weibern war und deshalb die „Sonne von Eyjafjörður" genannt wurde.*) Der Dichter läßt aber gleichzeitig auch Elben in die Handlung eingreifen und operiert noch mit sonstigem Volksaberglauben wie Verzauberungen und Sagegeist (Maurer, Isländ. Volkssagen, S. 94). Den Nordviertlern Islands gefiel diese auch reichlich mit Versen ausgestattete Dramatisierung ihrer heimischen Volkssage sehr gut, und das an sich wertlose Stück wurde wiederholt, sowohl auf Island wie auch in Canada, aufgeführt.**) — Páll Jónsson, jetzt Volksschullehrer und Literat in Akureyri (auch kein schlechter Lyriker), verfaßte eine Anzahl dramatischer Arbeiten, von denen jedoch nur eine ganz unbedeutende Kleinigkeit, ein in einem Kaufladen spielendes einaktiges Singspiel in Versen „Strykið", d. h. Der Strich (den nämlich der Kaufmann in seinem Kontobuche über die Schuld eines Kunden

---

* Vgl. die betreffende Sage in Lehmann-Filhés' Übersetzung: Isländische Volkssagen, Neue Folge, S. 146—158, oder B. Kahle, Ein Sommer auf Island (Berlin, 1900) S. 195—201.

**) Von Ari Jónsson, einem sehr tüchtigen Bauern, der nur zu seinem Privatvergnügen Stücke schrieb und selber weder als Schriftsteller noch als Dichter gelten will, sind außer diesem Stücke sowie den zwei von Küchler erwähnten nicht gedruckten noch andere, von Küchler nicht beachtete, aufgeführt worden, so: »Oddur«, »Hermaður og Helga« (Der Krieger und H.), »Við Mývatn« (Beim Mývatn[-See]). Küchler bespricht auch zwei ungedruckte Stücke (»Yfirdómarinn« und »Hallur«) eines anderen bäuerlichen Dramatikers, Namens Tómas Jónsson, und behauptet, sie seien bisher nicht aufgeführt worden. Wie mir jedoch Jón Borgfirðingur gelegentlich mitteilte, wurden sie oft »fram í Eyjafirði«, also zu Grund, Saurbær u. s. w. und bisweilen auch in Akureyri gespielt; vgl. auch die Zeitung »Stefnir« (Akureyri), III. Jahrg. 1895/96, S. 23, wo, wie auf S. 11, der damals schon verstorbene Verfasser von »Yfirdómarinn« Tómas Jónasson, Bauer auf Hróarsstaðir, genannt wird. Matthías Jochumsson behauptet jedoch, daß der Mann T. Jónsson geheißen habe; er sei später weit fort gezogen und dürfte um 1870 gestorben sein.

Digitized by Google

macht) gedruckt erschienen ist (Reykjavik 1892).*) — Halldór Briem, Lehrer an der Realschule zu Möðruvellir, münzte in „Herra Sólskjöld“ (Akureyri, 1892) eine politische Satire in dramatischer Form auf einen Sýslumann mit Beziehung auf eine in Hannes Finnssons Volksbuch „Kvöldvökur“ befindliche Erzählung von einem herumziehenden Betteljungen, der in einem Stalle eingeschlafen war und träumte, daß er plötzlich ein großer und reicher Herr und Gebieter geworden sei, dann aber wieder im Stalle erwachte. Die Arbeit ist literarisch wertlos.**) Viel besser ist demselben Autor das 1901 in Reykjavik erschienene dramatische Charakterbild des „Ingimundur gamli“ (d. h. Ingimundur der Alte), gelungen. Dieser Ingimundur war einer der ersten Besiedler Islands im Nordlande und ließ sich mit seinen Leuten im Vatnstale (in der Húnavatns-Sýsla) nieder. Von ihm handelt am ausführlichsten die schöne »Vatnsdæla saga«***). Der Dichter hielt sich sehr genau an den Bericht dieser Saga und hat stellenweise sogar einzelne Sätze aus den dort enthaltenen Gesprächen unverändert übernommen. Ingimundur war ein allzu gütiger und nachsichtiger Mann und büßte dafür sein Leben ein. Der blutige Tod des Helden und die blutige Rache an dem Übeltäter bilden die Hauptmomente der sonst wenig bewegten und wenig dramatischen Handlung. Das kernige, aber im Ganzen doch allzuknapp geratene Stück ist im Übrigen eine recht hübsche kleine Arbeit, wenn auch als Saga-Drama von keinem Belang.

Sehr beachtenswert sind zwei Volksstücke des Kaufmanns Þorsteinn Egilsson, deren Stoff dem ländlichen Gemeindeleben auf Island entnommen ist (Küchler ging mit Unrecht ohne Inhaltsangabe über sie hinweg). Das eine Stück, „Prestskosningin“, d. h. Die Pfarrerswahl, Schauspiel in drei Akten (Reykjavik, 1894) ist eine Satire auf die Unzukömmlichkeiten, die das neue Pfarrerwahlgesetz mit sich brachte. Früher ernannte der Bischof gewöhnlich

*) Auch von Páll Jónsson sind außer »Strykið« und allen drei von Küchler aufgezählten und ungedruckten Stücken (»Saklaus og slægur«, »Skjaldvör trölikona« und «Happið«), wie mir der Autor schreibt, noch andere (fünf) aufgeführt worden, nämlich: »Ekki eru allar ferðir til sjár,« d. h. Nicht alle Handelsreisen sind einträglich (3 Akte); »Jeg vil ekki giptast,« d. h. Ich will nicht heiraten (1 Akt); »Föðurlands elskan,« d. h. Die Vaterlandsliebe (2 Akte); »Tárið«, d. h. Die Träne (2 Akte), »Slúðrið,« d. h. Das Geschwätz (1 Akt).

**) Vgl. auch die Zeitung »Norðurljósið« (Akureyri), Jahrg. 1892, S. 4. — An derselben Stelle wird über zwei andere Dramen Halldór Briems, »Villan og brekkirnir« und »Bónorðið«, berichtet, von denen das letztgenannte in den Neujahrsferien in Möðruvellir zur Aufführung gelangte. Küchler erwähnt keines von beiden.

***) Vgl. die treffliche deutsche Übersetzung dieser Saga von Dr. Heinrich von Lent: „Vatnsdäla saga“, d. i. die Geschichte der Bewohner des Vatnsdal (auf Island) um 890—1010 n Chr.“ (Reclams Universalbibliothek 3035, 3036.)

Digitized by Google

den würdigsten Bewerber; jetzt wird von den stimmberechtigten Mitgliedern der zu einem Pfarrsprengel gehörigen Gemeinde zumeist derjenige Kandidat gewählt, der mit der Tochter des maßgebendsten Gemeindemitgliedes verlobt ist oder diesem andere persönliche Vorteile zu bieten verspricht. In dem Stücke handelt es sich um einen solchen mit allerlei unlauteren Mitteln geführten Wahlkampf zweier Gemeindematadoren, aus dem der zukünftige Schwiegersohn des einen nur mit einer Stimme Majorität als Sieger hervorgeht. Und diese eine Stimme hat er mittelbar einer krepierten scheckigen Kuh zu verdanken. — Das zweite Stück, „Útsvarið", d. h. Die Kommunalsteuer (in den isländischen Zeitungen auch „Sveitaútsvarið", „Útsvarskæran" und „Sýslunefndin" genannt), in drei Akten (Reykjavik, 1895), hat folgenden Inhalt. Einem wohlhabenden Bauern, Jón, ist vom Gemeindeausschuß die Armensteuer um 10 Kronen erhöht worden, u. zw. zufolge eines in redlichster Absicht gestellten Antrages eines anderen begüterten Bauern, Namens Geir, dessen Sohn die Tochter Jóns heiraten sollte. Wegen dieser Steuererhöhung ist nun Jón geradezu lächerlich aufgebracht und gegen Geir so feindselig gesinnt, daß er auch von der Heirat der jungen Leute nichts mehr wissen will. Das gespannte Verhältnis zwischen den früheren Freunden sucht nun ein anderer, kleiner Bauer, der für seinen tölpelhaften Sohn um die Tochter Jóns freien und außerdem ein unlauteres Geldgeschäft machen möchte, zu seinem Vorteile auszunützen und reizt deshalb durch lügenhaften Tratsch Jón noch mehr gegen Geir auf. Da jedoch auf Jóns Einschreiten der Bezirksausschuß die Steuererhöhung annulliert, kommt Jón wieder zur Besinnung und söhnt sich mit Geir aus. Die falsche Freundschaft des Dritten wird entlarvt und die ursprünglich geplante Heirat kommt nun rasch zustande. Der Schwerpunkt des (wiederholt aufgeführten) Stückes liegt im zweiten Akte, in dem die Sitzung des Bezirksausschusses vorgeführt wird. Einige Typen unter den Ausschußmitgliedern sind ganz köstlich. Der Dichter hat überdies den guten Einfall gehabt, zu diesem Akte eine Variante zu verfassen, die abwechselnd mit der anderen Fassung zu spielen ist. Seine Absicht, die Tätigkeit der isländischen Bezirksausschüsse und ähnlicher Gemeindekorporationen zu parodieren, ist ihm recht gut gelungen. Im Übrigen sind beide Stücke viel zu arm an Handlung und allzu reich an Reden. —

Wir kehren nun wieder zu Matthias Jochumsson zurück, der bis auf die neueste Zeit der Lieblings-Dramatiker der Isländer geblieben ist. Matthias Jochumsson, jetzt 68 Jahre alt und resignierter Pastor, hat sich, seitdem er die Lateinschule verlassen, einen bedeutenden Ruf als einer der besten Lyriker Islands erworben (man vgl. meine „Isländischen Dichter der Neuzeit", S. 440—444 und 460—466, wo auch die biographischen

Digitized by Google

Daten über diesen trefflichen Poeten mitgeteilt sind). Doch bekundete der erfolgreiche Verfasser der „Draußenlieger“ auch weiterhin eine starke Vorliebe für die dramatische Dichtung. Er ging seither besonders fleißig bei Shakespeare in die Schule, dessen Macbeth, Hamlet, Othello und Romeo und Julie er ins Isländische übersetzte.*) Doch schrieb er selbst nur gelegentlich dramatische Kleinigkeiten, die auf eine höhere literarische Bedeutung keinen Anspruch erheben. Wir wollen diese Stücke, da sie auch gedruckt vorliegen, hier kurz erwähnen. Aus dem Jahre 1875 stammt ein einaktiges Spiel „Hinn sanni þjóðvilji“, d. h. Der wahre Volkswille, das zu Weihnachten desselben Jahres von den Lateinschülern zum erstenmale aufgeführt worden und 1898 zu Reykjavik gedruckt erschienen ist. Der kurze Inhalt dieses Stückes, das man weder mit dem Dichter ein Schauspiel, noch gar mit Küchler eine Posse nennen kann, besteht darin, daß der Redakteur eines neugegründeten Blattes, „Der Volkswille“, nach einander den Besuch von vier Männern erhält, von denen ihm jeder seine Ansicht über den wahren Volkswillen bekannt gibt und allerlei Nonsens vorschwätzt, bis er vor Ermüdung einschläft, worauf die Personifikation Islands in der Gestalt der „Fjallkona“ (Bergfrau) erscheint, um ihre Meinung über das wahre Wohl des Landes auszusprechen, was in sehr schönen — bereits auch aus dem Liederbuche des Dichters bekannten — Versen geschieht. Im Jahre 1875 schrieb Matthías J. auch ein dreiaktiges vaudeville-artiges Stück „Vesturfararnir“, d. h. Die Amerikafahrer, das ebenfalls 1898 zu Reykjavik als Buch erschien. Hier wird nicht ohne Humor einerseits der Humbug der Auswanderungsagenten, anderseits die Auswanderungssucht der Isländer gegeißelt. Durch das Hauptthema zieht sich der Faden eines Liebesverhältnisses zwischen dem Sohne einer Witwe, der im Lande bleiben, und der — vermeintlichen — Tochter eines schon zur Auswanderung bereiten Mannes, die dem Vater nach Amerika folgen soll. Es kommt jedoch nicht zu der von beiden Teilen so sehr gefürchteten Trennung, da sich der Vater des Mädchens kurz vor der Abfahrt des Schiffes — ein Bein bricht! Das Stück ist besser aufgebaut, jedoch weniger poetisch und volkstümlich als die „Draußenlieger“, wurde aber doch gegen 60 Mal aufgeführt. — Mehr literarisches Gepräge trägt „Helgi hinn magri“, d. h. Helgi der Magere, „dramatische Szenen oder Sagaspiel in vier Akten“ (erschienen 1890 zu Reykjavik), gedichtet zur Feier der tausendjährigen Besiedelung des vom inneren Ende des Eyjafjördur südwärts sich erstreckenden langen und breiten, dabei vielfach verzweigten Tales, in dem sich ursprünglich Helgi der Magere mit seiner ganzen zahlreichen Familie und Verwandtschaft niedergelassen hatte. Das Stück führt denn auch — mit

*) Stücke von Shakespeare übersetzten ins Isländische auch Steingrímur Thorsteinsson (König Lear) und Eiríkur Magnússon (Der Sturm).

Digitized by Google

freier dichterischer Ausschmückung — eine Reihe loser, doch recht farbiger und lebhafter Bilder aus der Geschichte der ersten Besiedelung des erwähnten Landstriches durch Helgi den Mageren und seine Sippe vor. Eine Liebesgeschichte zwischen Audun, dem Pflegesohn, und Helga, einer Tochter Helgis, bildet einen wohltuenden romantischen Einschlag in den historischen Stoff. Das Stück wurde vom Dichter, wie er selbst bemerkt, aus dem Grunde als „dramatische Szenen" bezeichnet, „weil es kein vollendetes Saga-Drama oder Kunstwerk ist"; es erweist sich jedoch in beiderlei Hinsicht nicht nur nicht als vollendet, sondern im Ganzen, wie in vielen Einzelheiten als verfehlt und mißlungen. Für die isländische Literaturgeschichte ist „Helgi der Magere" nur insoferne nicht ohne Interesse, als hier der erste Versuch eines Saga-Dramas vorliegt und überhaupt die ersten Anfänge des geschichtlichen Dramas auf Island zu erblicken sind. Das Stück wurde aus dem erwähnten Anlasse im Jahre 1890 in Akureyri zum erstenmale aufgeführt und auch später noch öfter gespielt.

Ein historisches Drama in größerem Stile bot dann Matthias Jochumsson in seinem 1900 zu Ísafjördur erschienenen Drama „Jón Arason", welches das tragische Ende des letzten katholischen Bischofs auf Island behandelt. Der Stoff konnte nicht glücklicher gewählt werden und hat auch schon andere Dichter begeistert, so z. B. den norwegischen Pastor Kristofer Janson, der ebenfalls einen „Jón Arason" (Syrgespil i 5 Akter, Bergen, 1867; in westländischem Landsmaal) geschrieben hat.

Der geschichtliche Vorgang war in Kürze folgender: König Christian III. von Dänemark, zu dem Island schon damals gehörte, hatte beschlossen, Luthers „Religionsverbesserung" auch dem fernen „Eislande" aufzuzwingen, und sandte deshalb 1538 den beiden isländischen Bischöfen zu Skálholt (für das Südland) und zu Hólar (für das Nordland) die Bugenhagen'sche Kirchenordnung, durch die nicht nur der neue Glaube eingeführt, sondern auch die alten Kirchenrechte des Landes aufgehoben werden sollten. Den bischöflichen Stuhl zu Skálholt hatte seit 1521 Ögmundur Pálsson (geb. um 1462) inne. Dieser war ein glaubensfester und gewissenhafter Seelenhirt, jedoch damals bereits hochbetagt, blind und altersschwach. Bischof für das Nordland war seit 1524 Jón Arason (geb. 1484), ein ebenso eifriger Katholik wie feuriger Patriot, zugleich der beste isländische Dichter seiner Zeit, aber auch rachsüchtig, von weltlicher Machtbegier und kriegerischer Unternehmungslust erfüllt und in sittlicher Hinsicht nicht unbemakelt, denn er nahm, sowie er zum Priester geweiht war, eine Konkubine zu sich, mit der er bis zu seinem Tode lebte und sechs Kinder (vier Söhne und zwei Töchter) hatte. Die beiden Kirchenfürsten hatten einander anfangs befehdet, da Ögmundur gern einen Priester seiner Diözese

Digitized by Google

auf dem Stuhl von Hólar haben wollte. Sie erschienen sogar 1526 mit starken Streitkräften auf dem Althing, um hier wie weltliche Häuptlinge gegen einander zu kämpfen, und es wäre auch zu einem Kampfe gekommen, hätten sich nicht die vornehmsten Teilnehmer am Thinge ins Mittel gelegt und die Bischöfe zu überreden vermocht, den Zwist durch je einen Mann aus ihrer Streitmacht in einem Zweikampf austragen zu lassen. In diesem Zweikampfe — dem letzten, der am Althinge stattgefunden hat — unterlag der Mann Jón Arasons. Die bischöflichen Gegner versöhnten sich dann bald angesichts der Gefahr, die dem Katholizismus durch die rasche Ausbreitung der Lehre Luthers in den nordischen Ländern auch auf Island drohte, und sie setzten daher der ihnen aufgedrungenen königlichen „Ordinanz" energischen Widerstand entgegen. Wegen seiner Gebrechlichkeit ließ jedoch Ögmundur schon 1539 einen jüngeren Geistlichen namens Gizur Einarsson, dem er ein großes Vertrauen schenkte, zu seinem Nachfolger als Bischof wählen. Dieser war aber schon damals im Geheimen Lutheraner und machte nun als Bischof kein Hehl mehr aus seiner Gesinnung. Inzwischen hatte der Stellvertreter des dänischen Statthalters, Dietrich von Minden, das Kloster zu Videy (im Südlande) mit Gewalt genommen und plündern lassen, und er wollte in gleicher Weise auch mit zwei anderen Klöstern verfahren, wurde aber, da er auf dem Wege dahin Ögmundur schwer kränkte, von Leuten des Bischofs getötet (1539). Nun schickte Christian III. 1541 zwei Kriegsschiffe mit einem Vertrauensmann nach Island, der Ögmundur wegen der Ermordung Dietrichs von Minden zur Rechenschaft ziehen, Steuern von der Geistlichkeit einheben und die Durchführung der Reformation betreiben sollte, und zwar zunächst im Südlande, wo ja aus dem erwähnten Grund weniger Widerstand zu erwarten war. Bischof Ögmundur wurde — durch schmählichen Verrat Gizurs — gefangen genommen, nach Dänemark überführt und in ein Kloster gesperrt, in dem er 1542 starb. Das Südland mußte sich nun der Gewalt beugen und trat formell zum Luthertum über. Gizur aber ging mit größter Energie ans Werk, um in seinem Bistum die Reformation so gründlich als möglich durchzuführen, starb jedoch schon 1548. Jón Arason, der bisher ziemlich ruhig geblieben war, hielt jetzt die Vorgänge im Südlande und den Bischofswechsel in Skálholt für einen geeigneten Anlaß, um den katholischen Glauben in diesem Bistum wieder herzustellen und zugleich auch das dänische Joch überhaupt abzuschütteln. Die Lutheraner wählten hier nach Gizurs Tode Marteinn Einarsson, die Katholiken den Abt Sigurdur des Klosters Þykkvibær zum Bischof von Skálholt. Marteinn und Sigurdur begaben sich zur Bestätigung der Wahl durch den König nach Kopenhagen und bestellten jeder für sich einen Bistumsverweser während ihrer Abwesenheit vom Lande,

Digitized by Google

Sigurdur den Bischof Jón Arason, Marteinn den Geistlichen Árni Arnórsson, dem er als Ökonomen einen anderen Geistlichen, den tüchtigen Jón Bjarnason und außerdem zur Unterstützung des letzteren seinen Bruder Pjetur, sowie seinen Schwager Dadi Guðmundsson beigab. Jón Arason wollte sich schon jetzt des südländischen Bischofssitzes mit Waffengewalt bemächtigen, ließ es jedoch wegen der dreifachen Übermacht seiner Gegner Jón Bjarnason und Dadi Guðmundsson nicht zum Kampfe kommen. Von den beiden gewählten Bischöfen erhielt natürlich Marteinn die königliche Bestätigung; zugleich aber wurde Jón Arason in die Acht erklärt. Beiläufig um diese Zeit (1548) erhielt jedoch Jón Arason ein Breve des Papstes Paul III., worin seiner Glaubensstärke und Entschiedenheit alle Anerkennung gezollt wurde. Es sollte gleichsam der Abschiedsgruß des Papsttums an das bis dahin katholische Island sein. Von freudiger Rührung übermannt, verkündete der Bischof feierlich: „Ich will lieber sterben, als dem Papste untreu werden!“ Mit verstärktem Eifer ging er nun an die Ausführung seiner Pläne und ließ zunächst durch seine Söhne Ari und Björn den lutherischen Bischof Marteinn und dessen gewesenen Verweser Árni Arnórsson gefangen nehmen und zu Hólar in Gewahrsam bringen. Er blieb auch furchtlos, als im Frühjahre 1550 Laurentius Mule als Statthalter nach Island kam mit dem Befehl des Königs, ihn zu verhaften. Jón Arason begab sich vielmehr jetzt mit seinen beiden Söhnen und einer bedeutenden Streitmacht nach dem Althing und gewann hier die Oberhand über die dänischen Beamten und ihren Anhang. Dadurch gelangte er auch in den Besitz des südländischen Bistums, so daß er nun beide Bistümer in der Hand hatte und kurze Zeit hindurch wirklich der Alleinherrscher über Island war. Im Gefühle seiner Macht wollte der Bischof zunächst seinen ärgsten Feind Dadi Guðmundsson maßregeln und zog mit seinen Söhnen und geringer Mannschaft gegen diesen aus, wurde aber in einem Gefechte zu Sauðafell von Dadi geschlagen und samt seinen Söhnen gefangen genommen. Dadi verständigte sogleich den Stellvertreter des Statthalters, den dänischen Schreiber Kristian, von diesem Vorfalle, und die vornehmsten Gegner des Bischofs berieten nun lange, was mit den Gefangenen zu geschehen habe. Man wollte sie bis zum nächsten Althinge in Gewahrsam halten und von diesem aburteilen lassen; allein auf den Rat Jón Bjarnasons beschloß man, sie ohne gerichtlichen Prozeß aus dem Leben zu schaffen. Daraufhin wurden sie am 7. November zu Skálholt enthauptet. — Ist auch Jón Arason nicht von einem abenteuerischen, ja räuberischen Zuge und anderen Fehlern freizusprechen, so erscheint er in seinem Glaubenseifer und in seiner Vaterlandsliebe doch als eine sympathische Heldengestalt und die bedeutendste Persönlichkeit in der Geschichte Islands

Digitized by Google

nach der ruhmreichen Zeit seiner staatlichen Freiheit. Das isländische Volk hat ihm denn auch bis auf den heutigen Tag ein verehrungsvolles Andenken bewahrt, und die vornehmsten Geschlechter Islands sehen es noch als eine Ehre an, zu den Nachkommen dieses alten Skalden und Bischofs zu zählen. Auch tritt noch heute bei kirchlichen Festlichkeiten der lutherische Bischof Islands in einem kostbaren, goldgestickten Mantel auf, der ein Geschenk des Papstes an den letzten katholischen Bischof Islands gewesen sein soll.*)

Das Drama beginnt mit der Ergreifung des aus der Haft zu Hólar entwichenen lutherischen Bischofs Marteinn, der nun wieder dahin zurückgebracht wird. Im Hause Jón Arasons lernen wir zunächst einige Mitglieder der bischöflichen Familie kennen, so: Helga, des Bischofs tüchtige „Frau", die dem gefangenen Marteinn wegen seiner Frömmigkeit und Würde die sorgsamste Behandlung zuteil werden läßt, Þórunn, eine Tochter des Bischofs, von der kriegerischen Sinnesart ihres Vaters und erbitterte Feindin Marteinns und seiner dänischen wie isländischen Anhänger; ferner einen Sohn des Bischofs, den früheren „Gesetzesmann", Ari, der immer und überall das Gesetz befolgt wissen will und daher nicht mit allen Unternehmungen seines Vaters einverstanden ist. Er bekommt deshalb auch bissige Vorwürfe von seiner Schwester zu hören, die ihn außerdem verhöhnt, indem sie ihm, während er ermüdet für einige Augenblicke eingeschlummert ist, einen weiblichen Kopfputz aufsetzt und den Schlüsselbund der Hausfrau in die Hand legt. „Dein blutiger Spott bedeutet unser Aller Blut!" ruft er hierüber entrüstet seiner Schwester zu. Aber von nun an will er seinem Vater im Leben und im Tode treu zur Seite stehen. Bald kommt der Bischof selbst in vollem Ornate, mit Inful und Stab vom Gottesdienste aus der Domkirche, umgeben von seinen Söhnen Ari und dem kampfeslustigen Priester Björn sowie einigen Häuptlingen des Nordlandes. Im Gespräche mit diesen rühmt sich Jón, daß er nun ganz Island beherrsche, und betont, daß noch kein Isländer zu Höherem berufen worden sei; doch stehe er jetzt am Scheidewege und wisse nicht, was die Zukunft bringen werde, da er ja vom König in Acht erklärt wurde. Er sei jedoch fest entschlossen, die alten Gottes- und Landesrechte gegen „die dritten Rechte", welche die Dänen einführen wollten, zu verteidigen.

*) Vgl. über Jón Arason besonders: »Biskupa sögur«, II. Bd. (Kopenh. 1878), S. 315—596, wo sich auch die erhaltenen Gedichte dieses Bischofs abgedruckt finden; ferner: Jón Egilsson »Biskupa-annálar« in »Safn til sögu Íslands og íslenzkra bókmenta að fornu og nýju«, I. Bd. (Kopenh. 1856), S. 29—117. Die beste Bearbeitung der Lebensgeschichte Jón Arasons gab Jón Espólín in seinen »Íslands árbækur« (Kopenh. 1821—1855) 3. und 4. Teil. Kürzere aber gute Lebensbilder schrieben Fr. Hammerich in »Folkekalender for Danmark 1863« (S. 66—78) und C. Rosenberg in »Nordisk Tidsskrift« (Kopenh. 1876) 2. Bd. S. 68—125.

Digitized by Google

Er wolle darum mit 400 Mann zum Althing ziehen und fordere seine Getreuen auf, ihm hiebei Gefolgschaft zu leisten. Alle jubeln ihm zu und versprechen ihm Treue und Unterstützung, auch Ari, der jedoch mit allem Nachdrucke davor warnt, den Boden der alten Landesgesetze zu verlassen. Zu dem Gelage, das der Bischof inzwischen veranstalten ließ, wird auch Marteinn beigezogen und bei dieser Gelegenheit mit allerlei Hohn und Demütigung bedacht. Jón Arason erklärt, daß sich in ihnen beiden der alte und der neue Glaube, die Bischofsgewalt und die Königsgewalt, das alte und das neue Island gegenüberstehen. Marteinn aber findet den Unterschied zwischen ihnen in der Herrschsucht des Einen und Demut des Anderen. Mit einem muntern Liedlein auf den bevorstehenden Ritt zum Althing schließt der erste Akt. — Der zweite Akt führt uns die Ereignisse am Althing vor. Der dänische Statthalter Mule mit seinem Stellvertreter, dem Schreiber Kristian, und angesehene Südländer, wie der an Stelle Aris vom König zum „Gesetzesmann" für den Süden und Norden Islands bestellte Ormur Sturluson, der Sýslumann Dadi Guðmundsson, Þjetur Einarsson, Dadis Freund und Jón Bjarnason, der geistliche Stellvertreter des gefangenen Bischofs, sowie noch andere Sýslumänner und Bauern finden sich auf dem Thingplatze ein, um das Althing zu konstituieren. Die meisten Südländer blieben jedoch fern, so daß nicht genug Mannschaft vorhanden ist, um die anrückende Übermacht Jón Arasons abzuwehren. Die beiden Dänen wüten und verlangen Verstärkung; die südländischen Mitglieder der Versammlung sind unentschlossen und kleinlaut, insbesondere auch der „Gesetzesmann" Ormur. Die Bischofssöhne Björn und Ari treiben denn auch, nachdem Ormur in feiger Furcht sein Amt als „Gesetzesmann" niedergelegt, die Versammlung auseinander, worauf Jón Arason selbst erscheint und von den Nordländern zum Vorsitzenden des Althings erwählt wird. Der Bischof eröffnet die Verhandlungen mit einer zündenden Ansprache und überträgt sodann die Leitung des Things seinem Sohne Ari, welcher der immerhin auch von einigen Südländern besuchten Versammlung vorschlägt, daß alle Isländer sich zusammenschließen und einander eidlich verpflichten mögen, die Verteidigung ihrer Landesrechte auf die einzige Grundlage des „alten Paktes" zu stellen, den das Land seiner Zeit mit dem norwegischen Könige geschlossen habe, zur Beratung der Streitigkeiten bezüglich des Glaubens und der Kirchenrechte aber eine Generalsynode für das ganze Land einzuberufen. Bevor jedoch Ari seine Rede beenden kann, eilt der Bischof in weißem Panzer, einen goldroten Helm auf dem Haupte und das Schwert schwingend herbei und verkündet der Versammlung, daß die dänische Partei den Thingfrieden gebrochen habe und den Thingplatz zu beschießen beginne. Nun stürzen die

Digitized by Google

Nordländer fort zum Kampfe und im Lärm der Schüsse und Geschrei der Kämpfer schließt der zweite Akt. — Der dritte Akt spielt zu Skálholt, wo Jón Bjarnason noch als Vermögensverwalter des Bistums das Kommando führt und die südländischen Machthaber mit Ausnahme Mules, der nach der Niederlage auf der Althingstätte das Land verlassen und den Schreiber Kristian zu seinem Vogte eingesetzt hatte, versammelt sind, um über die Verteidigung des Bischofssitzes gegen den mit seinen 400 Mannen anrückenden Jón Arason zu beraten. Dieser sendet ein Schreiben, worin er ankündigt, daß er und sein Sohn Björn, der zum Verweser des südländischen Bistums erwählt worden sei, in Skálholt Visitation abhalten werden und Jeder, der ihnen dabei ein Hindernis in den Weg lege, mit dem Kirchenbanne belegt werden soll. Man läßt ihm höhnisch sagen, daß er nur kommen möge, muß jedoch zugleich sehen, wie die zwölf vornehmsten Geistlichen der Domkirche zu ihm übergehen, der bereits die Befestigungen von Skálholt besetzt hat. Jón Bjarnason erhält hierauf auch einen Brief von Marteinn, der sich als Gefangener im Gefolge des Bischofs befindet und in diesem Schreiben eindringlich bittet, nicht zu schießen und Skálholt ohne Kampf zu übergeben, da Jón Arason beschlossen hätte, ihn in die erste Reihe der Stürmenden zu stellen und allen Schüssen auszusetzen. Jón Arason tritt alsbald selbst, begleitet von seinem Gefolge, unter die Versammelten, läßt alle Ausgänge besetzen und erklärt die Gegner als Gefangene. Jón Bjarnason übergibt angesichts der überlegenen Waffengewalt und auf dringendes Flehen Marteins die Schlüssel. Hitzige Gespräche werden geführt, namentlich zwischen dem dänischen Vogte und Jón Arason, der im gereizten Übereifer den Befehl erteilt, die in der Domkirche beigesetzte Leiche des früheren lutherischen Bischofs Gizur auszugraben und im Friedhofe beizusetzen. Über das Loos der Gefangenen und die Ordnung der Angelegenheiten des Skálholter Bistums läßt er aber die vornehmsten Geistlichen der Domkirche entscheiden, die nun keine anderen sind als die erwähnten Überläufer. Als Ergebnis ihrer Beratung wird ein Dokument ausgefertigt, worin — bis zur endgültigen Entscheidung durch das nächste Althing — die geistliche Verwaltung des Bisthums Jón Arason und dessen Sohn Björn übertragen, Jón Bjarnason aber sein Amt als Vermögensverwalter gelassen und Marteinn in Freiheit gesetzt wird. Kristian weigert sich jedoch, dieses Dokument mit seiner Unterschrift zu versehen und eilt unbehindert davon. Auch die übrigen Gefangenen dürfen frei den Bischofshof verlassen — selbst Dadi, dem nur die Bedingung gestellt wird, sich später an einem bestimmten Tage bei sich zu Hause vor dem Bischof seiner feindseligen Handlungen wegen zu verantworten und zu seinem alten Glauben zurückzukehren. Hierauf stimmt

Digitized by Google

Jón Arason einen Siegesgesang an, mit dem dieser Akt schließt. — Vierter Akt. Jón Arason ist mit seinen Söhnen nach Hólar zurückgekehrt und trifft Vorbereitungen, um den Erzfeind Dadi noch vor dem für seine Verantwortung festgesetzten Termine zu überrumpeln und unschädlich zu machen, zumal Gerüchte schwirren, daß Dadi selbst Mannschaft sammle um gegen den Bischof auszuziehen und ihn gefangen zu nehmen. Helga zeigt sich sehr besorgt über den Ausgang dieses neuen Unternehmens und bemüht sich vergeblich, den noch immer kampflustigen Bischof davon abzuhalten. Jón Arason spricht jedoch neuerdings mit blinder Begeisterung von seiner „Berufung", die ihn unwiderstehlich mache, und in diesem Wahne zieht er nun aus, obgleich ihm diesmal nur wenig Mannschaft zur Verfügung steht. In der Kirche zu Saudafell finden wir Jón Arason wieder. Er steht mit den Chorhemd bekleidet und mit der Inful auf dem Haupte vor dem Altar, nimmt ein Marienbild in die Hand, singt das „O sanctissima" und bittet die heilige Gottesmutter um ihren Beistand. Hierauf erscheinen seine beiden Söhne, um ihn über die Vorgänge draußen zu unterrichten. Die Meldungen lauten schlimm genug. Nach kurzem Kampfe stürmt Dadi die Kirche und befiehlt, den Bischof gefangen zu nehmen. Weil dieser jedoch die Inful trägt, wagt es niemand Hand an ihn zu legen. Da hebt Dadi mit seinem Speer die Inful vom Haupte des Bischofs und „nun ist Jón Arason besiegt", wie Dadi triumphierend ausruft. — Der fünfte Akt beginnt mit einer Beratung der Feinde Jón Arasons in Skálholt über die Vorkehrungen, die bezüglich der Gefangenen zu treffen seien. Nach den Gesetzen des Landes dürfen sie nur durch das Althing gerichtet werden, das sich jedoch erst im nächsten Sommer wieder versammelt. Daher handelt es sich zunächst darum, wer die Gefangenen bis dahin in Gewahrsam halten soll. „Das Beil und die Erde", wirft Jón Bjarnason kurz und dumpf hin. Trotz des Protestes einiger Mitglieder der Versammlung gegen eine solche Gesetzesverletzung befiehlt der dänische Vogt Kristian ihre Hinrichtung auf seine Verantwortung. Doch wird Jón Arason vor der Verkündung des Urteiles die Möglichkeit geboten, seine Freiheit zu erlangen, wenn er schwört, sich dem König und dessen Kirchenordonanz zu unterwerfen, sowie auch an seinen Feinden nicht Rache zu nehmen. Er aber weist diese Bedingungen schroff zurück und sieht nun, wohl enttäuscht über diese Berufung, jedoch ergeben in Gottes Willen, dem Tode entgegen. Auch Ari verzichtet auf eine Begnadigung und will lieber mit dem Vater sterben; Björn hingegen wird eine Begnadigung gar nicht angeboten. Mutig schreitet Jón Arason zum Richtblocke, während über der Hekla im Hintergrunde ein blutigroter Lichtschein sichtbar wird, der schlimmes Unheil ankündigt, und aus der Domkirche die düsteren Klänge des „Dies irae" erklingen.

Digitized by Google

Das Drama hält sich, wie man sieht, ziemlich genau, ja vielleicht allzu sklavisch, an die historischen Quellen. Diese geschichtliche Treue gewährte wohl dem Dichter den Vorteil, daß ihm die regelrechte dramatische Entwicklung seines Stoffes schon durch den Verlauf der vom Helden selbst herbeigeführten Ereignisse gegeben war; sie hat jedoch im vorliegenden Falle den Nachteil, daß sie dem Helden keinen ebenbürtigen persönlichen Gegner gegenüber stellen kann; denn die von Jón Arason so energisch bekämpften Gewalten: die Königsmacht und der neue Zeitgeist waren damals auf Island durch schwächliche oder unwürdige Personen vertreten. Hier hätte der Dichter gut daran getan, von der erlaubten poetischen Freiheit selbstschöpferischer Gestaltung Gebrauch zu machen. Es ist ihm ja auch gelungen, aus manch anderen schwankenden Gestalten, unklaren Situationen und dürftigen Angaben in seinen geschichtlichen Quellen ausgeprägtere Typen und bewegte Szenen zu formen, und mehrere ganz frei erfundene episodische Personen, wie ein landstreichender Klosterbruder und die (nach dem Muster Shakespeares) bloß zur Erheiterung des Publikums auftretenden Bettelweiber zählen zu den besten Figuren des Dramas. Was die Charakteristik der Hauptpersonen betrifft, so sind diese — mit Ausnahme Jón Arasons selbst — im Ganzen etwas zu dürftig gekennzeichnet; doch hat der Dichter dafür in Helga und Þórunn ganz prächtige Frauengestalten geschaffen; auch der sonst so unsympathische dänische Polterer Kristian ist ein gut gelungener Typus seiner Art. Zu den Vorzügen dieses Dramas zählen manche sehr wirkungsvolle Szenen sowie der meist kernige, oft wuchtige oder schneidige Dialog, der nur nach den verschiedenen Personen auch in der Ausdrucksweise hätte schärfer differenziert werden sollen. In das sonst — bis auf die Schlußverse — in Prosa geschriebene Stück ist eine Anzahl hübscher Gedichte eingeflochten, darunter mehrere von Jón Arason selbst, wie z. B. das hübsche Marienlied: „Maria, meine Jungfrau!“ (Maria, meyjan skæra!; vgl. Biskupa sögur, II. Bd., S. 581—582). Unangenehm berührt jedoch der banale Schlußgesang des ersten Aktes, der allzusehr an einen Operntext erinnert. Geschmacklos finden wir es ferner, den Bischof im vollen Ornat mit Stab und Inful an einem Trinkgelage teilnehmen zu lassen, wie dies ebenfalls im ersten Akte geschieht. — Ich konstatiere hier noch (mit Bezug auf eine von Jón Ólafsson in seiner Zeitschrift „Nýja Öldin“, III. Bd., S. 236—237, ausgesprochene Vermutung) daß Matthias Jochumssons „Jón Arason“ völlig unabhängig von dem oben erwähnten gleichnamigen Drama Kristofer Jansons gedichtet ist, wie eine von mir angestellte, sehr interessante Vergleichung der beiden Stücke ergeben hat. Auch das von Matthias Jochumsson so

Digitized by Google

meisterhaft nachgedichtete und schon aus seiner ersten Gedichtsammlung (Ljódmæli, Reykjavík, 1884, S. 79—81) bekannte, jetzt wieder dem ersten Bande der neuen Ausgabe seiner Gedichte (Ljódmæli, 1. Band, Seydisfjördur 1902, S. 76—77) einverleibte Abschiedslied Jón Arasons in Jansons zartem poetischen Drama hat in dem isländischen, mehr der Geschichte entsprechenden Stücke keine Verwendung gefunden.

Anerkennende Erwähnung verdient noch die bisher letzte dramatische Dichtung Matthias Jochumssons, »Aldamót« d. h. Die Begegnung der Jahrhunderte, „ein Schauspiel mit Gedichten und Chören" (Reykjavík, 1901), die aus dem im Titel bezeichneten Anlasse entstanden ist und das stimmungsreiche Ereignis in einer ebenso poetischen wie wirkungsvollen Allegorie szenisch zur Darstellung bringt. Die Verse dieses wiederholt unter großem Beifall aufgeführten Festspieles sind überaus wohllautend, von erhabenem Gedankenschwung getragen, und erinnern stellenweise an Dichtungen der „Edda".

III.

In neuester Zeit scheint Henrik Ibsen einen gewissen Einfluß auf isländische Dramatiker auszuüben. Die Werke dieses Dichters sind auf Island den höher gebildeten Leuten wohl bekannt und einige davon wurden auch bereits ins Isländische übersetzt, so »Hermændene paa Helgeland«, d. h. Die Heermannen auf Helgeland („Die nordische Heerfahrt", isländisch »Vikingarnir á Hálogalandi«) von Eggert Ó. Briem und Indriði Einarsson (gedruckt erschienen 1892), »Brand« (isländisch »Brandur«) von Matthias Jochumsson (1898), »Peer Gynt« (isländisch »Pétur Gautur«) von Einar Benediktsson (1901). »Hermændene paa Helgeland« sind auch in Reykjavík 1892 und 1903 aufgeführt worden und haben auf das Publikum einen tiefen Eindruck gemacht, besonders auch, weil die Sprache in der Übersetzung noch viel kräftiger und wirkungsvoller klingt als im Originale.*) Die isländischen Dramatiker scheinen sich zunächst die historischen Stücke Ibsens, u. zw. die Saga-Dramen »Hermændene paa Helgeland« (nach der Volsunga saga und verschiedenen isländischen Familien-Sagas bekanntlich den großen Stoff der Brynhild-Tragödie behandelnd) und »Kongsemnerne« (d. h. Die Thronanwärter, „Die Kronprätendenten"; im engen Anschlusse an die historische Hákonar saga gamla Hákonarsonar des isländischen Skalden Sturla Þórðarson gedichtet) zum Vorbilde genommen zu haben, die ja allerdings

*) Auch der isländische Literarhistoriker Dr. Jón Þorkelsson bemerkt (in Andvari, XXIII. Band, S. 22, Anmerkung), er finde, daß »Hermændene paa Helgeland« in der — ungewöhnlich guten — isländischen Übersetzung viel altertümlicher erscheine als im Norwegischen bei Ibsen. Manche haben allerdings diese Übersetzung zu altertümelnd befunden und vielleicht mit Recht.

Digitized by Google

der einheimischen Geistesrichtung viel näher liegen als die raffinierten Gesellschaftsdramen dieses Dichters mit ihrer dem Isländer schwerer verständlichen Psychologie. Erscheint nun das „historische" Drama schon an und für sich, insbesondere aber, wenn es in einer weit zurückliegenden Zeit mit unseren Sitten, Anschauungen und Empfindungen widersprechenden Verhältnissen spielt, als eine Dichtungsgattung, die nicht nur bei strengen Historikern prinzipielle Bedenken hinsichtlich ihrer Zulässigkeit erweckt und jedenfalls an den Dichter, der nicht nur wahr sein, sondern auch eine bestimmte tragische Wirkung hervorbringen soll, die schwierigsten psychologischen Anforderungen stellt, so ist die Dramatisierung isländischer Sagastoffe ein besonders gefährliches Beginnen. Denn die isländischen Sagas, die hier in Betracht kommen, sind so treffliche Meisterwerke, daß jede — sei es nun dramatische oder epische — Um- oder Nachdichtung der darin behandelten Stoffe weit hinter ihren alten Vorbildern zurückstehen, für die Isländer jedoch, die ihre Sagas so genau kennen, wirkungslos bleiben muß, wenn sie nicht ebenfalls aus einer Meisterhand hervorgegangen ist, die es zugleich verstanden hat, eine Brücke vom Altertum zur Neuzeit zu schlagen. Oehlenschlägers sentimentale Dramen aus der nordischen Heldenzeit sind in dieser Hinsicht nachgerade in Verruf geraten. Sein isländisches Saga-Drama „Kjartan und Gudrun" nach der Laxdælasaga wäre bei einer Aufführung auf Island wohl immer „ausgepfiffen" worden. Selbst Ibsens oben genannte Saga-Dramen bleiben in Bezug auf Kraft und Stimmung hinter den Sagas zurück, die ihnen zugrunde liegen.

Während nun aber die in den sogenannten Geschlechtssagas überlieferte Personalgeschichte wenigstens eine Fülle von dramatischen Stoffen besitzt, ist die spätere, mehr politische Geschichte Islands im Allgemeinen arm an dramatischen Ereignissen. Selbst die vielverschlungene Geschichte der bewegtesten Zeit, in der sich der Untergang des Freistaates vorbereitet und vollzieht (1200—1264), wird wenig von höheren Interessen getragen. Indem wir nun isländische Poeten gerade aus dieser Zeitperiode Stoffe wählen sehen, wundern wir uns einerseits über ihren Mangel an Gefühl für das Dramatische, anderseits über ihren seltsamen Geschmack, ihrem Volke und der Welt die schmählichste Partie der isländischen Geschichte lebendig vor Augen zu führen. Denn die Geschichte jener Zeit — die in der Sturlunga saga behandelt ist — bildet eine ununterbrochene Reihe von Kämpfen zwischen den mächtigsten Geschlechtern um die Vorherrschaft im Lande, begleitet von Mord, Todschlag, Wortbruch, Gleichgiltigkeit gegen die Gesetze, Treulosigkeit und Landesverrat.

Das erste Geschichtsdrama aus der genannten Periode schrieb der sehr begabte und hochgebildete Pastor Eggert Ó. Briem (Brim). Der Held dieses

Digitized by Google

fünfaktigen, umfangreichen Dramas ist Gizurr Þorvaldsson (geboren im Winter 1208/9), die wenig sympathische Hauptperson jener Zeit, welche die Unterwerfung Islands unter die norwegische Königsmacht am meisten gefördert und schließlich auch — ohne einen Schwertstreich — bewerkstelligt hat. Dieser Gizurr war ein Mitglied des hochangesehenen Geschlechtes der Haukdœlir, das seinen Stammsitz auf dem Hofe Haukadalr in der Nähe des berühmten Geysirs im südlichen Island hatte. Er legte frühzeitig eine seltene Reife des Geistes an den Tag, indem er schon im Alter von 12 Jahren am Althingi eine Sache führte. Mit 15 Jahren heiratete er eine Tochter des berühmten isländischen Geschichtsschreibers und Dichters Snorri Sturluson, trennte sich von ihr jedoch nach acht Jahren und wurde zum Feinde dieses damals mächtigsten Geschlechtes (der „Sturlungen"). Obgleich selber ein mächtiger Häuptling, trat er doch, wie es schon sein Schwiegervater Snorri und manch andere Häuptlinge getan, in den Dienstverband des norwegischen Königs Hákon Hákonarson und warb um dessen Gunst und Unterstützung in seinem ehrgeizigen Streben nach Erreichung der Oberherrschaft auf Island. Er versprach dem Könige dafür, Island auf friedlichem Wege unter dessen Botmäßigkeit zu bringen. Ganz dasselbe taten aber auch die Sturlungen, und so kam es zu einem langandauernden Wettbewerb zwischen beiden Parteien, der auf Island zu blutigen Kämpfen und gräulichen Mordtaten führte. Gizurr wurde von Sturla Sighvatsson gefangen genommen und mußte diesem anmaßenden Häuptling Treue und Gehorsam schwören. Er hielt jedoch den Schwur nicht, sondern lieferte (1238) dem Sturla im Vereine mit Kolbeinn Arnórsson, genannt „Kolbeinn der junge", dem Häuptling der Skagfirdinger im Norden Islands, zu Örlygsstadir ein Gefecht, in dem Sturla samt seinem alten Vater fiel, worauf Gizurr noch drei Brüder des Sturla gefangennehmen und hinrichten ließ. Im Jahre 1241 überfiel und tötete er seinen ehemaligen Schwiegervater Snorri auf Geheiß des norwegischen Königs, gegen den jener wortbrüchig geworden war. Er schien nun wirklich die Oberherrschaft auf Island gewonnen zu haben, als ihm in Þórdr Kakali (d. h. Kachel), einem Bruder des Sturla Sighvatsson und Günstling des norwegischen Königs, neuerdings ein gefährlicher Nebenbuhler erstand, mit dem er bald in Streitigkeiten verwickelt wurde. Da beschlossen Beide, die Schlichtung ihres Zwistes dem Könige zu übertragen, zu dem sie sich im Sommer 1246 begaben. Dieser entschied endlich im Juli 1247, am Tage nach seiner Krönung durch den päpstlichen Legaten, zugunsten Þórds. Da Þórdr jedoch auch jetzt wieder wie schon früher mehr auf die Erweiterung seines eigenen Machtgebietes als auf die ihm zur Bedingung gemachte Förderung der königlichen Interessen bedacht war, wurde er nach einigen Jahren nach

Digitized by Google

Norwegen zurückberufen. Nunmehr kam an Gizurr die Reihe, in die Heimat zu gehen, um des Königs Absichten auf Island zu verwirklichen. Er geriet aber bald in Streitigkeiten mit den Anhängern des Þórðr, und obgleich er sich mit einem Teile dieser Partei schon ausgesöhnt hatte, wurde er 1253 doch auf seinem Hofe Flugumýrr überfallen. Da die Feinde seiner nicht habhaft werden konnten, zündeten sie den Hof an. Die (zweite) Frau und drei Kinder Gizurs kamen in den Flammen um, während er selbst nur wie durch ein Wunder entkam. Nachdem er an den Mordbrennern Rache genommen und sieben von ihnen getötet hatte, kehrte er 1254 nach Norwegen zurück. Der König drang nun aber mit aller Entschiedenheit auf die endliche Unterwerfung Islands und sandte Gizurr neuerdings nach der Insel, nachdem er ihm im Sommer 1258 den Titel eines Jarls und die größten Machtbefugnisse über Island verliehen hatte. In die Heimat zurückgekehrt, entfaltete nun Gizurr den größten Prunk und umgab sich mit einem förmlichen Hofstaate. Er unterwarf sich auch einige der angesehensten Männer, die ihm selbst und dem König Treue schwören mußten; er ließ auch einen unbotmäßigen Gegner hinrichten, betrieb jedoch im Übrigen die Unterwerfung der Insel für den König wieder so lässig und zweideutig, daß dieser einen energischeren Mann nach Island sandte, um dem treulosen Spiele Gizurs ein Ende zu bereiten. Nunmehr fügte sich endlich auch der Jarl und bewirkte zunächst (1262) die Unterwerfung der Nordländer und der Mehrzahl der Südländer und im Jahre 1264 auch die des übrigen Teiles von Island. Zufrieden mit dem Siege, den er persönlich über seine Gegner errungen, legte Gizurr freiwillig schon im Jahre 1267 seine Jarlswürde nieder, um in ein von seinem Vater gestiftetes Kloster zu treten. Er starb jedoch noch früher, am 12. Jänner 1268, nur neunundfünfzig Jahre alt, aber müde von den Kämpfen und Mißgeschicken seines Lebens.

Das Drama »Gizurr Þorvaldsson«, dem die Sturlunga und die Hákonar saga gamla zugrunde liegen, erschien erst nach des Verfassers Tode (9. März 1893) in der von Frau Þorfhildur Þorsteinsdóttir Holm herausgegebenen Jahresschrift »Draupnir« (Jahrg. 1895—1899). Obgleich nun darin die ganze Lebensgeschichte seines Helden, ja die ganze Geschichte der „schrecklichen" Sturlungenzeit aufgerollt wird, bleibt die Handlung doch auf drei, überdies in keinem inneren dramatischen Zusammenhange stehende Episoden beschränkt. Diese sind: erstens die zu Ungunsten Gizurs ausfallende Entscheidung des Königs von Norwegen über dessen vorerwähnte Streitigkeiten mit seinem isländischen Rivalen Þórðr aus dem Geschlechte der Sturlungen, die mit den vorausgehenden Stunden der zweifelnden Erwartung sich über die drei ersten Akte erstreckt (am 30. Juli 1247); zweitens der Beginn der zunächst

Digitized by Google

erfolglos bleibenden Verfolgung der Mordbrenner, welche Gizurs Hof Flugumýrr in Brand gesteckt hatten, am 22. Oktober 1253 (4. Akt), und endlich drittens die letzte Lebensstunde und der Tod Gizurs am 12. Jänner 1268 (5. Akt). (Vgl. die hier überflüssig erscheinende ausführliche Inhaltsangabe des Dramas bei Küchler, Dramatik, S. 43—46.) Es fehlt dem, wie man sieht, ganz undramatischen Produkte fast jede wirkliche Handlung. Alles, was wichtig ist, vollzieht sich in den Zwischenakten. Nur Redeflüsse ergießen sich — schier uferlos — über den Boden der historischen Tatsachen dahin, von denen selbst die allerbedeutungsvollsten Ereignisse bloß gesprächsweise erwähnt oder in der Form eines Geister- und Teufelsspuks vorgeführt werden. Sogar das folgenschwerste Ereignis im Leben Gizurs und in der Geschichte Islands: die Auslieferung der Insel an den norwegischen König, welche in die zwischen dem vierten und fünften Akte gelegene Zeit fällt, wird im fünften Akte nur ganz nebenbei erwähnt und als bekannt vorausgesetzt. Man muß sehr genau mit der Geschichte Islands zu jener Zeit vertraut sein, um sich in der verwirrenden Menge der spielenden Personen (54), sowie auch jener Personen und Ereignisse, die nur erwähnt werden, zurecht zu finden. Von einer Charakteristik der Hauptpersonen kann überhaupt nicht gesprochen werden. Die beste Figur ist noch ein Hofnarr des norwegischen Königs.

Viel geschickter und wirkungsvoller findet sich ein Stoff aus derselben Geschichtsperiode Islands in einem Drama Indridi Einarssons, dem fünfaktigen, im Jahre 1899 zu Reykjavík erschienenen Schauspiel »Sverð og bagall«, d. h. Schwert und Krummstab, behandelt. Bevor wir uns mit der neuesten dramatischen Produktion Indridi Einarssons eingehender beschäftigen, seien hier noch einige Daten über den Dichter selbst eingeschoben.

Indridi Einarsson ist jetzt 52 Jahre alt. Er kam im Sommer 1872 nach Kopenhagen, studierte hier die Staatswissenschaften und war der erste Isländer, der das Staatsexamen aus dieser Disziplin, u. zw. mit dem besten Erfolge ablegte. Nach Reykjavík zurückgekehrt, wurde er zuerst Schreiber beim „Landvogte" (d. i. dem obersten Finanzbeamten Islands), dann (1880) Revisor im Landesrechnungsamte. Diesen Posten bekleidet er noch jetzt. Neben seinem Hauptberufe beschäftigte er sich seit 1879 besonders eifrig und erfolgreich mit isländischer Statistik, ja er hat diesem Zweige der Staatswissenschaften auf Island erst die richtige wissenschaftliche Form gegeben und dementsprechend die periodischen statistischen Berichte (»Landshagsskýrslur fyrir Ísland«) verfaßt. Er schrieb ferner einige politische und nationalökonomische Artikel.*) Während seines Aufenthaltes in Kopenhagen lernte Indridi die

*) Vgl. Sunnanfari, X. (Reykjavík, 1902), S. 73—74.

Digitized by Google

älteren Stücke Ibsens kennen, nachdem er schon früher außer griechischen und römischen Dramen von Sophokles, Euripides, Plautus und Terentius die klassischen Bühnendichtungen Shakespeares, Goethes und Schillers studiert hatte. Hier änderten sich seine literarischen Anschauungen, er wurde Realist. Er benützte auch diese Zeit, um seine Studien über das Wesen und die Technik des Dramas zu vertiefen. Jedoch schrieb er erst 1882 wieder ein neues Stück, »Systkinin í Fremstadal« (Die Geschwister im Fremstidalur), zu dem er die Idee der griechischen Sage von der Galatea entnahm. Das doch wieder ganz romantische Drama wurde 1894 einige Male in Reykjavik aufgeführt, wobei es eine geteilte Aufnahme fand, wohl weil es, wie ein isländischer Kritiker bemerkte, „als regelrechtes isländisch-volkstümliches Schauspiel weder Vogel noch Fisch ist".

Was nun „Schwert und Krummstab" betrifft, so ist dieses Drama hauptsächlich auf ein kurzes, just nicht sehr spannendes Kapitel der Sturlunga (Íslendinga saga, 146. Kapitel, vgl. I. Band, S. 382—384 der Oxforder Ausgabe) aufgebaut, das sich fast ausschließlich um Þórólfr Bjarnason, einen wüsten Gesellen, aber beliebten Gefolgsmann des mächtigen Nordlands-Häuptlings Kolbeinn „des jungen" (vgl. oben S. 55), beziehungsweise um dessen Ermordung und die den Mördern vom Häuptling auferlegte Sühne dreht. Der Dichter hat jedoch diesen mageren Stoff mit großer künstlerischer Freiheit und geschickter Verwertung der damaligen Ereignisse sowie sonstiger scheinbar unwesentlicher, an anderen Stellen der Saga berührter Motive im Geiste jener Zeit behandelt und nach seinem Vermögen dramatisch gestaltet.*)

Der Inhalt des Dramas ist folgender: Kolbeinn „der junge", (geb. 1210, gest. 1245), der auf dem Hofe Flugumýrr wohnt, ist schwer erkrankt und fühlt sich dem Tode nahe. Darum will er seinen Vetter Brandr, Häuptling auf Reynistaðr, und dessen Sippe sowie seinen dem Brandr ergebenen Schwager Broddi Þorleifsson bei sich sehen, um sich mit ihnen wegen der ihm von seinem Gegner Þórðr Kachel drohenden Kriegsgefahr zu beraten und Bestimmungen über die Verteilung seines Landgebietes zu treffen. Mit dieser Botschaft an Brandr wird Þórólfr betraut, der als verwegener Kämpe bei Kolbeinn und

*) Es ist mir daher nicht recht verständlich, wenn Küchler im Vorworte zu seiner deutschen Übersetzung des Stückes (S. XIII—XIV) schreibt: „Der Umstand, daß er die Ermordung Thorolf Bjarnasons aus dem geschichtlich überlieferten Jahre 1241 in das Jahr 1244 verlegt, bildet fast die einzige dichterische Freiheit, die sich Indridi Einarsson gestattet hat . . . Alle übrigen Verhältnisse und Vorgänge hat er so dargestellt, wie sie sich nach der geschichtlichen Überlieferung im Frühjahre 1241 verhielten, und man kann wohl behaupten, daß er der historischen Überlieferung in Allem, was in seinem Drama geschieht und gesprochen wird, mit so großer Genauigkeit gefolgt ist, daß sein Drama in dieser Hinsicht als eine Musterdichtung gelten kann."

Digitized by Google

dessen stolzer und herrschsüchtiger Frau Helga, mit der ihn heimliche Liebe verbindet,*) sehr beliebt, wegen seiner Mordlust und Beleidigungen jedoch sonst allgemein verhaßt ist. Auf Reynistadr empört diese Absendung um so mehr, als Þórólfr die Ermordung des Vaters und eines Bruders der Jórunn, der Frau des Brandr, verschuldet hat und auch jetzt den Brandr, einen friedfertigen Menschen, durch den Vorwurf der Feigheit schwer beleidigt. Gleichwohl begibt sich dieser mit Broddi und zehn anderen Leuten nach Flugumýrr. Kolbeinn, dem über Anstiften Helgas ein sinnverwirrender Trank gereicht worden war, wird auf Schilden in die Stube getragen, begleitet von Bótólfr, dem Bischof des Nordlandes, der ihm soeben die Beichte abgenommen hat. Kolbeinn erklärt, das Land verlassen und sein ganzes Machtgebiet dem Þórðr Kachel abtreten zu wollen als Sühne dafür, daß dieser durch ihn in dem Kampfe von Örlygsstadir seinen Vater und fünf Brüder verloren hat, und um dem Volke endlich Frieden zu schaffen. Damit wären natürlich Brandr und Broddi um ihre Erbansprüche betrogen, und sie protestieren daher mit solcher Entschiedenheit, daß Kolbeinn eine andere Entscheidung trifft, die aber Jene noch nicht befriedigt, weil infolge Eindringens Helgas auf ihren in Bewußtlosigkeit fallenden Mann auch Þórólfr mit einem Landstrich bedacht wird. Doch müssen sich Brandr und Broddi angesichts von 60 bewaffneten Männern, die Helga bereit hielt, dieser Entscheidung fügen, und Brandr wird gezwungen, mit Þórólfr ewigen Frieden zu schließen. Brandr kehrt mit seinen Leuten nach Hause zurück, ebenso Þórólfr mit zwei Begleitern. Diesem erscheint unterwegs in einer Höhle Ódinn in einer Vermummung (als Járngrimr) und verkündet ihm, daß er wegen seiner Schandtaten den Tag nicht mehr überleben werde. Er wird auch wirklich alsbald auf Betreiben Broddis von Brandr und dessen Genossen überfallen und enthauptet. Gleich darauf erscheint bei derselben Höhle Helga und wird so Zeugin der Bluttat. Helgi Skaftason aber, ein Manne des Brandr, welcher die Hinrichtung Þórólfs vollzog, wischt sein noch blutriefendes Schwert an Helgas Schleier ab.**) Mit verderbenkündendem Lächeln

*) Vgl. Sturlunga, VII., Kap. 122 (S. 347—48) und Kap. 146 (S. 384).

**) Dieser Zug ist der Sturlunga VII., Kap. 185 (II. Bd., S. 38) entnommen, wo erzählt wird, daß Ásbjörn sein Schwert, mit dem er Magni den Kopf abgehauen, an den Kleidern des herbeigekommenen Weibes des Getöteten, Vigdís, vom Blute reinigte. Bekannter ist eine gleiche Szene aus der Laxdæla saga, Kap. 55, zwischen Helgi Hardbeinsson und Guðrún Ósvífsdóttir; vgl. „Kjartan und Guðrún (Laxdæla saga, Kap. 28—29.) Aus dem Altisländ. zum ersten Male ins Deutsche übertragen von Dr. Heinr. v. Lenk“ (im Zentral-Organ f. d. Interessen des Realschulwesens, XXIV. Jahrg. 1896) S. 477.

Digitized by Google

verläßt das zweifach so schwer gekränkte Weib den Schauplatz des Mordes und nimmt die Leiche des Getöteten mit sich nach Hause. Die Mörder jedoch lassen sich schleunigst vom Bischof Bótólfr zu Hólar vom Banne befreien, in den sie durch ihre Untat verfallen waren. Aber während sie sich noch in der Domkirche befinden, erscheint hier auch schon Kolbeinn — ein paar Tage nur, nachdem er totkrank gewesen [!] — an der Spitze von hundert Mann, um Rache für die Ermordung Þórólfrs zu nehmen. Broddi eilt sogleich von dannen, um so viel Mannschaft zusammen zu bringen, daß er Kolbeinn mit Übermacht angreifen und die Befestigungen von Hólar besetzen könne. Als Kolbeinn erfährt, daß die Mörder bereits die Absolution erhalten haben und Bótólfr eine friedliche Beilegung des Streitfalles befürwortet, betrachtet er den Bischof als seinen Feind und nimmt ihn im vollen Ornate vom Altar weg gefangen. Da läßt nun Bótólfr den „Gottesfrieden" über das Land läuten, der zur Folge hat, daß jede während dessen Dauer verübte Schandtat dreifach gesühnt werden muß. Dadurch ist nun auch Broddi, der jetzt schon — nach etwa einer halben Stunde [!] — mit 200 Mannen angerückt kommt, die Möglichkeit genommen, Kolbeinn anzugreifen und zu besiegen. Bald darauf besucht Helga ihre Muhme Jórunn, und die bestehende Abneigung zwischen den beiden Frauen steigert sich zu offener Feindschaft, da Helga erklärt, ihr Mann habe ihr als Sühne für die Ermordung Þórólfs das Leben Brands versprochen, und sie wolle es auch haben, wenn nicht ein Anderer sich für ihn opfere. Brandr, der mit Broddi Hólar besetzt hält, will noch mehr Mannschaft zusammenbringen, um Kolbeinn mit Übermacht entgegentreten zu können. Sein Aufgebot bleibt jedoch erfolglos, da niemand gegen Kolbeinn zu kämpfen wagt, und da Brandr überdies erfährt, daß Kolbeinn geheime Gänge kenne, die ins Innere des Bischofshofes führen, findet er keinen anderen Ausweg, als sich noch vor Ablauf des Gottesfriedens freiwillig in Kolbeins Gewalt zu begeben. Dies geschieht. Jórunn aber begleitet in Männerkleidern unerkannt ihren Mann, der sich mit seinen Anhängern nach Flugumýrr begibt. Hier werden die Leute von Reynistaðr gleich überaus schlecht aufgenommen und behandelt. Helgi wird auf einen Wink der Hausfrau ohne Weiteres niedergemacht. Diese will aber noch ihr anderes Opfer haben, und als nun Jórunn ihr Leben für Brandr darbietet, ist Helga grausam genug, auch dieses annehmen zu wollen, und selbst Kolbeinn findet dagegen nichts einzuwenden. Da schickt sich der Bischof, der hier noch als Gefangener weilt, an, über Helga und Kolbeinn den Bannfluch auszusprechen, falls sie nicht einen friedlichen Vergleich mit Brandr und dessen Leuten schließen. Vor dem Banne nun weicht Kolbeinn, weicht das Schwert vor dem Krummstab zurück, und der Vergleich kommt zu Stande.

Digitized by Google

Das Stück enthält mancherlei Vorzüge und Schönheiten. Vor allem scheint mir die Stimmung des Zeitalters ziemlich gut getroffen zu sein. Es wirkt in Bezug auf die Handlung und den Dialog fast wie eine dramatisierte Saga. Auch läßt sich dem Ganzen eine gewisse Großzügigkeit nicht absprechen. Haupt- und Nebenpersonen sind zumeist trefflich gezeichnet und erinnern z. T. an historische Gestalten Ibsens. Einzelne Szenen sind von packender Wirkung. Doch zeigt es sich auch hier wieder, daß der Dichter mehr Sinn für das Theatralische als für das Dramatische besitzt. Der Hauptfehler des Dramas besteht darin, daß die schwere Schuld nicht die entsprechende Sühne erhält. Ferner gebricht es dem Stücke an Einheitlichkeit der Handlung. Es laufen zwei Hauptfäden nebeneinander; denn während einerseits Þórólfs Ermordung und deren Sühne als das eigentliche Hauptmotiv des Dramas erscheint, will der Dichter doch — wie der Titel des Stückes bekundet — das Hauptgewicht auf das Problem des Gegensatzes zwischen Schwert und Krummstab legen, dessen Lösung überdies in wenig befriedigender Weise erfolgt. Es ist doch kaum verständlich, daß Kolbeinn — überhaupt ein seltsamer Christ —, der schon den Vorgänger des Bischofs Bótólfr aufs Schlimmste behandelt hatte und auch vor diesem selbst so geringen Respekt bekundet, daß er ihn bloß wegen seiner friedenvermittelnden Tätigkeit gefangen nimmt, plötzlich vor dem Bannfluche zurückweicht. Diese Lösung des Konfliktes kommt ganz unerwartet, ist im Charakter Kolbeins nicht motiviert, daher undramatisch und schwächt die Wirkung des ganzen Stückes bedeutend ab; kurz, die Schwächen überwiegen die Vorzüge so sehr, daß „Schwert und Krummstab", szenisch betrachtet, zwar immerhin als das bisher beste isländische Drama, jedoch noch keineswegs als ein wirkliches „Meisterwerk" bezeichnet werden kann. Das Drama ist auf Island nicht aufgeführt, aber bereits ins Deutsche und Dänische*) übertragen worden. Die deutsche

*) Auf Grund der im Jahre 1901 erschienenen dänischen Übersetzung dieses Dramas von Henrik Ussing und der ihr vorausgeschickten Einleitung von Holger Wiehe veröffentlichte Dr. Heinrich Pudor in der Beilage zur (Münchner) „Allgemeinen Zeitung", 1901, S. 196—197, einen kurzen Artikel über „Neuisländische dramatische Literatur", in dem sich mancherlei Unrichtigkeiten (z. B. „Draußenlieger" = Seeräuber) finden und der um ein Jahr früher erschienenen deutschen Übersetzung des Dramas mit keinem Worte gedacht ist. Dr. Pudor schrieb übrigens auch Artikel über „Neu-isländische Lyrik" nach Olaf Hansens dänischem Büchlein »Ny-Islandsk Lyrik. Oversættelser og Studier« (Kopenhagen, 1901) ohne darin zu erwähnen, daß schon seit 1897 ein viel reichhaltigeres Werk über denselben Gegenstand in deutscher Sprache („Isländische Dichter der Neuzeit in Charakteristiken und übersetzten Proben ihrer Dichtung". Leipzig, G. H. Meyer) vorlag. Es ist dies jedenfalls eine merkwürdige Methode, das deutsche Publikum mit einer fremdländischen Literatur bekannt zu machen.

Digitized by Google

Übersetzung („Schwert und Krummstab", Berlin, 1900) hat Küchler besorgt.*)

In jüngster Zeit hat übrigens Indriði Einarsson den Versuch gemacht, Ibsens Spuren auch auf dem Gebiete des modernen Gesellschaftsdramas zu folgen. Wir ersehen dies aus seinem neuesten Schauspiel (in 4 Akten): »Skipið sekkur« d. h. Das Schiff sinkt (Bessastaðir, 1902), das einen Stoff aus den höheren bürgerlichen Gesellschaftskreisen Reykjavíks in der Gegenwart behandelt.

Die Hauptrolle in diesem Stücke spielt Sigríður, die Frau des Faktors eines dänischen Handlungshauses namens Johnsen. Sigríður hatte diesen Mann vor zwanzig Jahren geheiratet, obgleich ihr Herz einem andern gehörte. Die Ehe wurde daher auch unglücklich, zumal sich Johnsen als ein ganz pflichtvergessener Mensch und überdies als ein arger Säufer, Verschwender und Schuldenmacher erwies, der die ansehnliche Mitgift der Frau an Geld und Grundbesitz vergeudete. Die Abneigung gegen ihren Mann scheint bei Sigríður auch die Liebe zu ihrem eigenen Kinde, der jetzt im heiratsfähigen Alter stehenden Brynhildur, beeinträchtigt zu haben. Bei Beginn des Stückes steht Johnsen vor dem Zusammenbruche seiner materiellen Existenz. Einar, der Buchhalter desselben Handlungshauses, klärt ihn über die Unhaltbarkeit seiner Lage auf, indem er ihm seinen Schuldenstand dem Geschäfte gegenüber vorhält. Aber trotz aller Ermahnungen, eine andere Lebensweise zu führen und die ihm anvertrauten Interessen nicht zu vernachlässigen, begibt sich Johnsen auf einen Jagdausflug, der ihn acht Tage lang vom Hause fern halten soll. Einar verständigt nun auch die Frau Johnsens von dem

*) Die deutsche Übersetzung ist im Ganzen wohlgelungen. Zu verbessern wären unpassende Bezeichnungen wie „Fürst" für einen isländischen Häuptling; „Reich" (sogar „großes Reich") für den Bezirk oder das aus mehreren Bezirken bestehende Machtgebiet eines Häuptlings (wofür isländisch allerdings auch die Bezeichnung »ríki« gebraucht wurde); „Heer" für eine Mannschaft von 100—200 Mann, „Straßen" für Gebirgswege, dann Sprachunrichtigkeiten wie „Eisnägel" (so zweimal auf S. 88) für Eisennägel, „da sitzt du" für sitzest du, u. dgl. mehr. Ganz ungehörig ist auch die moderne vulgäre Redensart: „Da hört doch Alles auf" (Einschiebsel des Übersetzers). Irreführend ist der Ausdruck S. 21 unten, wo Kolbeinn der junge sagt: „Ihr wißt ja, daß Þord Kakali durch meine Hand seinen Vater und fünf Brüder verloren hat"; es muß — auch dem Original entsprechend — heißen: „durch mich" (nämlich in dem Gefechte zu Örlygsstaðir; denn nicht Kolbeinn sondern Gizurr hat bei der Tötung Sturlas selbst Hand angelegt, und Gizurr war es auch, der gleich nach dem Kampfe drei andere Brüder Þords hinrichten ließ; vgl. die Sturlunga saga, Oxforder Ausgabe, I. Band, VII. Teil, 143. Kap., S. 377—379). Unverständlich blieb Küchler der Name Blanda (eines Flußes, der in den Húnaflói im Nordviertel Islands mündet, vgl. mein „Island" S. 180—181); sonst hätte er S. 24 nicht übersetzen können: „Þord kommt . . . niemals wieder lebend weiter nach Westen als Blanda", statt: niemals lebend westlich über die Blanda zurück (s. auch S. 27).

Digitized by Google

drohenden Schicksale und erteilt ihr den Rat, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen. Doch davon will Sigridur nichts wissen. Da gibt sich ihr Einar als ihren Stiefbruder zu erkennen und bietet ihr für alle Zukunft seinen Schutz und seine Unterstützung an. Sigridur zeigt sich nach all diesen Aufklärungen wenig bewegt, und es wird weiter zu dem Balle gerüstet, den Tochter und Mutter an demselben Tage besuchen wollen. Bald darauf erscheint im Hause der Verehrer Brynhilds, ein Kandidat der Medizin namens Kristján, der im Begriff steht, nach Kopenhagen zu reisen, um dort seine Studien zu vollenden. Das Paar verlobt sich während dieses Zusammenseins und erhält auch die Einwilligung der Mutter, nachdem diese den Bräutigam in die verzweifelte Lage, in welche die Familie geraten ist, eingeweiht und von ihm das Versprechen erhalten hat, daß sie später in seinem Hause Aufnahme finden werde. Nun stellt sich auch der einstige Verehrer Sigrids, Hjálmar, ein, welcher inzwischen ein reicher Gutsbesitzer im Nordviertel Islands geworden ist. Er hatte sich damals von Sigridur abgewendet, weil er es nicht wagte, sie, als seine Dame, mit der Pflege seiner kranken Mutter zu betrauen. Nun aber wird alsbald der vor so langer Zeit abgerissene Faden ihres Verhältnisses im Gespräche wieder angesponnen. — Um dem Brautpaare einen ungezwungenen Verkehr auf dem Balle zu ermöglichen, werden einige Klatschbasen der Stadt eingeladen und von der stattgefundenen Verlobung verständigt. Während diese Gesellschaft noch beisammensitzt, erscheint jedoch plötzlich und augenscheinlich in stark betrunkenem Zustande Johnsen, der zurückkehrte, weil das Pferd, das mit zwölf Flaschen Whisky und Cognac beladen war, gestürzt ist und dabei alle Flaschen zugrunde gegangen sind. Er verlangt zwölf andere Flaschen, beleidigt die anwesende Gesellschaft durch sein rabiates Benehmen, und als er von einer der eingeladenen Damen erfährt, daß hier die Verlobung seiner Tochter gefeiert worden sei, gerät er in solche Wut, daß er sich in rohester Weise an seiner Frau vergreift. — Der Schauplatz des zweiten Aktes ist ein Vorzimmer zum geöffneten Ballsaale. Sigridur und Hjálmar, Brynhildur und Kristján beteiligen sich eifrig am Tanze. Auch Johnsen ist zugegen und trifft mit Kristján zusammen, von dem er erst erfährt, daß dieser selbst der Verlobte Brynhilds sei, womit er nun ganz einverstanden ist. Gleich darauf kommt Einar. Er führt dem immer noch sorglosen Johnsen neuerlich den traurigen Stand des Geschäftes vor Augen und empfiehlt ihm als letzten Rettungsversuch, einen auf dem Balle anwesenden Freund zu überreden, daß er ihm den Schuldbetrag vorstrecke; er selbst wolle für zwei Drittel des Betrages gutstehen. Johnsen sucht nun den Freund zunächst betrunken zu machen, damit er gefügiger werde. Dies gelingt ihm auch; allein im letzten Augen-

Digitized by Google

blicke scheitert die Sache an dem Widerstande der Frau des Freundes, worauf Johnsen davon eilt, um sich auf seinen unterbrochenen Jagdausflug zu begeben. Inzwischen war durch einen Studenten ein Trinkspruch auf die Damen ausgebracht worden, der eine höchst ungalante Spitze gegen die heutigen Mädchen enthielt, die da um jeden Preis einen Ring auf dem Finger haben wollen . . . Diese Taktlosigkeit hat eine allgemeine Verstimmung bei den Damen zufolge, insbesondere aber auch bei Brynhildur, die mit kühlem Abschied von Kristján den Ball verläßt. Der Kandidat ist darüber ganz niedergeschmettert. Im Vorzimmer, das sich für einen Augenblick geleert hat, treffen nun Sigridur und Hjálmar zusammen und führen ein Gespräch, in dem Sigridur ihre traurige Lage offenbart und dem Drängen Hjálmars, ihr ferneres Leben an seiner Seite zu verbringen, nicht mehr denselben Widerstand entgegensetzt wie früher. Da durch den erwähnten Trinkspruch den meisten Ballgästen die Lust am Tanze vergangen ist, beschließen einige junge Herren, eine Bootfahrt auf dem Meere zu unternehmen, an der sich auch Kristján mit auffallendem Eifer beteiligen will. — Der dritte Akt spielt wieder in der Wohnung Johnsens und zwar noch in derselben Nacht. Hjálmar kommt auf Besuch zu Sigridur. Das Gespräch der Beiden dreht sich — während sich draußen ein starker Sturm erhebt — wieder um die unglückliche Ehe Sigrids, dann um die zauberische Macht, die das Meer stets über die Frau ausgeübt habe, um die alte gegenseitige Liebe, die in Beiden noch immer fortlebe, und endet mit der Zusage Sigrids, Mann und Tochter zu verlassen und mit Hjálmar zu leben. Da erscheint Einar mit der Schreckensnachricht, daß das Boot, in dem die jungen Leute ihre Spazierfahrt unternommen, im Unwetter gekentert und Kristján ertrunken sei. — Im vierten Akte, der ein paar Tage nach der Katastrophe spielt, erfahren wir zunächst, daß Brynhildur in ihrem Schmerze über den Verlust des Bräutigams selbst dem Tode nahe war, sich jetzt aber außer Gefahr befinde. Johnsen, den auf seinem Ausfluge die Kunde von dem Unglücksfalle erreicht hatte, findet sich wieder zuhause ein und erfährt von Einar, daß vom Besitzer des Handelshauses ein Brief eingelangt sei, in dem Johnsens Entlassung aus den Diensten der Firma angeordnet werde, falls er nicht binnen 14 Tagen die ganze Schuld an das Haus beglichen habe. Da Einars Bemühungen, ein Arrangement zustande zu bringen, erfolglos blieben, will sich Johnson erschießen, was jedoch Einar verhindert. Gleich darauf kommt Hjálmar, um sich vor seiner noch für dieselbe Nacht bestimmten Abreise zu vergewissern, daß Sigridur auch wirklich mit ihm fahren wolle. Mit Rücksicht auf die veränderte Lage, in die Brynhildur durch den Tod ihres Bräutigams geraten ist, gibt er zunächst Sigridur ihr

Digitized by Google

Wort zurück, damit es ihr freistehe, bei ihrer Tochter zu bleiben, die nun um die Hoffnung auf ein eigenes Heim betrogen sei. Sigridur schwankt, neigt aber mehr ihrem schon gefaßten Entschlusse zu. Doch will sie vorerst noch Brynhildur sehen. Findet Hjálmar dann ihren Sattel auf der Bank vor dem Hause, so folgt sie ihm auf das Schiff, wenn nicht, so bleibt sie bei ihrem Kinde und soll fürderhin jede Verbindung zwischen ihnen abgeschnitten sein. Während nun Sigridur nach dem Abgang Hjálmars allein mit sich kämpft, kommt Brynhildur, die offenbar das Gespräch der Beiden gehört oder belauscht hatte, selbst zu ihrer Mutter. Diese spricht sich auch offen der Tochter gegenüber aus, die bei der Beurteilung der ganzen Sachlage in moralischer und rein menschlicher Hinsicht, dann in Bezug auf ihre eigene Zukunft ebenso große Lebensklugheit wie Entschiedenheit bekundet. Da die Mutter die moralischen Bedenken geringschätzt, will nun Brynhildur selbst, daß sie dem Zuge ihres Herzens folge und mit Hjálmar fahre; ja sie versucht es, die Mutter dazu zu zwingen. Der Mut und die Energie ihrer Tochter bewirken jedoch, daß nun auch sie das „sinkende Schiff" nicht verlassen, sondern bei ihrer Tochter bleiben und an deren Seite der Zukunft entgegen gehen will, zumal Einar sie neuerdings seines brüderlichen Schutzes und seiner ausgiebigsten Unterstützung versichert. Doch begleitet sie ihren Verzicht auf den Geliebten immerhin mit den Worten an ihre Tochter: „Du hast nichts damit gewonnen, daß ich bleibe. Johnsen hat die Wahrscheinlichkeit verloren, ein Weib zu bekommen, das besser für ihn wäre als ich. Für mich gibt es kein Glück mehr auf dieser Erde! . . . Die Gesellschaft freilich, die hat sicherlich Alles gewonnen, was wir drei verloren haben. Sie kann sich nun die Hände reiben." Mit demselben Schiffe, das Sigridur mit Hjálmar entführen sollte, fährt nun aber Johnsen nach Amerika ab, nachdem er von Weib und Kind kurzen Abschied genommen und Sigridur dringend geraten, sich nur sobald als möglich von ihm scheiden zu lassen; auch er werde die Scheidung von ihr betreiben, sowie er in Amerika angekommen sei.

Dieses Drama hat in einer älteren Fassung und unter dem Titel: „Frau Sigridur" im Manuskripte schon Küchler vorgelegen und ist von ihm ziemlich ungünstig beurteilt worden (vgl. Dramatik S. 59—62). Der Dichter hat seither wohl Einiges umgeändert, in allem Wesentlichen jedoch stimmt Küchlers Inhaltsangabe von „Frau Sigridur" vollkommen mit der Handlung in »Skipið sekkur« überein. Auch ich kann mich mit dem Stücke nicht recht befreunden. Es ist zu wild und ohne Charaktere. Selbst die Hauptperson, Frau Sigridur, ist ein so verschwommener und schwächlicher Charakter, ja eigentlich so charakterlos, daß wir uns über ihr in mannigfacher Hinsicht seltsames Benehmen wohl wundern, aber dafür nicht interessieren, geschweige

Digitized by Google

denn für ihr Schicksal erwärmen können. Eine Frau, die zwanzig Jahre lang an der Seite eines solchen Menschen, wie es Johnsen ist, leben und dessen Pflichtvergessenheit, Verschwendung und Trunksucht keinen Damm setzen konnte, darf bei dem zum Teile doch von ihr selbst mitverschuldeten Zusammenbruche der materiellen Stützen ihrer gemeinsamen Existenz auch nicht einmal daran denken, den Mann und das einzige Kind im Stich zu lassen, selbst wenn ihre Zuneigung zu Hjálmar auf einer leidenschaftlichen Liebe begründet wäre, was doch augenscheinlich niemals der Fall war. Sie handelt nach langem Schwanken schließlich doch korrekt, aber nur weil sie sich vor ihrer Tochter schämt, und so endet das Stück eigentlich — man verzeihe den trivialen Ausdruck — mit einem Katzenjammer der Moral. Auch die übrigen in den Vordergrund der Handlung tretenden Personen lassen uns ziemlich kühl. Als einziger einigermaßen sympathischer Charakter erscheint Einar, übrigens der schablonenhafte Biedermann. Johnsen ist einfach ein Ungeheuer, dessen Abfahrt nach Amerika wie eine Befreiung wirkt und dem Drama wenigstens nach dieser Richtung hin einen befriedigenden und zugleich markanten Abschluß gibt. Denn bezüglich Sigrids wirft sich nun, da die Bahn für sie frei, von selbst die Frage auf: was wird sie tun? Hierauf bleibt jedoch der Dichter die Antwort schuldig. Sollte daher der Hauptzweck dieses Dramas nicht darin zu suchen zu sein, die verderblichen Folgen der Trunksucht vor Augen zu führen, da ja der Verfasser Good-Templar ist? ... Als isländisches Gesellschaftsdrama erfüllt das Stück nicht die berechtigten Erwartungen in dieser Hinsicht; es finden sich darin so wenige für das isländische Volksleben charakteristische Züge, daß das Stück ebenso gut in einer kleineren Handelsstadt in Skandinavien, Deutschland, England u. s. w. spielen könnte. Auch die weibliche Hauptperson kann nichts weniger denn als Typus isländischer Frauen gelten, wenngleich dem Dichter dabei bestimmte Persönlichkeiten seiner Umgebung vor Augen geschwebt haben mögen.

„Das Schiff sinkt“ erinnert nicht nur an Ibsens „Nora“ und „Die Frau vom Meere“, wie schon Küchler gefunden, sondern zum Teile auch an Björnsons „Ein Fallissement“. Im Übrigen freilich, d. h. in Bezug auf die dramatische Technik, hat das Stück mit den Gesellschaftsdramen dieser beiden norwegischen Meister leider wenig gemeinsam. Der Dichter zeigt sich bisweilen noch recht unbeholfen und verschwenderisch in der Szenenführung und im Dialog; er verläßt sich allzu sehr auf den Rotstift des Regisseurs. Und dann diese Häufung von Unwahrscheinlichkeiten in Bezug auf Zeit, Ort und Umstände der Handlungen und Gespräche, die zum Teile schon aus der obigen Inhaltsangabe ersichtlich sind! Aber wer wird auch von einem isländischen Dramatiker schon die technische Virtuosität eines

Digitized by Google

Ibsen verlangen? Nicht zu entschuldigen ist hingegen der von der isländischen Kritik gerügte Mangel an Sorgfalt im sprachlichen Ausdruck. — Das Stück wurde im Februar 1903 in Reykjavik aufgeführt und hat den dortigen Zeitungsberichten zufolge einen großen äußeren Erfolg erzielt. Indriði Einarsson hat immerhin auch in diesem Stücke den Beweis einer besonderen Begabung für das Theatralische in der dramatischen Dichtung erbracht, und wir können ihn zu dem Mute, daß er sich auch an das moderne Gesellschaftsstück heranwagte, nur beglückwünschen. Das isländische Drama ist nunmehr auf dem besten Wege, sich neben den übrigen Dichtungsarten, die auf dem fernen germanischen Eilande gepflegt werden, zu dauernder Geltung zu bringen. —

Ein Fragment aus einem noch unvollendeten Schauspiele Indriði Einarssons erschien 1901 in der Zeitschrift »Sunnanfari«, IX., S. 62—64 und 68—70. Es handelt von dem Tode eines Bauern. Die Hauptperson des Stückes, dessen Stoff der isländischen Volkssage von der „Bauerntochter in Hafrafellstunga" (vgl. das folkloristische Sammelwerk »Huld«, I., S. 62—69) entnommen ist, ist Helga, die auch in dem Fragmente eine Rolle spielt.

IV.

Wir werfen zum Schlusse noch einen kurzen Blick auf die weitere Entwicklung des isländischen Theaterwesens. Nach dem Tode Sigurður Guðmundssons (1874) waren die Reykjaviker Spielgesellschaften eine Zeitlang ohne Führer. Doch fanden sie bald einen verständigen Instruktor in dem Volksschullehrer Helgi Helgesen, der als solcher von 1874—1881 wirkte. An dessen Stelle trat Indriði Einarsson (bis 1886), worauf in dieser Tätigkeit der jetzige Sýslumann und Abgeordnete Guðlaugur Guðmundsson (bis 1889), dann wieder Indriði Einarsson (bis 1897), endlich der Novellist Einar Hjörleifsson (bis 1901) folgten. Letzterer war, wie mir Indriði Einarsson schreibt, als Instruktor unübertroffen und seinen Bemühungen ist auch die Erbauung des neuen Theaters in Reykjavik hauptsächlich zu verdanken.

Einen bedeutenden Fortschritt im Theaterwesen Reykjaviks bildete die Errichtung stehender Bühnen. Während die Lateinschüler bis 1887 im Schlafsaale, dann bis 1893 im Turnsaale des Schulgebäudes — einmal auch im Festsaale, wo bis 1881 die Verhandlungen des Althings stattgefunden haben — ihre Vorstellungen auf einer eigens zu diesem Zwecke aufgeschlagenen Bühne mit erhöhtem Bretterboden und Kulissen veranstalteten, spielten auch die Schauspielgesellschaften noch lange auf improvisierter Bühne, und zwar zunächst noch im Gasthause des „alten Klubs" (s. oben), das bis 1866 stand, dann, als die Räumlichkeiten dort in jeder Hinsicht als unzulänglich befunden wurden, in dem aus diesem Grunde schon früher (1853), u. zw. dicht daneben erbauten Hôtel und Unterhaltungslokale, „der

Digitized by Google

neue Klub", später „Skandinavia" genannt (mit großem Saale und Vestibule). Hier fanden z. B. auch schon die 1854 von Jón Guðmundsson veranstalteten Aufführungen von Overskous »Pak« sowie die ersten Aufführungen von Matthias Jochumssons „Draußenliegern" (Februar 1862) statt. Später wurde „Skandinavia" zeitweilig als Spital benützt, was aber nicht verhinderte, daß man dort noch ab und zu im großen Saale tanzte und Komödie spielte. Nachdem das Gebäude sodann eine Zeitlang als Handlungshaus gedient hatte, wurde es als „Hôtel Reykjavik" wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt. Zum letzten Male wurde in der „Skandinavia" im Jahre 1882 gespielt. Jetzt ist dieses Haus Eigentum und Kaserne der Heilsarmee und wird deshalb »herkastali« (d. h. Kastell der Armee) genannt.*) Später wurde ab und zu auch im unteren Saale des großen, um 1860 von zwei Engländern zu kaufmännischen Zwecken erbauten und „Glasgow" benannten Gebäudes gespielt (1886—1888), das im April 1903 abgebrannt ist.**) Als dann die Good-Templars (Temperenzler) für ihre Vorträge ein großes, fast nur aus einem einzigen Saale bestehendes Haus mit einer Bühne erbauten, fanden auch hier häufig (zum ersten Male 1888) theatralische Vorstellungen statt. Erst kürzlich wurde jedoch die Bühne beseitigt und nur ein Teil des Podiums blieb stehen. Im Jahre 1893 erhielt Reykjavik endlich ein eigenes kleines Theater, das der tüchtige Kaufmann W. O. Breiðfjörð in seinen großen Gebäudekomplex einbauen ließ oder vielmehr selbst baute,***) und seit 1897 besitzt die Stadt sogar ein besonderes Schauspielhaus (leikhús), das der Reykjaviker Handwerker-Verein aufführen ließ — deshalb auch Iðnaðarmannahús (abgekürzt im Volksmunde Iðnó) d. i. Handwerkerhaus genannt. Doch werden in dem prächtigen Theatersaale auch Bälle und andere Unterhaltungen abgehalten, und im Gebäude selbst ist derzeit die Haushaltungsschule untergebracht.†)

*) Vgl. über dieses Gebäude Benedikt Gröndal in Eimreiðin, IV., S. 94—95.

**) Vgl. Gröndal, a. a. O., S. 111—112. — Küchlers Behauptung, daß die von ihm, wie wir oben S. 17, Anmerkung * gesehen, nicht ganz richtig geschilderten Verhältnisse der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts „in gleicher Weise noch über drei Jahrzehnte der zweiten Hälfte des Jahrhunderts bestehen" blieben, „wenn man inzwischen auch Kulissen und anders ähnliches Beiwerk erhalten hatte" (Dramatik, S. 67), ist daher wieder nicht zutreffend. Küchler berichtet dann weiter: „In Reykjavik und in den übrigen Kaufstädten des Landes ... könnte man sich, um mit der im Volke wachsenden Teilnahme wohl besseren Raum für die Zuschauer zu gewinnen, in der Folgezeit wenigstens hin und wieder der geräumigen Lager- und Packhäuser der Kaufleute bedienen." Vgl. oben S. 20.

***) Vgl. Benedikt Gröndal, a. a. O., S. 105.

†) Vgl. Benedikt Gröndal, a. a. O., S. 85—86.

Digitized by Google

Reykjavik hat daher jetzt zwei stehende Bühnen.*) Die größere davon ist die des Handwerkerhauses, und hier wird auch regelmäßig jeden Winter, jedoch in der Regel nur an Sonntagen, gespielt, während auf der anderen Bühne jetzt selten mehr Vorstellungen stattfinden. Die Bühnenöffnung dieses an die Schauspielergesellschaft vermieteten Theaters mißt 20, die — übrigens viel zu geringe — Tiefe ebenfalls 20 und die Höhe (einschließlich Schnürboden) 22 dänische Fuß. Der Zuschauerraum ist 24 Fuß hoch und faßt bis 350 Personen. Der Saal hat die Figur eines Rechteckes und ist innen mit Pappe bekleidet, zum großen Nachteile für die Akustik. Die Ausstattung der Bühne und des Auditoriums ist ziemlich primitiv. Es werden zumeist noch die alten Kulissen und Praktikabeln verwendet, denn die Anschaffung neuer Requisiten würde die Spielgesellschaft in Schulden stürzen. Auch sind keine separaten Garderoberäume für die einzelnen Spieler vorhanden. Das Orchester wird durch ein Klavier ersetzt. Die Sitze bestehen aus Holzbänken mit Rückenlehne, u. s. w. Dies Theater wird denn auch bei der überaus raschen Bevölkerungszunahme der Hauptstadt bald nicht mehr genügen.

Was nun die Auswahl der bisher in Reykjavik aufgeführten Stücke betrifft, so sind weit mehr ausländische als einheimische gespielt worden. Eine Durchsicht der Frjettir frá Íslandi von 1871—1890 und der Reykjaviker Zeitungen Þjóðólfur, Ísafold, Fjallkonan von 1882 (resp. 1883 und 1886) an ergab bezüglich der ausländischen in Reykjavik aufgeführten Stücke für die dreißigjährige Zeitperiode von 1871—1901 beiläufig das folgende Resultat: mehr als drei viertel der aufgeführten Stücke waren ausländische**) und die weitaus größte Anzahl davon Lustspiele,

*) Küchler schreibt (Dramatik, S. 68) nicht ganz genau: „Ein gewisser Fortschritt trat aber doch ein, als man Ende der achtziger Jahre dem in Reykjavik errichteten Good-Templar-Hause zugleich eine Bühne in ähnlicher Gestalt anbaute, wie man sie hin und wieder wohl in den Sälen unserer kleinen Städte findet, und diesem Muster folgend, haben seitdem außer Reykjavik, das jetzt selbst noch zwei ähnliche Bühnen mit geräumigen Sälen besitzt, auch Akureyri, Ísafjördur, Seydisfjördur und Vopnafjördur ihre Theater erhalten." Akureyri besitzt wie Reykjavik ein eigenes Schauspielhaus. (Vgl. unten S. 72—73.)

**) Auch Benedikt Gröndal bemerkt in »Eimreidin«, VI., S. 195—196, daß beinahe alle Stücke Übersetzungen seien. Der »Skuggasveinn« des Matthías Jochumsson sei fast das einzige (isländische) Schauspiel, das sich auf dem Repertoire erhalten habe und noch immer da und dort gespielt werde; auch die »Hellismenn« des Indriði Einarsson gelangen noch ab und zu zur Aufführung. Diese Stücke seien nun aber schon so abgedroschen, daß die Leute keine rechte Lust mehr haben, sie anzusehen. Die Übersetzungen der modernen Stücke bezeichnet Gröndal als zum Teile sehr schlecht,

Digitized by Google

Schwänke und Possen. Am häufigsten wurden natürlich dänische Stücke gespielt, u. zw. Lustspiele von Holberg, J. L. Heiberg, Hostrup (dessen „Abenteuer auf der Fußreise" besonders beliebt war), Th. Overskou, Erik Bögh u. A. Während Holberg im Jahre 1892 zum letzten Male gespielt wurde, erfreuen sich die übrigen hier genannten älteren Dramatiker — neben einigen unbedeutenden modernen — selbst heute noch einer großen Beliebtheit. In der neuesten Zeit fand auch Chr. Oluffens aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammende Komödie „Die goldene Dose" vielen Beifall. Von norwegischen Stücken gelangten Björnsons einaktiges Schauspiel „Zwischen den Schlachten" (seit 1882), Alex. L. Kiellands „Sr. Majestät Vogt" (1886) und Ibsens „Nordische Heerfahrt" (1892 und 1903, vgl. oben) zur Aufführung. Für französische Stücke haben die Isländer — nach Indriði Einarsson — nur geringes Verständnis; doch wurden immerhin nicht weniger als fünf Lustspiele von Molière (unter denen »Les fourberies de Scapin«, weil am öftesten aufgeführt, auch am besten gefallen haben dürfte), dann je ein Stück von E. Labiche, A. R. Le Sage, E. Scribe und Scribe mit Varnes aufgeführt. Molière scheint jedoch gleich Holberg abgetan zu sein, da er seit 1892 nicht mehr gespielt wurde. Auch einige englische Farcen gelangten zur Aufführung, die jedoch dem isländischen Geschmacke wenig zusagten. Hingegen scheinen die Isländer an der modernen deutschen Dramatik großen Gefallen zu finden; denn es erzielten L'Arronges „Mein Leopold" (1898), Sudermanns „Die Ehre" (seit 1900) und „Die Heimat" (1902), sowie Fuldas „Verlorenes Paradies" (1901—1902) einen glänzenden Erfolg.*)

---

immer aber unisländisch, weil die Stoffe dieser Stücke mit dem isländischen Volkstum nicht verwandt seien. Dieses Urteil gilt jedoch nicht für die Übersetzungen von Ibsens »Hermændene paa Helgeland« und die übrigen literarischen Übertragungen von Dramen Ibsens und Shakespeares von Matthías Jochumsson, Einar Benediktsson, Steingr. Thorsteinsson und Eiríkur Magnússon (s. S. 44 u. 53).

*) Küchler schreibt bezüglich der ausländischen Theaterstücke nicht in Allem zutreffend (Dramatik, S. 74): „Es ist vielleicht auch nicht von Nachteil, daß man . . . sowohl in Reykjavík wie in den anderen mit Bühnen ausgestatteten Handelsplätzen heute nicht mehr nur [?] eine Auswahl der einheimischen Dramen zur Darstellung bringt, sondern sich schon eine ganze Reihe von isländischen Übertragungen ausländischer, namentlich dänischer Dramen geschaffen hat, die man hin und wieder [?] zur Aufführung gelangen läßt. Freilich sind es fast immer nur Lustspiele — z. B. dänische Komödien von Holberg, Öhlenschläger [?], Hostrup, Heiberg u. A., moderne französische, englische u. a. Possen — die man zur Darstellung bringt, während man sich an das Schauspiel und Trauerspiel noch nicht recht heranwagte." Von Oehlenschläger ist auf Island wohl gewiß kein Stück aufgeführt worden.

Digitized by Google

Am liebsten sehen die Isländer natürlich ihre eigenen Dramen, in denen ihnen ihre heimatlichen Verhältnisse, Volkstypen und Szenerien vorgeführt werden. Die meisten Leute haben von der Welt zu wenig gesehen, um an den dramatischen Konflikten und Verwicklungen, die sich in einem ihnen fremden Kulturleben ergeben können, Geschmack zu finden oder ihnen auch nur das notwendige Verständniß entgegen zu bringen. Lustige Stücke „zum Lachen" gefallen natürlich auch der Mehrzahl des isländischen Publikums am besten, und die Schauspieler müssen diesem Umstande Rechnung tragen, wenn sie nicht materiellen Schaden erleiden wollen. — Die fremden Stücke wurden früher in dänischer Sprache, beziehungsweise Übersetzung gespielt (da ja die Kenntnis dieser Sprache bei den Isländern fast allgemein ist), von 1854—1876 jedoch häufiger und seither nur mehr in isländischer Übersetzung. In der Lateinschule wurden auch die fremden Stücke immer in isländischer Sprache aufgeführt.

Außer in Reykjavik finden noch in den anderen größeren Kaufstädten Islands dramatische Aufführungen statt, ja es gibt jetzt bald keinen Handelsplatz mehr, wo nicht ab und zu Komödie gespielt wird. Auch die Landbevölkerung zeigt eine große Vorliebe für theatralische Aufführungen und veranstaltet solche gern zu gewissen festlichen Zeiten, z. B. am ersten Sommertage, der auf Island mit allerlei Lustbarkeiten gefeiert wird (vgl. oben S. 26). So lesen wir z. B. im 3. Jahrgange (1895/6) des „Stefnir", einer Zeitung für das Nordviertel Islands, S. 10, daß weit und breit in den Landbezirken Islands den Leuten keine Unterhaltung lieber sei als die Aufführung von Schauspielen; nur müßten diese isländisch und den Bedürfnissen und Kräften dieser Leute angepaßt sein. Bauern schreiben, wie wir gesehen haben, hie und da sogar selbst Stücke und treten als Schauspieler auf, bisweilen mit überraschendem Erfolg*), so daß man also mit Fug und Recht

*) In „Stefnir", 3. Jahrg., S. 23, wird z. B. berichtet, daß Tómas Jónassons „Yfirdómari" (vgl. oben S. 41) im Frühjahr 1895 zu Saurbær und Akureyri von Bauern aufgeführt wurde, und zwar mit vorzüglichem Erfolge in der Darstellung, obgleich sie früher nie gespielt hatten; ja es heißt, es sei ungewiß, ob überhaupt in Akureyri jemals so gut gespielt worden sei. — Es muß übrigens bemerkt werden, daß der Bauer („bóndi") auf Island oft ein gebildeter Mann sein kann, der das Gymnasium in Reykjavik oder eine der beiden Realschulen besucht hat. Aber es gibt auch viele Bauern, Knechte u. s. w., die keine Schule besucht, sondern sich durch Selbstunterricht eine oft erstaunliche Menge von Kenntnissen und literarischen Fertigkeiten angeeignet haben. (Vgl. hierüber meine „Isländischen Dichter der Neuzeit", S. 31—33.) Der isländische „Bóndi" entspricht überhaupt nicht ganz dem deutschen „Bauer", sondern mehr dem norwegischen „Odelsbonde" oder dänischen „Landmand" und wäre daher wohl auch im deutschen am besten als Landmann oder Landwirt zu bezeichnen.

Digitized by Google

auch von einer isländischen Bauernkomödie sprechen kann. Namentlich im Nordviertel Islands zeigte sich lange schon ein lebhaftes Interesse für Theatervorstellungen und hier wieder vornehmlich in der Eyjafjardar-Sýsla, ganz besonders aber in der stellenweise recht dicht bevölkerten Landschaft Eyjafjördur, die sich vom Ende des gleichnamigen Fjords südwärts zu beiden Seiten des Flüßchens Eyjafjardará erstreckt. Der Hauptort dieser Landschaft und zugleich des ganzen Nordviertels Islands ist die am Ende des Fjords gelegene Kaufstadt Akureyri, welche im Oktober 1902 1489 Seelen zählte. Hier, wo naturgemäß eine gewisse geistige Regsamkeit herrscht, fand denn auch das Schauspielwesen die meiste Pflege in dem genannten Landesviertel. In Akureyri begann man Ende 1860 die ersten dramatischen Vorstellungen zu geben. Die Veranstalter dieser Vorstellungen waren hier Dänen, nämlich der Kaufmann Chr. Jensen und der Faktor B. Steincke; auch der isländische Arzt Jón C. Finsen bekundete dafür ein lebhaftes Interesse. Jensen war früher Schauspieler in Dänemark und spielte nicht nur selbst vortrefflich, sondern war auch ein vorzüglicher Instruktor für die Dilettanten Akureyris. Man mietete damals zu diesen Veranstaltungen ein passendes Haus, wie anderwärts im Lande gewöhnlich ein Packhaus, in dem die Bühne mit Kulissen aufgeschlagen und Sitze für die Zuschauer hergestellt wurden. Die erste Vorstellung fand am 28. Dezember 1860 statt. Man spielte anfangs zumeist dänische Stücke in dänischer Sprache. Doch gelangten bald auch die damals schon gedruckten, älteren isländischen Dramen zur Aufführung, so „Hrólfur“ (im J. 1862) und „Narfi“ (1862 und 1863) von Sigurdur Pjetursson, „Bónordsförin“ von Magnús Grímsson (1863), ferner ein ungedrucktes Stück, „Búrfells bidillinn“ d. h. der Freier von (dem Hofe) Búrfell (1863), von dem schon oben genannten Sveinbjörn Hallgrímsson nach der betreffenden Episode in Jón Th. Thoroddsens Novelle „Piltur og stúlka“ d. h. Jüngling und Mädchen, bearbeitet.*) Sodann trat in diesen Aufführungen eine mehrjährige Pause ein. Um die spätere Entwicklung des Theaterwesens in Akureyri erwarb sich ganz besonders der Konsul S. B. Havsteen (ein Isländer) Verdienste, der auch häufig und mit bestem Erfolge als Schauspieler auftrat und einer der Hauptbegründer der „Schauspielgesellschaft zu Akureyri“ war, die im Jahre 1871 von Bürgern der Stadt gebildet wurde. Havsteen fungierte selbst fünfundzwanzig Jahre lang als Obmann der Gesellschaft, und seinen Anstrengungen war es wieder hauptsächlich zu verdanken, daß diese im Jahre 1896 ein eigenes, wenn auch sehr bescheidenes Theater erbauen lassen konnte, das nach Neujahr 1897 eröffnet wurde. Das

*) Vgl. S. 57—91 der durch mich besorgten deutschen Übersetzung dieser Novelle in Reclams Universalbibliothek No. 2226, 2227.

Digitized by Google

Haus („leikhús") steht an dem sehr hoch gelegenen Wege, der Akureyri mit dem benachbarten Handelsplatze Oddeyri verbindet, und ist ein ziemlich geräumiger Holzbau, jedoch weder hübsch noch in Hinsicht auf seinen Zweck glücklich gebaut und eingerichtet. Die Bühnenabteilung ist etwas erhöht; der Zuschauerraum faßt ungefähr 200 Personen. Es werden hier nur mehr isländische Originaldramen oder isländische Übersetzungen fremder Stücke aufgeführt.

Die Eyfirdinger spielten auch von Zeit zu Zeit auf den im Tale der Eyjafjardará gelegenen Höfen Öngulstadir, Grund (hier schon seit Beginn der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts) und Saurbær, ferner zu Möðruvellir*) im Hörgárdalur (ebenfalls in der Eyjafjardar-Sýsla), wo von den Schülern der dort befindlichen (1902 abgebrannten) Realschule wiederholt Komödie gespielt wurde.

Auch im übrigen Nordlande finden nicht selten theatralische Vorstellungen statt, so zu Blönduós in der Húnavatns-Sýsla und zu Saudárkrókur sowie zu Reynistadur in der Skagafjardar-Sýsla. Von anderen Orten, wo mehr oder weniger oft Komödie gespielt wurde, seien hier noch genannt u. zw. im Westamte: Stykkishólmur, Ísafjördur (Good Templar-Haus) und Pingeyri im Dýrafjördur; im Südamte: Stórólfshvoll, Eyrarbakki, Hafnarfjördur (mit ständiger Bühne im Good-Templar-Hause, wo auch zuweilen die Realschüler von „Flensborg" Theatervorstellungen veranstalten, nachdem sie früher in einem Packhause des Kaufmannes und dramatischen Dichters Þorsteinn Egilsson gespielt hatten); im Ostamte: Seydisfjördur und Eskifjördur.

Was die isländische Schauspielkunst betrifft, — wobei hier nur auf die Verhältnisse in Reykjavik Rücksicht genommen werden soll, — so kann ich im Allgemeinen nur wiederholen, was ich hierüber schon andernorts (vgl. „Bühne und Welt") auf Grund schriftlicher Mitteilungen Indriði Einarssons, des besten Kenners der Reykjaviker Theaterverhältnisse, bemerkt habe. Berufsschauspieler, also einen eigenen Schauspielerstand, hat es auf Island nie gegeben und gibt es auch heute noch nicht. Die Isländer haben zwar bekanntlich eine große Vorliebe für geistige Unterhaltungen, und nichts zieht sie, namentlich an den langen Winterabenden, so sehr an wie das Theater, d. h. wenn dem Publikum etwas geboten wird, das es versteht; allein in einer Stadt wie Reykjavik, die im Jahre 1801 300, im Jahre 1850 1150, im Jahre 1880 3500 und im Winter 1902/03 rund 7500 Einwohner zählte, konnte und kann bei allem Interesse des hier besonders zahlreichen gebildeten

*) Hier wurde 1890 ein Märchenstück „Ölnbogabarnið" (d. h. Das Aschenbrödel) eine Bearbeitung (in Prosa) der englischen Operette „Cinderella" von Farmer und H. S. Leigh durch Frau Guðrún Hjaltalín, Gemahlin des Direktors der Realschule Jón A. Hjaltalín, aufgeführt, das 1891—92 auch in Reykjavik in Szene ging. (Von Küchler nicht erwähnt.)

Digitized by Google

Publikums doch keine materielle Grundlage für die Existenz von Berufsschauspielern geschaffen werden. Die Bezahlung der Spieler ist hier viel geringer als anderwärts das abendliche Spielhonorar, nämlich 3 bis 10 Kronen für den Abend. (Im Jahre 1861 erhielt jeder Spieler für zehn Abende im ganzen 3 Kronen 71 Öre). Die Eintrittspreise sind eben auch, den Reykjaviker Verhältnissen entsprechend, sehr gering und betragen im Handwerkerhause 1 Krone für einen vorderen, 75 Öre für einen hinteren Sitzplatz, 65 Öre für einen Stehplatz und 50 Öre für eine Kinderkarte. Die Schauspielgesellschaft erhält wohl in der letzteren Zeit eine jährliche Subvention von 300 Kronen aus der Landeskasse und 150 Kronen aus der Kommunalkasse; allein diese Unterstützung ist völlig unzulänglich im Verhältnis zu den gesteigerten Anforderungen, die sowohl an die szenische Ausstattung wie an die Leistungen der Spieler gestellt werden. Eine Existenzmöglichkeit wäre Berufsschauspielern nur dann geboten, wenn die Reykjaviker Truppe wenigstens während des Sommers auch in den übrigen verhältnismäßig größeren Orten der Insel wie Akureyri, Ísafjördur u. s. w. spielen könnte. Dies ist jedoch unmöglich, so lange die Küstendampfer, wie jetzt, nur alle drei Wochen von Reykjavik abgehen und die Entfernungen zwischen den einzelnen größeren Küstenorten in 5 bis 6 Tagen zurücklegen. So sind es denn nur Dilettanten, u. zw. außer den Schülern des Gymnasiums und den Studenten der theologischen und der medizinischen Schule*), die von Zeit zu Zeit Vorstellungen geben, zumeist Herren und Damen der bürgerlichen Gesellschaft, welche die Schauspielkunst als Nebenerwerb oder aus Liebhaberei betreiben und erst des Abends nach vollendetem Tagewerk ihren dramatischen Studien und Übungen obliegen können. Die wenigsten Mitglieder dieser jetzt zu einer Schauspielergesellschaft vereinigten Truppe haben auch je wirklich mustergiltige Darbietungen, etwa in Kopenhagen, gesehen, und es fehlt ihnen daher an künstlerischen Vorbildern.**) Dennoch würde es ungerecht sein, die hervorragenderen Mitglieder dieser Gesellschaft nur als Dilettanten im herabsetzenden Sinne des Wortes zu bezeichnen. Es sind seit 6 bis 10 Jahren immer dieselben Personen, die zusammen spielen, und manche von ihnen, die mit guter Auffassung begabt sind und vielleicht mehr als zwanzig Rollen beherrschen, haben dadurch eine Routine erlangt, die sie auch zu großen Aufgaben ermutigt und bereits zu ganz bedeutenden Leistungen befähigte. Übrigens sind die Isländer für die dramatische Kunst

*) Den Studierenden der Theologie und der Medizin ist es jetzt verboten, Komödie zu spielen, außer wenn das Reinerträgnis für wohltätige Zwecke u. dgl. bestimmt ist.

**) Es sei hier jedoch bemerkt, daß öfters Schauspieler aus Kopenhagen nach Island kamen und hier mit großem Beifall kleine dänische Stücke in dänischer Sprache aufführten.

Digitized by Google

nicht weniger veranlagt als andere gebildete Völker, und es ist somit im Hinblicke auf die Fortschritte in der neuesten Zeit die Hoffnung berechtigt, daß die Schauspielerei auf Island in nicht zu ferner Zeit sich zu einer wirklichen u. zw. nationalen Schauspielkunst entwickeln werde.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 5, Zeile 6 von unten, lies: Engelstoft statt Engelstoft.

Zu »Sperdill« (S. 7) wäre noch zu bemerken, daß — worauf auch schon Küchler aufmerksam machte — die Personennamen Ruckere und Enra Umkehrungen der isländischen Vornamen Erekur und Arne sind und daß Jón Borgfirdingur, der Besitzer einer Abschrift dieses „Dramas", um die Bedeutung des Titelwortes befragt, sich äußerte, er wisse hierüber nichts Anderes zu sagen, als daß sperdill eine Wurst bedeute und der Verfasser dieses Wort möglicherweise als einen ihm bekannten Schimpfnamen gebraucht habe, da sperdill ein Maskulinum sei und gut als Hohnwort passe, obgleich er es als solches nicht kenne. Dieser Meinung schloß sich auch Matthías Jochumsson an. Privatdozent Dr. August Gebhardt in Erlangen teilte mir mit, daß in Nürnberg eine Art Wurst, nämlich eine fette Blutwurst, „Älsterling" heiße, weil sie gewöhnlich in »intestinum rectum« gefüllt wird. Ich meine, daß auch sperdill, namentlich als Schimpfwort, nicht besser verdeutscht werden könne als durch „Afterling".

S. 9, Zeile 23, lies: 19. Oktober. — Auszüge aus Sveinn Pálsſons Tagebuche erschienen gedruckt in den »Skrivter af Naturhistorie-Selskab«, 2. und 3. Band (Kopenhagen, 1792—1793). Die angeführte Notiz vom 19. Oktober ist in diesen Auszügen nicht enthalten.

S. 9, Zeile 25, sowie S. 11, Zeile 28, soll es statt „Knaben" richtiger Schüler heißen, da die Lateinschüler oft schon recht gereifte Jünglinge waren.

S. 27. Über Magnús Grímsſon vergleiche auch Ólafur Davíðsſon in »Sunnanfari«, V. ár, S. 57—59.

S. 28, Zeile 5. Man bezweifelte auf Island die Richtigkeit meiner hier gemachten Angabe, daß nämlich „Der Weber mit dem Verstande von zwölf Königen" auch aufgeführt worden sei. Küchler erwähnt ebenfalls nichts von einer Aufführung des Stückes. Es ist aber doch, und zwar sogar noch im Jahre 1895, in der ersten Hälfte des März, zu Akureyri (viermal) gespielt worden und hat recht gut gefallen. (Vgl. die in Akureyri erschienene Zeitung »Stefnir« vom 27. März 1895, S. 23). Der Hauptbearbeiter des Stückes, Helgi Jónsſon, war (nach Matthías Jochumsſon) früher Kaufmann in Akureyri, dann (nach Steingrímur Thorsteinsſon und Benedikt Gröndal) Prokurist oder Assistent im Handelshause Smith zu Reykjavík und von 1857 oder 1858 an Bauer oder Landwirt zu Skarfsstaðir in der Dala-Sýsla. Er soll später nach Amerika ausgewandert und um 1870 gestorben sein.

Seite 54, Z. 21—22. Was hier über Ibſens ziemlich oberflächliche altnordische Dramen bemerkt ist, die übrigens, wie schon angedeutet, keineswegs Dramatisierungen speziell isländiſcher Familiensagas (sogenannter Íslendingasögur) sondern nicht durchwegs gelungene Verschmelzungen von allerlei Zügen und Charaktern aus verschiedenen Sagas sind (so ist z. B. die Heldin Hjördis in der „Nordischen Heerfahrt" ein verunglückter Charaktermischmasch von Brynhildr Buðladóttir und

Digitized by Google

Guðrún Gjúkadóttir aus der Völsunga saga, Guðrún Ósvífrsdóttir aus der Laxdæla saga und Hallgerðr Langhoſe aus der Njáls saga) — dasſelbe gilt auch von Björnſtjerne Björnſons (norwegiſche) Saga-Stoffe behandelnden Schauſpielen, von denen das kleine aber prächtige und wirkungsvolle Drama »Mellem Slagene« (In einer Pauſe zwiſchen den Schlachten) ſchon 1882 und dann öfter auf Island aufgeführt wurde und gleich den übrigen (»Halte Hulda«, »Sigurd Slembe« u. ſ. w.) auch nicht ohne tiefere Einwirkung auf isländiſche Dichter geblieben ſein mag. Obgleich nämlich Björnſon, der mit ſo glänzendem Erfolge den alten Sagaſtil in ſeine Bauernnovellen übertrug, ſich auch bemühte, im Gegenſatze zu dem weichen Romantismus Oehlenſchlägers und Tegnérs, den Geiſt der Zeit und die Menſchen ſo wiederzugeben, wie ſie in den Sagas lebten, konnte er ſich doch ſelber nicht von einer gewiſſen Romantik frei halten. — Ein isländiſches Saga-Drama, das den Stoff der Gísla saga Súrssonar (vgl. „Gísli, der Geächtete. Eine altgermaniſche Geſchichte von Heldentrotz und Gattentreue. Der altnordiſchen Quelle nacherzählt von Dr. Ferd. Khull", Wien) behandelt, verfaßte eine engliſche Miß, namens Beatrice Helen Barmby („*Gísli Sursson: A drama ballads and poems of the old Norse days and some translations.*" Weſtminſter, 1900). Da dieſes von dem Oxforder Profeſſor F. York Powell mit Ibſens älteren Dramen verglichene (!?) Stück von Matthías Jochumsſon kürzlich ins Isländiſche überſetzt worden iſt („*Gísli Súrsson. Sjónleikur; einnig nokkur kvæði*", Akureyri, 1902), möge es nachträglich auch hier genannt ſein.

Zeile 70, Z. 4. Von Holberg iſt doch erſt kürzlich (April 1903) in Reykjavik wieder ein Stück (Henrik og Pernille) zur Aufführung gelangt, und zwar durch die „Spielgeſellſchaft der Buchdrucker" im Breiðfjörð-Theater.

Digitized by Google

89099477846

B89099477846A

Digitized by Google

G.E. STECHERT & Co. NEW YORK

Digitized by Google

89099477846

b89099477846a

Digitized by Google